

Ur- und frühgeschichtliche Höhensiedlungen auf der Rudelsburg bei Bad Kösen

Von Klaus Simon, Dresden

Mit 16 Abbildungen, 3 Tabellen und Tafeln 5–8

An der Saale hellem Strande
stehen Burgen stolz und kühn.
Ihre Dächer sind zerfallen,
und der Wind streicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin ...

Erinnert man sich jenes früher gern gesungenen romantischen Liedes (vgl. Neumann 1966, Vorsatz vor S. 225), stehen einem wie eh und je die auf steilem Fels über den Fluß aufragenden Ruinen der Rudelsburg wie auch der benachbarten Burg Saaleck vor Augen. Daß der langgestreckte Bergsporn, dessen Spitze die Rudelsburg krönt, Jahrtausende zuvor schon wehrhafte Siedlungen getragen hat, ahnt kaum einer seiner vielen Besucher. Ihre Spuren sind freilich im Boden verborgen und nur dem Archäologen zugänglich. Ein erster Nachweis gelang bereits vor über 120 Jahren; seitdem ist ihre Erforschung jedoch gleichsam in einen Dornröschenschlaf verfallen – zu Unrecht, wie eine Sichtung und Ordnung des jüngst beträchtlich vermehrten Fundgutes erkennen läßt. Die „Vorgeschichte“ der Rudelsburg stellt sich nämlich viel reicher und komplizierter dar, als bisher angenommen: Nicht weniger als acht Siedlungshorizonte, die von der älteren Bronzezeit über verschiedene Abschnitte der jüngeren Bronze- und der gesamten Eisenzeit bis ins frühe Mittelalter verfolgt werden können, gingen der steinernen Anlage des Mittelalters voraus. Von ihnen soll im folgenden die Rede sein.

Fundstelle

Die Rudelsburg liegt an der rechten Flanke des mittleren Saaletales, etwa 3 km südlich von Bad Kösen und knapp 9 km südwestlich der Kreisstadt Naumburg (Gemarkung Kreipitzsch, Gemeinde Crölpa-Löbschütz; Mbl. 4836, W 11,6; S 4,6 cm, Vorburggelände bis W 13,1; S 5,2 cm). Ihre siedlungsgeographische Position an der – nordöstlichen – Porta Thuringica (Bergner 1905, S. 2) entspricht der naturräumlichen Situation. Die Saale durchbricht hier am Nordrand des Ostthüringer Plattenlandes im Bereich der Unteren Unstrutplatten ein letztes Mal die widerstandsfähige Schichtstufe des Unteren Muschelkalks und wird dabei nach Osten abgelenkt. Das knapp 150 m tief eingeschnittene, zwischen den Oberhängen kaum einen Kilometer breite Engtal, in dem der Fluß stark mäandrierend von einer Felswand zur anderen prallt (Taf. 5, 1), weitet sich schon bei Bad Kösen beträchtlich und tritt unterhalb von Naumburg allmählich in das Weißenfelser Löbühgelland der Halle-Leipziger Tieflandsbucht ein (Meynen u. a. 1959, S. 755 f.)

Die gedrungenere spätromanische Hauptburg mit massiven Zwingerbauten bis um 1400 besetzt lediglich die gratförmige Spitze (Taf. 5, 2; 8) am westlichen Ende einer 650 m langen, sichelförmigen Felszunge (201 m NN), deren nördliche Front streckenweise fast senkrecht knapp 100 m tief direkt zur Saale abbricht (Taf. 5; 6), während der südliche Hang

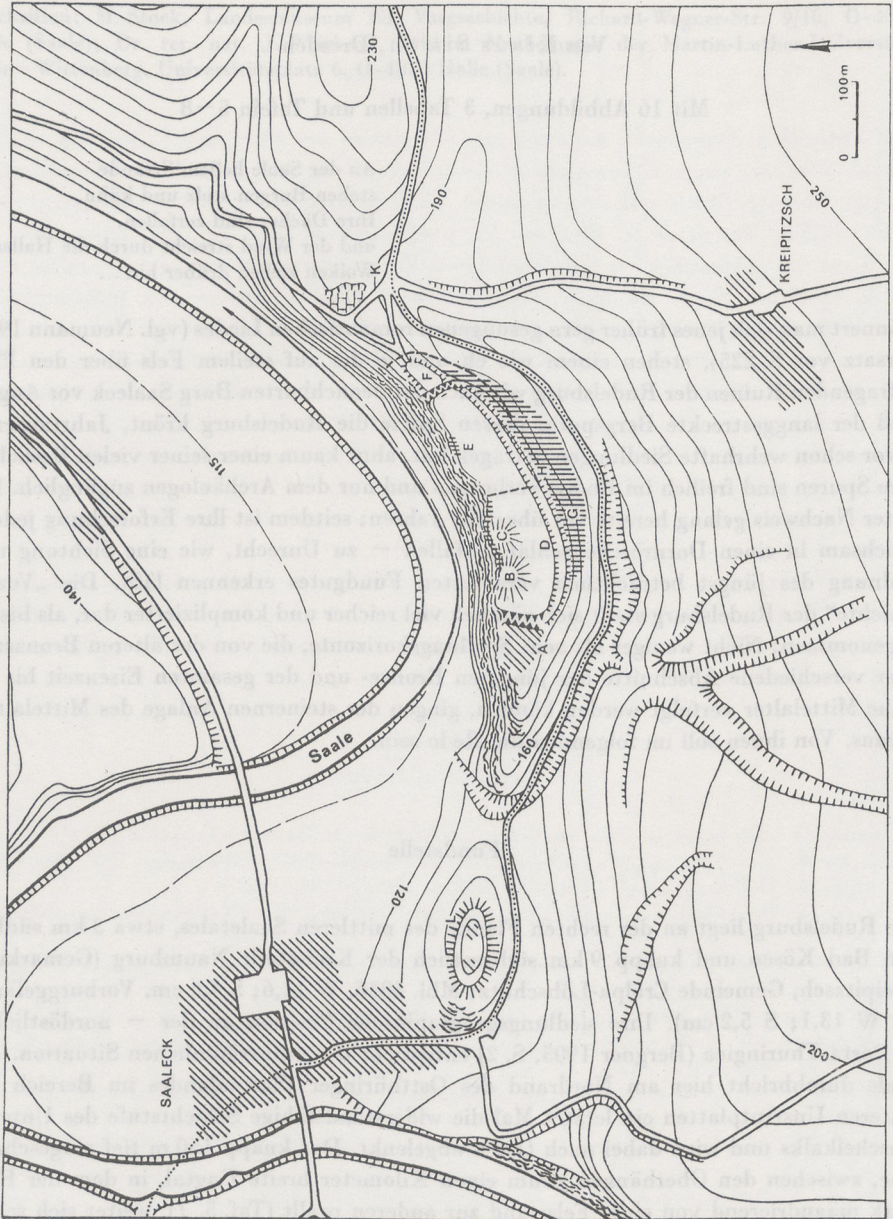
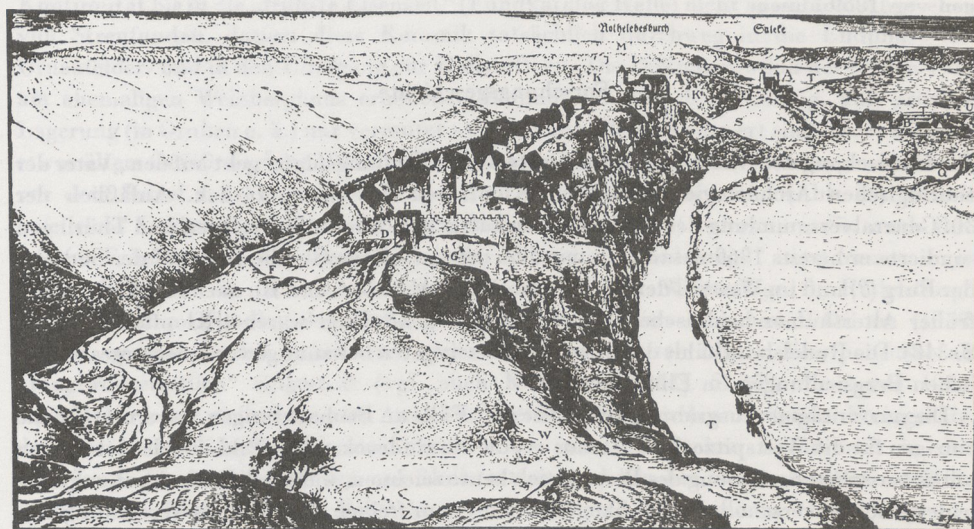


Abb. 1. Rudelsburg bei Bad Kösen. Lageplan. Schräg schraffiert: heutige Bebauung; senkrecht schraffiert: nachgewiesene Fundstreuung; gestrichelt: Verlauf von Abschnittsgräben; punktiert: Verlauf des mittelalterlichen Weges; Fundpunkte und -areale: *A* Südseite, „unter der alten äussern Ringmauer der Burg“ (?), *B* großer Hügel mit „Grab“, *C* Hügel mit ehem. Bismarckdenkmal, *D* Feuerlöschteich, *E* und *F* Nordkante und -spitze des Plateaus, *G* südlicher Plateauhang, *H* ehem. Weinberghaus, *I* südöstlicher Plateauhang, *K* Löwendenkmal, *L* Nordhang unterhalb der Ruine Saaleck

ebenfalls, wenngleich weniger abrupt, in ein kurzes, steiles Seitental geneigt ist, so daß er als Weinberg und Obstplantage genutzt werden konnte (Taf. 7). Die lange Erosionsschlucht in dem von Freiroda herunterziehenden Grund schafft auch hier ein zusätzliches Hindernis. In engem Bogen schließt der Fluß die im Westen vorgelagerte, durch einen tiefen Sattel mit dem Kesselgraben abgetrennte Kuppe ein, auf der die Burg Saaleck errichtet worden ist (Taf. 7; 8). Der über Kilometer ausgesprochen unwegsame Abschnitt des Saaletals konnte nur durch die Stendorfer Furt nordwestlich von Saaleck in ostwestlicher Richtung gequert werden. Relief und Gewässer boten also schon von Natur aus nach fast allen Seiten hervorragenden Schutz und zeichneten bestimmte Verkehrswege vor (Abb. 1).

Als Erosionsrelikt zugleich Teil der lößbedeckten Hochfläche (Taf. 5, 1), trägt der steilhängige Sporn ein insgesamt 420 m langes, aber nur 20 bis 70 m breites Gipfelplateau, dessen heute nicht bebauter mittlerer und östlicher Teil im Mittelalter als Vorburg gedient hat (vgl. Abb. 2). Die einschließlich der Burgruine 2,1 ha große Fläche ist allein an ihrer



Das Bergrelief der Rudelsburg.

Abb. 2. Idealisierte Rekonstruktion der hochmittelalterlichen Rudelsburg, Ansicht von Nordosten (nach Graumüller [1930])

nordöstlichen Spitze mit dem allmählich ansteigenden Hinterland verbunden. Der um einige Meter abgesenkte, langgestreckte, nur wenige Meter breite Sattel erlaubte, das Plateau mit geringem Aufwand abzuriegeln (Abb. 1). Solch ausgezeichnete Gegebenheiten haben den Berg zur Anlage defensiver und exponierter Siedlungen – zumal weitflächigerer, volkreicherer wie in urgeschichtlicherer Zeit – geradezu prädestiniert. Wie auf vergleichbaren Burgbergen (Simon 1984, S. 53; Peschel 1986, S. 30) stand Wasser allerdings nur außerhalb des geschützten Areals, wohl im Freirodaer Grund, zur Verfügung. Indes muß dieses Problem auch im Mittelalter befriedigend gelöst worden sein (Zisterne).

Die ursprüngliche Morphologie des Siedelgeländes ist leider durch die mittelalterliche Bebauung und Bewehrung sowie deren Verfall und Beseitigung stark gestört und überformt worden. Das gilt nicht nur für die Kernburg, sondern ebenso für die Vorburg (Wäscher 1957, Abb. 2; 1962, Abb. 624). Diese weist noch heute je einen tiefen Halsgraben am West- bzw. Ostende, dort auch Reste des Torhauses und eines Bergfriedes, ferner die Terrassierung einer zwingenartigen Befestigung mit einer starken Ringmauer entlang der südlichen

Plateaukante auf (Abb. 1). Früher ließ sich noch erkennen, „daß sie [einschließlich des Halsgrabens zur Hauptburg] viermal quer von Gräben durchschnitten war“ (Bergner 1905, S. 197), die wenigstens zum Teil von älteren Befestigungen herrühren dürften (Wäscher 1957, S. 5). Unbekannt sind Charakter und Geschichte der beiden (ursprünglich drei; vgl. Lepsius 1824, Plan) steilen Hügel am Nordwestrand (Abb. 1, B und C). Der größere, westliche erreicht fast 40 m Durchmesser und etwa 8 bis 9 m Höhe (Abb. 2; Taf. 6). F. Klopffleisch fand in ihm Siedlungsspuren und steinerne Einbauten. Schon K. P. Lepsius (1824, S. 6) vermutete „eingestürzte Gebäude“. H. Wäscher lokalisierte dort Eigenbefestigungen des Mittelalters.¹ Hinzu kommen nicht zuletzt die vielfältigen Veränderungen des Plateaus bei der touristischen Erschließung der Rudelsburg (drei Denkmäler, Straße, Parkplatz, Feuerlöschteich) sowie am Südhang durch den Weinbau (Terrassen, Winzerhaus usw.). Der gegenwärtige Oberflächenbefund spiegelt demnach den vormittelalterlichen Befund nur in groben Zügen wider. Wie kompliziert die stratigraphischen Verhältnisse im einzelnen sein mögen, lassen schon die wenigen überlieferten Beobachtungen von 1869 ahnen.

Forschungsgeschichte

Die Entdeckung der Rudelsburg als prähistorischer Siedlungsplatz² geht auf den „Vater der thüringischen Archäologie“, Friedrich Klopffleisch aus Jena, zurück. Anlässlich der 30. Generalversammlung des Naturwissenschaftlichen Vereins für Sachsen und Thüringen sondierte er bereits 1869 zusammen mit dem ortsansässigen Gutsbesitzer auf der Südseite der Burg (?) und im Westteil der Vorburg (wohl bei Abb. 1, A und B), nachdem dort „schon früher Alterthümer heidnischer Vorzeit“ zutage gekommen waren ([Klopffleisch] 1869, S. 348). Die Rudelsburg zählt damit zu den am zeitigsten bekannt gewordenen urgeschichtlichen Bergsiedlungen im Elbsaalegebiet.

Die nur eintägige Ausgrabung erbrachte eine Fülle an Beobachtungen – vermutlich die einzigen für die Westspitze des Plateaus –, die ein eindrucksvolles Bild von der intensiven vorhistorischen Besiedlung des Berges noch heute zeichnen, während die erwähnten Funde leider fast alle verschollen sind. Skeptisch muß man freilich Klopffleischs Vorstellung von einem mehrfach steinumsetzten „Grab“ mit steinernem „Altar“ und „Brandschicht“ in dem großen „Hügel“ (Abb. 1, B) sowie seiner Deutung offensichtlicher Siedlungsreste als „ein hier dargebrachtes Opfer“ gegenüberstehen, da er solche im romantischen Denken seiner Zeit verhafteten Interpretationen wiederholt auf vergleichbare Objekte, auch in anderen Höhensiedlungen (z. B. Simon 1967, S. 19f.), übertragen hat.³ Dasselbe gilt für seine von damaligen Fixpunkten ausgehende Datierung der Siedlung in das „2.–4. Jahrhundert nach Chr.“ (weil „einheimische Töpferei“ nach dem „Vorbilde der römischen“), wengleich kurioserweise neuerdings auch einige Zeugnisse aus dieser Periode namhaft gemacht werden können. Die beiden einzigen überlieferten Originale (Abb. 7, 22; 13, 15)

¹ Auf dem oppidum wohnten mehrere, 1271 nachweislich zehn castellanĕi bzw. advocati aus ministerialadligen Geschlechtern (Lepsius 1824, S. 22 ff.; 1854, S. 16 ff.; Pahncke 1954, S. 20; 1956, S. 44). Ihre Sitze werden auf Geländeerhöhungen gesucht (Wäscher 1957, Abb. 17; 1962, Abb. 633). Derartige Raumbedarf erklärt die an sich ungewöhnliche Größe der Vorburg (vgl. Neumann 1966, S. 243).

² Zur Geschichte der mittelalterlichen Rudelsburg (Ersterwähnung 1172; Zerstörungen 1348, 1450, 1641) vgl. u. a. Lepsius 1824, S. 20 ff.; 1854, S. 15 ff.; Pahncke 1954, S. 19 ff.; 1956, S. 43 f.; zur Baugeschichte u. a. Wäscher 1957, S. 5 ff.; 1962, S. 183 f.

³ Der Schluß auf „eine altheidnische Kultstätte“ (so schon K. P. Lepsius; vgl. Bergner 1905, S. 5; noch Graumüller [1930], S. 146), etwa auf einen Brandopferplatz, ist jedenfalls nicht ohne weiteres berechtigt (vgl. Simon 1979 d, Anm. 31).

gehören jedenfalls in die frühe Urnenfelder- bzw. in die späte Hallstattzeit (Claus 1942, S. 149).

Über das Alter der vormittelalterlichen Siedlung(en) auf dem Gelände der Rudelsburg bestand lange Zeit völlige Unklarheit. Die Angaben schwanken zwischen „slavischer Ursprung“ (Borkowsky 1897, S. 8) und „St“ = Steinzeit (Götze/Höfer/Zschiesche 1909, S. 351, Kartenbeilage; z. B. noch Wlost 1928, Kartenbeilage; Graumüller [1930], S. 145). Letztlich auf Klopffleisch fußende Einordnungen, wie in die „Zeit der ersten Jahrhunderte vor bis zu der Mitte des ersten Jahrtausends nach der Zeitenwende“ (Nebe 1939, S. 55; [Nebe 1939], S. 55 f.), hielten sich im heimatkundlichen Schrifttum bis in die vierziger Jahre.

Zwischenzeitlich waren allerdings durch das zuständige Provinzialmuseum in Halle einige kleine Notbergungen am oberen Weinberghang sowie am Südrand der Vorburg (Abb. 1, H und D) erfolgt, die erstmals eine allgemein „spätbronzezeitliche“ Einstufung erwiesen hatten (Fundbericht F. K. Bicker), was nach damaligem Verständnis eine Kontinuität bis in die „frühste Eisenzeit“ (Fundkatalog Halle) nicht ausschloß. Abgesehen von Streufunden, datiert diese Keramik tatsächlich durchweg in die Endphase der Urnenfelder- und in den Übergang zur Hallstattzeit. Die Dokumentation der beiden 1930 am ehemaligen Weinberghaus erhobenen Befunde ist freilich so dürftig, daß primäre Lagerung (in Gruben o. ä.) nur vermutet werden kann. Bemerkenswert sind ferner ein paar etwas ältere Gefäßreste, die 1932 am Löwendenkmal, also außerhalb und ein ganzes Stück vor dem Sattel zur Vorburg (Abb. 1, K), sichergestellt worden sind (Abb. 10). Ob sie „vielleicht Gräber der Höhensiedler?“ (Simon 1972, S. 108) belegen, wofür auch ihre bessere Erhaltung zu sprechen schien, oder aber einer „Siedelung?“ entstammen – in jedem Falle ist ein „Zusammenhang mit der ältesten Wehranlage d. Rudelsburg“ vorzusetzen (Fundkatalog Halle). Noch im Burgwallinventar von P. Grimm (1958, S. 255) werden die bis dahin nur unwesentlich vermehrten Materialien pauschal als „jungbronzezeitlich“ eingestuft (vgl. auch Kühnlenz [1964], S. 308; Neumann 1966, S. 243). Verfasser stellte sie unter Ausschluß weniger neolithisch anmutender Steingeräte, der erwähnten Klopffleisch'schen Funde sowie eines slawischen Gefäßrestes in den Übergang von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit und brachte sie wegen ihres auffällig südlichen Kolorits mit der Entstehung der Dreitzscher Gruppe in Ostthüringen in Verbindung (bes. Simon 1969 a, S. 269 ff., Anm. 50, Abb. 9; 1969 b, Anm. 23, 45; 1971, S. 823; 1972, S. 7, 107 f., Taf. 68, 12–27; 1982 a, S. 356, 359, Abb. 1; 1984, S. 27, 37, Abb. 1, Tab. 1). Dem schloß sich jüngst R. Müller (1987, S. 59, 105) an.

Der entscheidende Zuwachs an Funden und Erkenntnissen ist den systematischen Geländebegehungen des ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegers M. Böhme, derzeit Jena, in den Jahren 1987 und 1988 zu verdanken. Die in einigen Tagesexkursionen zusammengebrachte Kollektion aussagefähiger Funde macht nicht weniger als das Fünffache dessen aus, was in mehr als einem Jahrhundert davor zusammengetragen worden ist! Überall dort, wo infolge starker Hängigkeit der Bewuchs schütter ist und der Boden zutage tritt – verschiedentlich an der Steilkante am Nordrand sowie am gesamten oberen Südhang der Vorburg (Abb. 1, C, E, F, G–I) –, hat er oberflächlich zahlreiche Altsachen, vornehmlich Gefäßscherben, aufgelesen. Sie vermitteln erstmals einen repräsentativen Eindruck von der Abfolge, Ausdehnung und Dichte der Besiedlung (Vorbericht Simon/Böhme 1990).

Das Plateau war danach bis an die sattelförmige Einschnürung im Nordosten, also noch ein ganzes Stück östlich des mittelalterlichen Halsgrabens, bewohnt (Abb. 1, F). Wie weit die Scherben am Weinberghang infolge jahrhundertelanger Erdbewegungen talwärts verschleppt sind, bleibt natürlich offen. Der oberste Teil des Hanges unter der Plateaukante, wo sich die Scherbenstreuung stark verdichtet, könnte jedenfalls bebaut gewesen sein, was auch die Befunde am ehemaligen Weinberghäuschen nahelegen. Die Fundver-

teilung berechtigt nunmehr zu der Annahme, daß der bei H. Wäscher (1957, S. 6, Abb. 2, 10; 1962, S. 183, Abb. 624, 10) erfaßte „Außengraben“, der durch den erwähnten Sattel in weitem Bogen auf den südöstlichen Hang kurz unterhalb des mittelalterlichen „Ringgrabens“ zielt (Abb. 1), prähistorisches Alter besitzt. Mit Befestigungen an eben dieser Stelle war ohnehin zu rechnen.⁴ Leider sind die neuen Aufsammlungen vergleichsweise großräumig zusammengefaßt. Dennoch läßt sich zeigen, daß die einzelnen Höhensiedlungen unterschiedlich große Areale besetzt, nämlich verschieden weit nach Osten gereicht haben. So erscheint es durchaus denkbar, daß der mittlere der drei „Quergräben“ innerhalb der Vorburg, der an einem natürlichen Einschnitt in den Fels an der Nordkante ansetzte (Taf. 5) und in eine heute noch deutliche Mulde auf der Südseite führte (Abb. 1), ebenfalls bis in vormittelalterliche Zeit zurückreicht.

Erwähnt sei schließlich, daß M. Böhme die Umgebung der Rudelsburg in seine Suchaktion einbezogen hat. Die dabei an der Nordseite der Burg Saaleck, unmittelbar unterhalb der Ruine (Abb. 1, L), zusammen mit mittelalterlicher Keramik aufgelesenen zwei atypischen urgeschichtlichen Scherben, von denen zumindest eine der Machart nach sicher urnenfelderzeitlich ist, weisen darauf hin, daß diesem exponierten Punkt im Vorfeld des Rudelsburgplateaus zuzeiten eine besondere Funktion (Warte ?) zugekommen ist.

Befunde und Funde

Für eine Beurteilung des Besiedlungsablaufes stehen, wenngleich nunmehr in großer Anzahl, fast nur Tongefäßreste zur Verfügung.⁵ Bestenfalls aus zufälligen, kleinen Erdaufschlüssen stammend, ungleich häufiger weit gestreut von der Oberfläche aufgelesen, mangelt es nach wie vor an zusammengehörigen, „geschlossenen“ Komplexen. Die grobe räumliche Trennung der Fundsammlungen erlaubt wenigstens einige allgemeine Schlußfolgerungen auf die Ausdehnung der einzelnen Höhensiedlungen.

Die Scherben sind überwiegend unansehnlich — kleinformatig und teilweise angewittert. Um ihnen dennoch Aussagen abzugewinnen, wurden sie nach dem Vorbild anderer Materialpublikationen des Verfassers (vgl. Simon 1972, S. 8, und später) einer sorgfältigen Analyse unterzogen, deren Ziel nicht allein die Dokumentation an sich, sondern darüber hinaus eine Zuordnung zu bestimmten Gefäßtypen, Form- und Ziermerkmalen bildet. Nahezu alle justierbaren Profile und verzierten Scherben wurden gezeichnet, um Häufigkeit und Spielbreite der vertretenen Elemente zu veranschaulichen. Soweit sich aus geeigneten Krümmungsabschnitten (Mündungsränder, Profilknicke und -absätze) annähernd die Durchmesser berechnen ließen, wurden Gefäßrekonstruktionen gewagt. Die prinzipielle Berechtigung solcher „Phantomgebilde“ geht schon daraus hervor, daß bewußt archivalisch angelegte und deshalb als „objektiv“ angesehene Vorlagen nicht minder, oft wohl in weit höherem Maße subjektiver Interpretation unterliegen, da Profilstellung und Größenverhältnisse nicht so konsequent und kritisch geprüft werden. Manche der sehr kleinen Fragmente gestatten auf Grund der weiteren Maßtoleranzen selbstverständlich kaum individuell verbindliche Darstellungen. Sie dürften immerhin den Gefäßtypus als solchen richtig wiedergeben. Die verbale Fundbeschreibung beschränkt sich demgegenüber

⁴ Auch der Plan bei K. P. Lepsius (1824) zeigt diesen Graben, der dort allerdings anscheinend den Sattel geradlinig bis zu dem Weg Kreipitzsch — Bad Kösen einbezieht.

⁵ Daraufhin geprüft wurden die Bestände der einschlägigen Museen und Sammlungen in Jena, Weimar, Camburg, Bad Sulza, Bad Kösen, Naumburg, Freyburg/U., Weißenfels, Halle und Berlin. Die bei P. Grimm (1958, S. 255) erwähnten Scherben im Städtischen Museum Weißenfels, damals „noch nicht katalogisiert“, sind ebenso wie die Bestände des Museums Schloß Neuenburg in Freyburg/U. langfristig nicht zugänglich.

auf auswertbare Merkmale, die nicht oder nicht ausreichend aus den Zeichnungen ersichtlich sind: so über nicht abgebildete oder nicht mehr vorhandene Funde, bei der Keramik gegebenenfalls auf Zusätze zu Form, Verzierung und Größe sowie Angaben über Oberfläche, Magerung und Brand⁶. Der Gebrauch einiger Abkürzungen dient der weiteren Straffung des Textes.

Abkürzungen (soweit nicht allgemein üblich): a. = außen, Br = Breite, Dm = Durchmesser, ehem. = ehemalig, gebr. = gebrannt, gegl. = geglättet, gem. = gemagert, geschl. = geschlickt, gr. = großer, H. 1–5 = Härtegrad 1–5 (nach Simon 1981), i. = innen, kl. = kleiner, mittl. = mittlerer, Mus. Halle = Landesmuseum für Vorgeschichte Halle, Rdm = Raddurchmesser, Rs = Randstück(e), sek. = sekundär, Sg Jena = Sammlung des WB Ur- und Frühgeschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena, verstr. = verstrichen, Ws = Wandstück(e), Wst = Wandungsstärke.

Vor 1869 auf der Südseite „unter der äussern Ringmauer der Burg“ (etwa Abb. 1, A?) „Alterthümer heidnischer Vorzeit“ gefunden (verschollen). [Klopffleisch] 1869, S. 348.

Am 2. 10. 1869 von Dr. F. Klopffleisch, Jena, und Hauptmann v. Schönberg, Kreipitzsch, ebenda sowie im Westteil der Vorburg sondiert; am Hang unter Gehängelehm, auf dem Plateau unter Humus über anstehendem Muschelkalk, z. T. unter mittelalterlichen Auffüllen, eine „graue Erdschicht“ aus „schwätzlichen mit aschigen Theilen durchsetzten Erdmassen“, Ausbildung wechselnd, darin „zahlreiche irdene Scherben, Thierknochen“ u. a.; auf dem Plateau Gruben mit „schwarzer, stark kohlgiger Branderde, wechselnd mit vom Feuer rothgebrannter Lehmerde“, darin „einige ächt heidnische Scherben“ u. a.; „dicht an dem steilen Abhange des Berges“, „unmittelbar dem südlichen [gemeint wohl westlichen!] Burghor der Vorburg gegenüber“, ein heute 8–9 m aufragender großer „Hügel“ (Abb. 1, B), dessen Oberteil bereits zur Auffüllung des „Wallgrabens“ gekappt worden war und der vorwiegend aus erdigen bzw. lehmigen Massen bestand, darin „heidnische Scherben und Thierknochen in beträchtlicher Anzahl“ u. a., gedeutet als „Grab“ mit „Altar“ (obenauf „loses Steinpflaster“, „äusserer ringförmig gelegter Steinkreis von circa 9' Durchmesser eine reichliche Elle tiefer“, „weiter innen ... noch ein zweiter, engerer Steinkranz, der einen aus grösseren Kalkbruchsteinen lose aufgeschichteten kleinen Steinbau umschloss“, darunter „Brandschicht“, darunter „grosse starke Kalksteinplatte“); überlieferte Funde den Befunden nicht näher zuweisbar.

1. Rs, ca. ein Viertel des Gefäßes (falsch ergänzt); a. lederbraun, gegl., i. gelbgrau, uneben. Sg Jena 5722 (Abb. 7, 22).
2. Bronzenadel; aus dem Bruchstück eines echten Wendelringes geschmiedet, eine ehem. Wendelstelle in der Nadelmitte erkennbar; verbogen, graugrün, glatt patiniert, Korrosionsrinnen an Stelle der ehem. Lappen des Wendelringes. Sg Jena 5714 (Abb. 13, 15). Claus 1942, S. 149, Taf. IX, 1; Simon 1974, S. 684 f., Taf. 143, 21.
3. „kleines länglich-walziges Flussgerölle von Serpentin mit einer künstlichen Rinne an dem einen Ende“.
4. „einzelne ... Hand-Mahlsteine aus Sandstein und Kalkstein“.
5. „Webgewicht von Ton“.
6. „Knochen vom Rind, Hirsch, Reh, Schwein, Hund und andere“.
7. „grosse Stücken von Eichenkohle“.

Verschollen, soweit nicht anders angegeben. [Klopffleisch] 1869, S. 348 (Zitate).

Am 30. 8. 1930 von F. K. Bicker, Halle, am oberen Südhang, etwa in der Mitte der Vorburg an der Südostecke des ehem. Weinberghäuschens (Abb. 1, H) 1,5 m tief an einer Stelle konzentriert Reste mehrerer Gefäße ausgegraben (30:422); 2,4 m südöstlich unterhalb dieses Gebäudes 0,3–1,3 m tief ein bei Rodungsarbeiten vor dem 21. 8. d. J. angeschnittenes menschliches Skelett in gestreckter, NW-SO-orientierter Lage ohne Beigaben (Mittelalter?) freigelegt, sek. lagernd zahlreiche Siedlungsreste (30:427).

8. Rs, Rdm ca. 10 cm; hellbraun, glatt, wenig gem., H. 3 (Abb. 11, 29).

9. Rs, Bandhenkel, Br 2,2–3,1 cm; braun bis grau, fleckig, eben, gem., H. 4 (Abb. 12, 10).

⁶ Die unter pragmatischen Gesichtspunkten auch hier angewendete Schätzung der Keramikhärte nach K. Simon (1981, S. 507 ff.) ist jüngst wegen ihrer „drastically simplified procedure“ kritisiert worden (Korbel 1986, S. 195), freilich ohne auf die dennoch kulturgeschichtlich differenzierten und plausiblen Ergebnisse einzugehen. Die Brauchbarkeit des „primitiven“ Verfahrens wird inzwischen von anderen Autoren bestätigt (Wagner 1986, S. 64, 67, Anm. 9), diejenige aufwendiger „exakter“ Methoden hingegen nach wie vor in Frage gestellt (z. B. Buko 1986).

10. 2 Rs, Rdm < 30 cm; braungrau, a. bis zum Rand geschl., i. roh verstr., grob gem., H. 4 (Abb. 12, 18).
11. Mehrere Rs und Ws, Rdm < 40 cm; a. graubraun, i. grau, roh verstr., grob gem., H. 4 (Abb. 12, 22).
12. Ws eines Faltenbeckers; mittelgrau, a. glatt, Glättstriche, i. Drehspuren, Bruch hellgrau, sehr fein, H. 4–5 (Abb. 14, 3).
13. Rs, Rdm ca. 23 cm, sehr flach eingetiefte Kammwellen; dunkelgrau, eben, fein gem., H. 3; Loch sek. gebohrt (Abb. 14, 12).
14. Schneidenteil einer Axt aus dichtem, feinkörnigem, schwarzgrünem Kristallin; glatt, alter Bruch (Abb. 6, 21).
15. Klinge aus milchig-grauem Feuerstein, ohne Retusche und Gebrauchsspuren (Abb. 6, 20).
16. Rs, mittl. Rdm; dunkelgrau, verstr., fein gem., blättrig, H. 1 (Abb. 4, 19).
17. Rs, innen graphitiert; dunkelgrau, a. sauber verstr., i. glatt, poliert, fein gem., blättrig, H. 2 (Abb. 5, 11).
18. Rs; dunkelgrau, a. leicht rauh, i. eben, grob gem., H. 3 (Abb. 11, 25).
19. Ws eines gr. Gefäßes, Orientierung unsicher, Rillen scharf begrenzt; braunschwarz, a. glatt, i. verstr., wenig fein gem., H. 5 (Abb. 11, 15).
20. Rs, Rdm ca. 13 cm; braun, gegl., wenig gem., H. 5 (Abb. 11, 19).
21. Rs, Orientierung unsicher; gelbbraun, glatt, wenig gem., H. 5 (Abb. 11, 8).
22. Rs; grauschwarz, a. glatt, poliert, i. verstr., wenig grob gem., H. 4 (Abb. 11, 7).
23. Rs, a. und Innenrand graphitiert; schwarz, glatt, poliert, wenig fein gem., H. 5 (Abb. 11, 23).
24. Rs; hellbraun bis schwarz, fleckig, buckelig geebnet, am Unterteil senkrechte Knetspuren, wenig grob gem., H. 5 (Abb. 12, 13).
25. Rs; a. graubraun, uneben, i. schwarz, glatt, poliert, wenig gem., H. 4 (Abb. 12, 14).
26. Rs; schwarz, glatt, i. poliert, gem., H. 4 (Abb. 12, 3).
27. Rs, Rdm ca. 20 cm; hellgraubraun, glatt, wenig gem., H. 4 (Abb. 12, 6).
28. Rs, Rdm ca. 25 cm; graubraun, fleckig, a. verstr., i. gegl., wenig gem., H. 5 (Abb. 12, 12).
29. Rs; grauschwarz, glatt, wenig gem., H. 4 (Abb. 12, 8).
30. Viele, meist zerschlagene Tierknochen, u. a. vom Schwein.
31. „Holzkohle“. Verschollen.

Mus. Halle 30:427. Ortsakte des Mus. Halle (Fundbericht von F. K. Bicker v. 1. 9. 1930 – zum Befund); Simon 1972, S. 108, Taf. 68, 12–13, 15–18, 20–24, 27; 1974, S. 682 ff., Taf. 143, 5, 6, 10–16, 20 (Nr. 17 zu HB3/HCl-Siedlung gerechnet).

Vor Februar 1932 durch Architekt M. Graumüller, Saaleck, gefunden oder erworben, „am Weg Kreipitzsch – Rudelsburg, am Löwendenkmal“ (bereits Gemarkung Freiroda) (Abb. 1, K), Fundart unbekannt.

32. Rs und Ws; hellbraun, gegl., wenig gem., H. 3 (Abb. 10, 1).
 33. Rs, evtl. auch Bodenrest, Dm ca. 9; a. hellbraun, waagrecht geschl., i. braun bis grau, roh verstr., grob gem., H. 3 (Abb. 10, 2).
 34. Rs; a. braun bis schwarz, roh verstr., i. schwarz, gegl., gem., H. 3 (Abb. 10, 3).
 35. Rs; hellbraun, a. roh verstr., i. gegl., wenig gem., H. 3 (Abb. 10, 4).
- Mus. Halle 32:238. Fundkatalog des Mus. Halle (Zitate); Grimm 1958, S. 255 (zur Höhensiedlung gerechnet); Simon 1974, S. 679 f., Taf. 143, 1–4 (Herkunft aus Gräbern diskutiert).

Am 6. 6. 1933 von Dr. W. Hülle, Halle, auf der „Südseite des Vorhofes, etwa in Höhe des Bismarckdenkmales“ (etwa Abb. 1, D), wenige urgeschichtliche Scherben aufgelesen.

36. Gewölbtes Ws eines Gefäßes mittl. Größe, Wst 0,8–0,9 cm, a. graphitiert; dunkelgraubraun, a. glatt, i. verstr., wenig grob gem., H. 5.
- Mus. Halle 33:172. Fundkatalog des Mus. Halle (Zitat).

Vor dem 11. 10. 1955 durch Prof. Dr. P. Grimm, Berlin, in der Vorburg wenige ur- und frühgeschichtliche Scherben aufgelesen.

37. Ws eines kl. Gefäßes, Orientierung unsicher; a. hellbraun, eben, körnig, i. grauschwarz, waagerechte Wischspuren, gem., H. 4 (Abb. 14, 10).
- Mus. Halle 55:63.

Am 20. 5. 1971 von W. Nitzschke und E. Schröter, Halle, im Aushub des Feuerlöschteiches im Südteil der Vorburg (Abb. 1, D) einige urgeschichtliche Siedlungsreste aufgelesen.

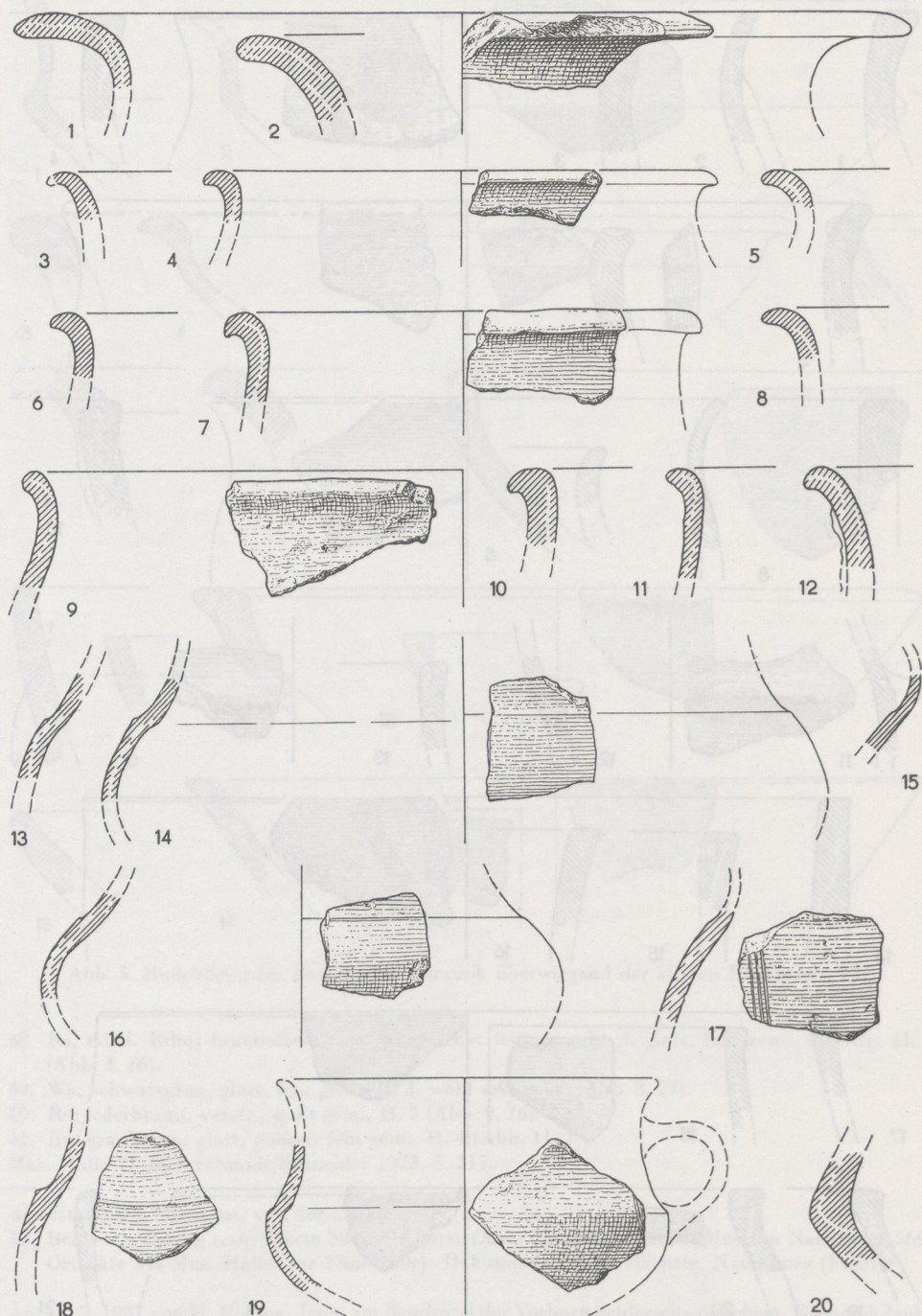


Abb. 3. Rudelsburg bei Bad Kösen. Keramik überwiegend der älteren Bronzezeit. 1:2

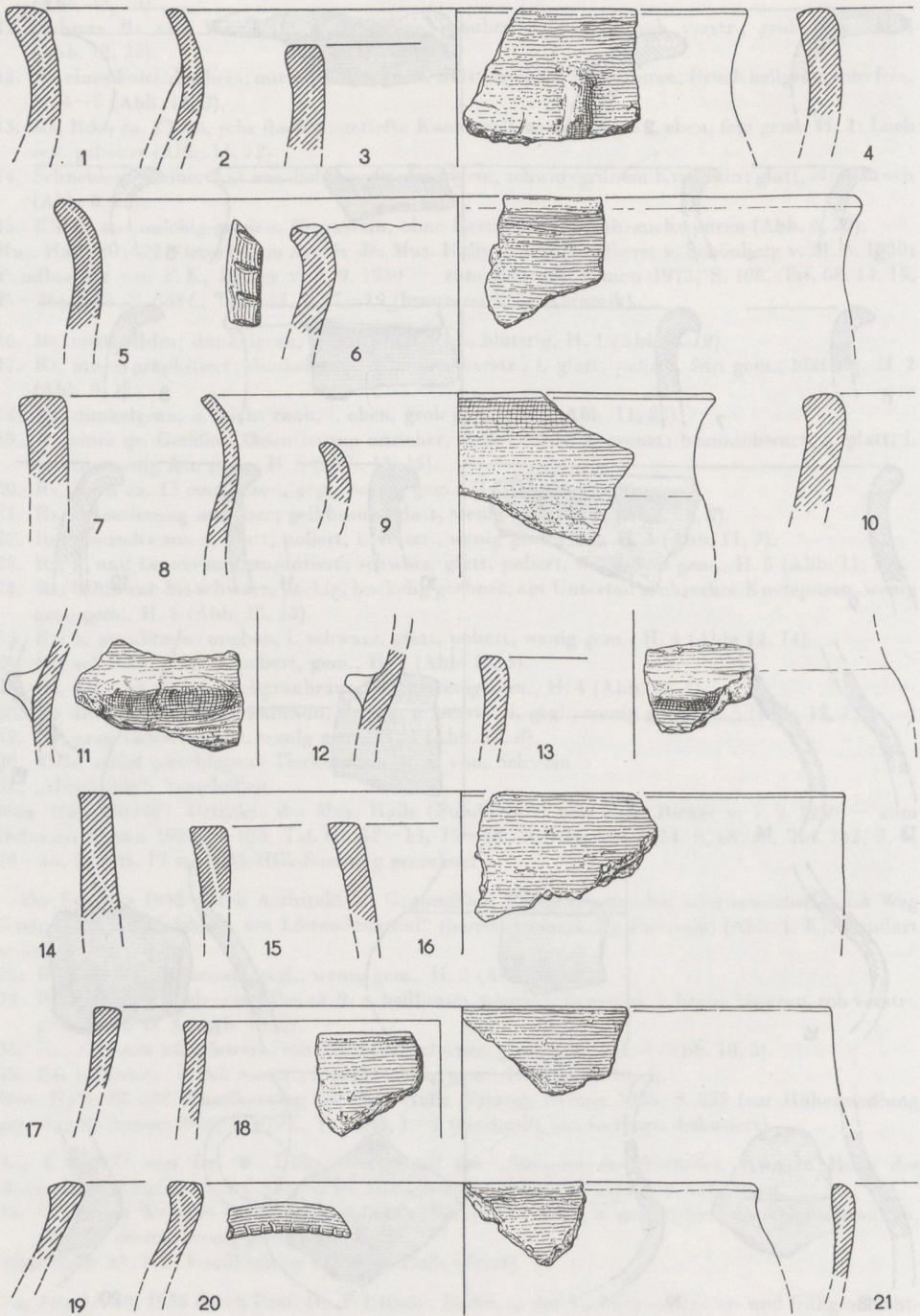


Abb. 4. Rudelsburg bei Bad Kösen. Keramik überwiegend der älteren Bronzezeit. 1:2

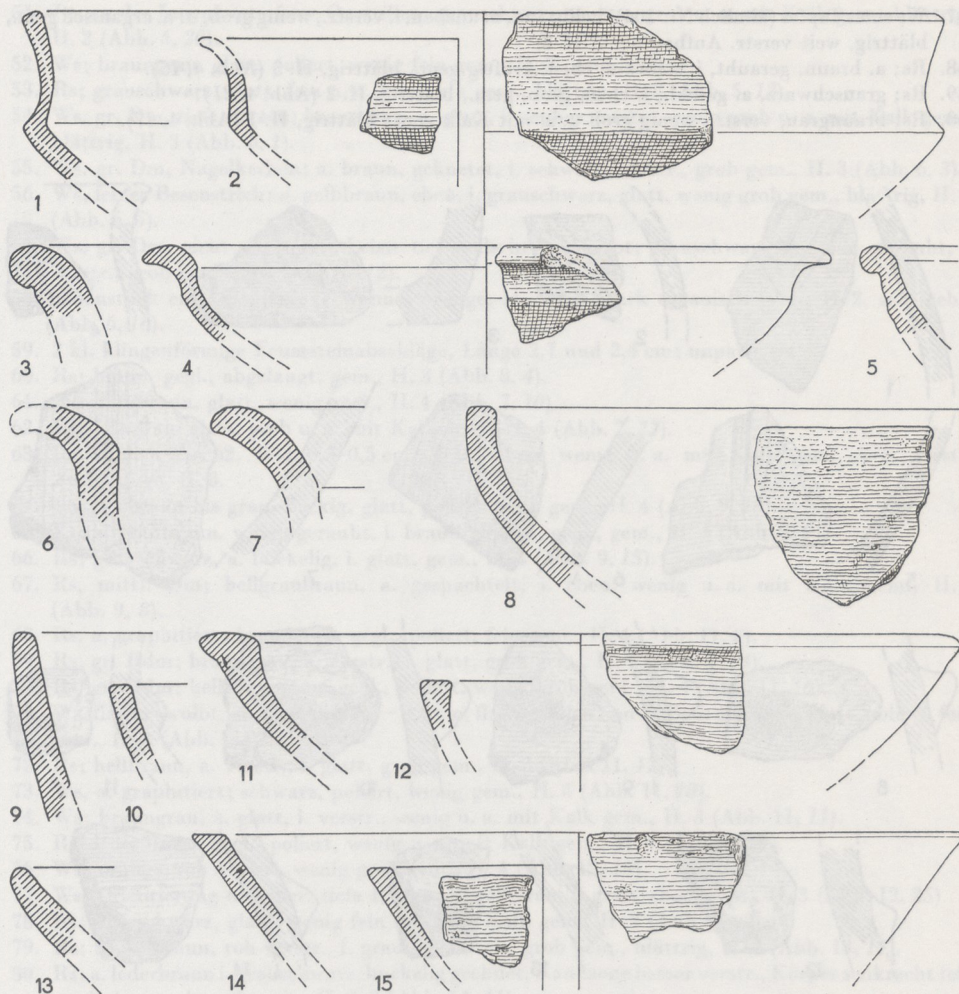


Abb. 5. Rudelsburg bei Bad Kösen. Keramik überwiegend der älteren Bronzezeit. 1:2

38. Rs, mittl. Rdm; braunschwarz, a. waagrecht fein geraut, i. glatt, fein gem., blättrig, H. 2 (Abb. 4, 16).
 39. Ws; schwarzgrau, glatt, fein gem., H. 3, wohl sek. gebr. (Abb. 8, 24).
 40. Rs; lederbraun, verstr., grob gem., H. 3 (Abb. 9, 16).
 41. Rs; graubraun, glatt, poliert, fein gem., H. 4 (Abb. 11, 1).
 Mus. Halle 71:803. Schmidt/Schneider 1973, S. 217.

Altbestand des Museums, von der „Rudelsburg“.

42. Beidseitig flächig retuschierte Silexpfel Spitze (Abb. 6, 18). Städtisches Museum Naumburg 569. Ortsakte des Mus. Halle (zur Fundstelle); Dokumentation G. Mächtigt, Naumburg (Fund).

Am 12. 7. 1987 von M. Böhme, Jena, am Nordrand der Vorburg beiderseits des ehem. Bismarckdenkmals (Abb. 1, C) aufgelesen.

43. Rs, Rdm ca. 15 cm; orange a. verstr., i. gegl., grob gem., H. 3, sek. gebr. (Abb. 3, 6).
 44. Ws, Dm am Halsansatz ca. 12 cm, dieser sehr weich; graubraun, glatt, poliert, grob u. a. mit Kalk gem., H. 3 (Abb. 3, 15).
 45. Ws; orange, gegl., Unterteil anscheinend uneben, grob gem., blättrig, H. 3, sek. gebr. (Abb. 4, 12).
 46. Ws, mittl. Dm, vermutlich links Ansatz zu einer zweiten Warze; a. braungrau, geschl., Wischspuren, i. schwarz, verstr., sehr grob gem., H. 3 (Abb. 6, 10).

47. Ws eines Topfes (ähnlich Nr. 104); hellbraun, a. uneben, i. verstr., wenig grob, u. a. organisch gem., blättrig, weit verstr. Aufbaufragen, H. 2.
 48. Rs; a. braun, geraut, i. schwarz, eben, kräftig gem., blättrig, H. 3 (Abb. 4, 15).
 49. Rs; grauschwarz, a. geschl., i. eben, grob. gem., blättrig, H. 2 (Abb. 4, 21).
 50. Rs; braungrau, verstr., wenig grob u. a. mit Kalk gem., blättrig, H. 1 (Abb. 4, 17).

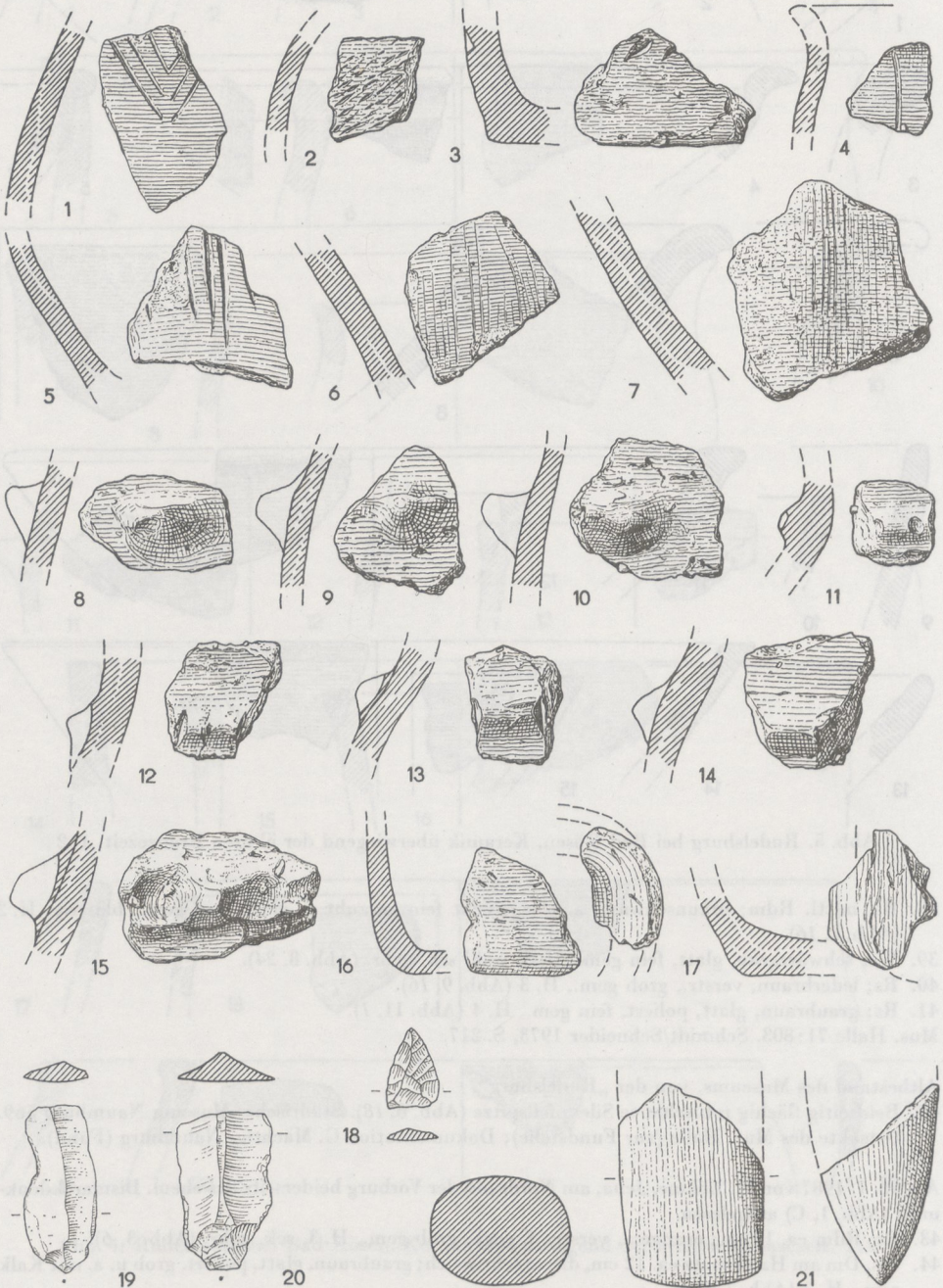


Abb. 6. Rudelsburg bei Bad Kösen. Funde überwiegend der älteren Bronzezeit (1-17 Keramik, 18-21 Stein). 1:2

51. Rs, an der Innenkante feine Querrillen; grauschwarz, verstr., grob u. a. mit Kalk gem., blättrig, H. 2 (Abb. 4, 20).
52. Ws; braungrau, glatt, poliert, wenig fein gem., H. 3 (Abb. 5, 2).
53. Rs; grauschwarz, glatt, fein u. a. mit Kalk gem., blättrig, H. 2 (Abb. 5, 12).
54. Ws, gr. Dm, tiefe Ritzen; braungrau, a. glatt, i. sauber verstr., wenig grob u. a. mit Kalk gem., blättrig, H. 3 (Abb. 6, 1).
55. Ws, gr. Dm, Nagelkerben; a. braun, geknetet, i. schwarz, verstr., grob gem., H. 3 (Abb. 6, 3).
56. Ws, feiner Besenstrich; a. gelbbraun, eben, i. grauschwarz, glatt, wenig grob gem., blättrig, H. 2 (Abb. 6, 6).
57. Ws, gr. Dm, nicht abgesetzte Leiste tief steilschräg gekerbt; grauschwarz, a. waag. geraucht, i. verstr., grob gem. H. 3 (Abb. 6, 12).
58. Bodenstück einer Briquetage-Wanne; orange, buckelig, stark organisch gem., H. 2, sek. gebr. (Abb. 6, 16).
59. 2 kl. klingenförmige Feuersteinabschläge, Länge 2,7 und 2,4 cm; unpatiniert.
60. Rs; braun, geglt., abgelaugt, gem., H. 3 (Abb. 8, 4).
61. Rs; graubraun, glatt, wenig gem., H. 4 (Abb. 7, 10).
62. Rs; gelbgrau, eben, grob u. a. mit Kalk gem., H. 4 (Abb. 7, 23).
63. Rs ähnlich Nr. 62, Wst 0,3–0,5 cm; grau, eben, wenig u. a. mit Kalk gem., weit verstr. Aufbaufrage, H. 3.
64. Rs; hellbraun bis grau, fleckig, glatt, poliert, grob gem., H. 4 (Abb. 9, 18).
65. Rs; a. graubraun, waag. geraucht, i. braunschwarz, geglt., gem., H. 4 (Abb. 9, 9).
66. Rs; grauschwarz, a. buckelig, i. glatt, gem., H. 4 (Abb. 9, 15).
67. Rs, mittl. Dm; hellgraubraun, a. gespachtelt, i. eben, wenig u. a. mit Kalk gem., H. 3 (Abb. 9, 8).
68. Rs, a. graphitiiert; braungrau, geglt., poliert, fein gem., H. 4 (Abb. 11, 2).
69. Rs, gr. Rdm; braungrau, a. verstr., i. glatt, grob gem., H. 4 (Abb. 11, 4).
70. Rs, gr. Rdm; hellbraungrau, geglt., poliert, wenig grob gem., H. 4 (Abb. 11, 16).
71. Ws, flach gewölbt, gr. Dm, Wst 0,5–0,6 cm, flache Rillen und Dellen; graugelb, glatt, poliert, fein gem., H. 4 (Abb. 11, 21).
72. Rs; hellbraun, a. verstr., i. glatt, grob gem., H. 3 (Abb. 11, 17).
73. Ws, a. graphitiiert; schwarz, poliert, wenig gem., H. 4 (Abb. 11, 18).
74. Ws; braungrau, a. glatt, i. verstr., wenig u. a. mit Kalk gem., H. 3 (Abb. 11, 11).
75. Rs; lederbraun, geglt., poliert, wenig u. a. mit Kalk gem., H. 4 (Abb. 12, 1).
76. Ws; orange, roh verstr., wenig grob gem., H. 4 (Abb. 12, 15).
77. Ws, Orientierung unsicher, tiefe Ritzen; a. gelbgrau, i. grau, eben, gem., H. 3 (Abb. 12, 25).
78. Rs; grauschwarz, glatt, wenig fein u. a. mit Kalk gem., H. 2 (Abb. 13, 2).
79. Rs; a. hellbraun, roh verstr., i. grau, eben, sehr grob gem., blättrig, H. 2 (Abb. 13, 17).
80. Rs; a. lederbraun i. grauschwarz, buckelig geebnet, Randzone besser verstr., Körper senkrecht fein gewischt, stark grob gem., H. 2–3 (Abb. 14, 11).
- Mus. Halle 88:653. Simon/Böhme 1990 (zu älterbronzezeitlichen Funden).

Am 6. 1. 1988 von M. Böhme ebenda aufgelesen.

81. Kl. Ws vom konischen Unterteil, Orientierung unsicher, a. sehr feiner senkrechter Besenstrich ähnlich Nr. 88, Wst 0,5–0,6 cm; graubraun, a. uneben, i. glatt, wenig fein gem., blättrig, H. 2.
82. Rs, Rdm > 25 cm; orange, eben, poliert, wenig grob gem., H. 4, sek. gebr. (Abb. 7, 5).
83. Rs; a. orange, eben, i. schwarz, glatt, fein gem., H. 3 (Abb. 7, 6).
84. Ws, Dm > 20 cm, flache, weiche Rillen; graubraun, glatt, sehr fein gem., H. 3 (Abb. 8, 17).
85. Rs; a. graubraun, bis zum Rand geschl., i. grauschwarz, verstr., poliert, grob gem., H. 3 (Abb. 8, 11).
86. Rs; grau, sauber geglt., leicht aufgetrieben durch sek. Brand, wenig sehr fein gem., H. 5 (Abb. 11, 27).
87. Bodenstück mit unregelmäßigem Omphalos, Nebendelle, Dm unsicher; a. graubraun, eben, i. braun, sauber verstr., fein u. a. organisch gem., blättrig, H. 2 (Abb. 13, 9).
- Mus. Halle 89:2165.

Am 6. 1. 1988 von M. Böhme am südlichen Hang der Vorbürg (Abb. 1, G, westlich von H) aufgelesen.

88. Ws, Orientierung unsicher, sehr feiner Besenstrich; a. braun, z. T. leicht geschl., i. schwarzgrau, verstr., grob u. a. mit Kalk gem., H. 3 (Abb. 6, 7).
89. Silexabspliß; unpatiniert.
90. Rs, mittl. Rdm; grau a. bis zum Rand sandig geschl., i. verstr., poliert, fein gem., H. 4 (Abb. 8, 14).

91. Rs, mittl. Rdm; grau, a. anscheinend fein geraut, i. verstr., poliert, wenig gem., H. 4 (Abb. 11, 6).
Mus. Halle 89:2166.

Am 9. 4. 1988 von M. Böhme ebenda aufgefunden.

92. Rs, gr. Rdm; a. hellgelbbraun, fein geraut, i. dunkelgrau, eben, grob gem., blättrig, H. 3 (Abb. 3, 2).

93. Rs; grau, eben abgelaugt, urspr. glatt, wenig gem., H. 3, sek. gebr. (Abb. 3, 4).

94. Rs; grau, glatt, poliert, wenig fein u. a. mit Kalk gem., H. 2 (Abb. 3, 5).

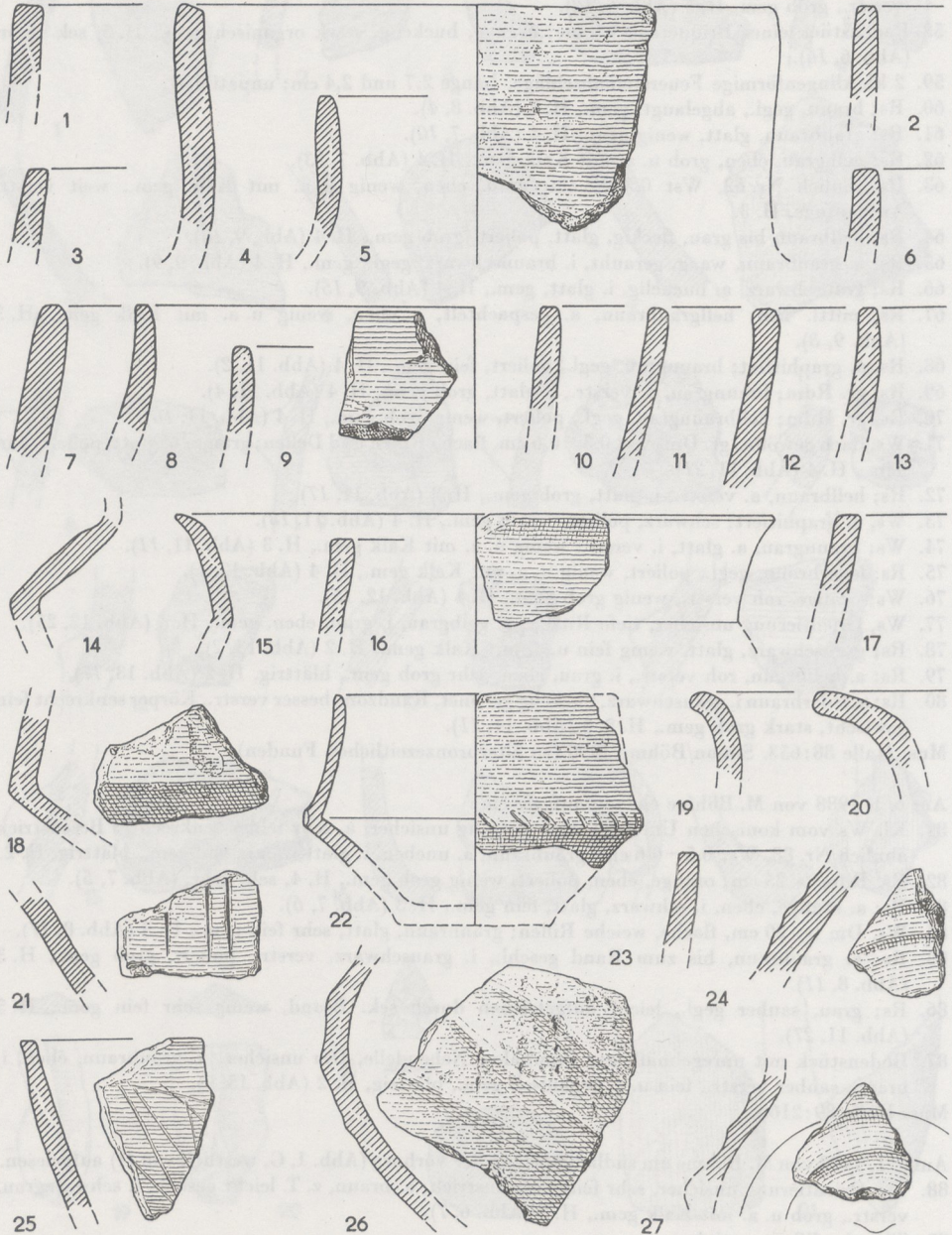


Abb. 7. Rudelsburg bei Bad Kösen. Keramik überwiegend der frühen Urnenfelderzeit. 1:2

95. Rs; braungrau, eben, fein u. a. mit Kalk gem., blättrig, H. 2 (Abb. 3, 8).
96. Rs; hellgrau, eben, abgelaugt, wenig fein gem., blättrig, H. 2, sek. gebr. (Abb. 3, 3).
97. Rs; lederbraun, a. geebnet, i. verstr., stark fein u. a. mit Kalk gem., H. 3 (Abb. 3, 7).
98. Rs; graubraun, a. rauh, i. verstr., fein gem., H. 3 (Abb. 3, 10).
99. Ws; dunkelgrau, a. glatt, poliert, i. verstr., sehr fein u. a. mit Glimmer und Kalk gem., blättrig, H. 3 (Abb. 3, 14).
100. Ws; a. braungrau, urspr. glatt, i. rötlichbraun, verstr., sehr fein u. a. mit Glimmer gem., H. 3 (Abb. 3, 13).
101. Ws, Halsansatz durch feine Rippe betont; dunkelbraungrau, a. glatt, poliert, i. sauber gegl., sehr fein u. a. mit Glimmer gem., blättrig, H. 3 (Abb. 3, 18).
102. Ws; braungrau, urspr. grauschwarz, glatt, Unterteil buckelig geebnet, fein u. a. mit Kalk gem., blättrig, H. 2 (Abb. 3, 19).
103. Rs; hellbraun, a. buckelig verstr., i. verstr., grob gem., H. 3 (Abb. 4, 2).
104. Rs; a. braungrau, sehr fein geschl. und verstr., i. grauschwarz, eben, kräftig fein u. a. mit Kalk gem., H. 3 (Abb. 4, 5).
105. Rs, mittl. Rdm, Fingernagelkerben; graugelb, verstr., wenig grob gem., H. 3, sek. gebr. (Abb. 4, 6).
106. Ws; a. Oberteil und i. braungrau, eben, Unterteil rötlichbraun, geschl., stark gem., blättrig, H. 3 (Abb. 4, 11).
107. Abgeplatzte Lasche ähnlich Nr. 106, Br 4 cm; gelbgrau, uneben, abgelaugt, grob u. a. mit Kalk gem., H. 3.
108. Rs; dunkelgrau, sauber verstr., grob gem., blättrig, H. 2 (Abb. 4, 14).
109. Rs; braungelb, verstr., abgelaugt, wenig u. a. organisch und mit Kalk gem., blättrig, H. 2, sek. gebr. (Abb. 4, 18).
110. Rs; graubraun, a. eben, i. verstr., wenig fein gem., blättrig, H. 2 (Abb. 4, 3).
111. Rs, gr. Rdm; dunkelbraungrau, eben, stark u. a. organisch gem., blättrig, H. 3 (Abb. 4, 7).
112. Rs, Randprofilierung wechselnd; a. hellbraun, fein geschl., i. braungrau, verstr., wenig grob u. a. mit Flintbruch gem., blättrig, H. 3 (Abb. 4, 10).
113. Rs; dunkelbraungrau, eben, fein u. a. mit Glimmer und Kalk gem., H. 2 (Abb. 5, 1).
114. Rs; hellgraubraun, urspr. glatt, stark abgelaugt, wenig fein gem., blättrig, H. 3, sek. gebr. (Abb. 5, 4).
115. Rs; lederbraun, a. buckelig, i. glatt, stark u. a. mit Kalk gem., blättrig, H. 3, sek. gebr. (Abb. 5, 5).
116. Rs, gr. Rdm; a. hellgrau, buckelig, i. dunkelgrau, verstr., wenig grob u. a. organisch und mit Kalk gem., blättrig, H. 3, sek. gebr. (Abb. 5, 6).
117. Rs, Orientierung unsicher; rötlichgraubraun, eben, wenig u. a. mit Kalk gem., stark blättrig, H. 2 (Abb. 5, 3).
118. Rs; braungrau, a. verstr., i. eben, wenig fein gem., blättrig, H. 3 (Abb. 5, 14).
119. Rs; dunkelgrau, a. buckelig, i. eben, grob gem., H. 3 (Abb. 5, 15).
120. Rs, gr. Rdm; a. gelblich, i. grau, eben, über Magerungskörnern ausgeplatzt, fein u. a. organisch und mit Kalk gem., blättrig, H. 3, sek. gebr. (Abb. 5, 9).
121. Rs; hellbraun, glatt, wenig fein gem., H. 2 (Abb. 5, 10).
122. Rs; a. dunkelbraun, i. grauschwarz, verstr., stark fein sowie wenig grob u. a. organisch und mit Glimmer und Kalk gem., blättrig, H. 3 (Abb. 5, 8).
123. Ws, flach-linsenförmige Eindrücke; a. dunkelgrau, i. schwarz, glatt, wenig u. a. mit Glimmer gem., blättrig, H. 3 (Abb. 6, 2).
124. Ws, Orientierung unsicher, scharf eingerissene Ritzen; grauschwarz, glatt, wenig gem., blättrig, H. 3 (Abb. 6, 5).
125. Ws, Leiste senkrecht gekerbt; a. dunkelgraubraun, i. braun, verstr., gem., blättrig, H. 2 (Abb. 6, 13).
126. Ws, Tupfenleiste mit warzenartigen Zwischenstegen; braungrau bis hellgrau, i. verstr., abgelaugt, wenig grob gem., blättrig, H. 3, sek. gebr. (Abb. 6, 15).
127. Kl. Ws ähnlich Nr. 126; braungrau, a. geschl., i. verstr., grob gem., blättrig, H. 3.
128. Klinge aus Feuerstein, Nutzbucht mit feinen Gebrauchsretuschen; unpatiniert (Abb. 6, 19).
129. Rs; hell- bis dunkelgrau, glatt, a. poliert, wenig fein gem., H. 3 (Abb. 7, 1).
130. Ws, Orientierung unsicher, scharf eingerissene Ritzen; hellgraubraun, eben poliert, stark gem., blättrig, H. 3, sek. gebr. (Abb. 7, 21).
131. Rs; lederbraun, glatt, wenig fein gem., blättrig, H. 4 (Abb. 7, 19).
132. Rs; a. rötlichbraun, i. schwarz, eben, abgelaugt, fein gem., H. 3 (Abb. 8, 9).
133. Rs; hellbraun, bis fast zum Rand geschl., i. glatt, poliert, fein gem., H. 4 (Abb. 8, 13).
134. Rs; graubraun, a. buckelig, i. verstr., stark fein gem., H. 4 (Abb. 8, 12).

- 134 a. Rs; a. rotbraun, i. braun, roh verstr., sehr grob gem., H. 3 (Abb. 11, 26).
 135. Rs; braungrau, roh verstr., grob u. a. organisch gem., H. 3 (Abb. 12, 16).
 136. Rs; hellbraun bis graubraun, roh verstr., wenig grob gem., H. 3 (Abb. 12, 19).
 137. Rs, gr. Rdm; dunkelgrau, roh verstr., sehr grob gem., H. 3 (Abb. 12, 23).
 138. Rs, gr. Rdm, Ansatz zu einer umlaufenden Leiste; a. hellbraun, roh verstr., i. grauschwarz, verstr., poliert, wenig grob gem., H. 4 (Abb. 12, 17).
 139. Ws; grau, a. uneben, i. verstr., sehr grob gem., H. 3 (Abb. 12, 20).
 140. Ws, Orientierung unsicher, zarte Ritzlinien; grau, a. eben, i. glatt, wenig gem., blättrig, H. 3 (Abb. 12, 24).
 141. Rs, Rdm unsicher (Mündung unrund); dunkelgrau bis grauschwarz, verstr., grob gem., blättrig, H. 3 (Abb. 13, 1).
 142. Ws; schwarzgrau, eben, abgelaugt, stark fein gem., H. 2 (Abb. 13, 4).

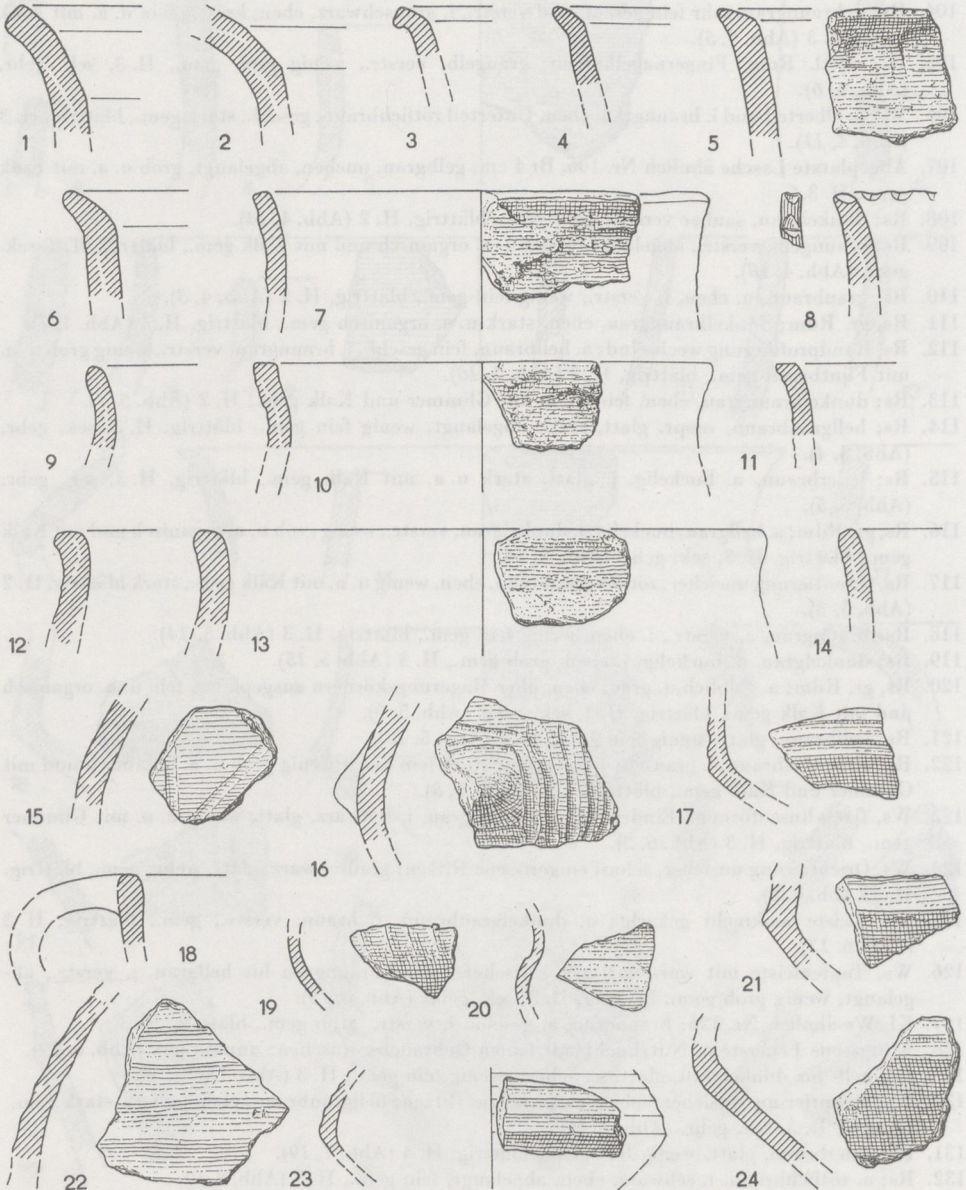


Abb. 8. Rudelsburg bei Bad Kösen. Keramik überwiegend der mittleren Urnenfelderzeit. 1:2

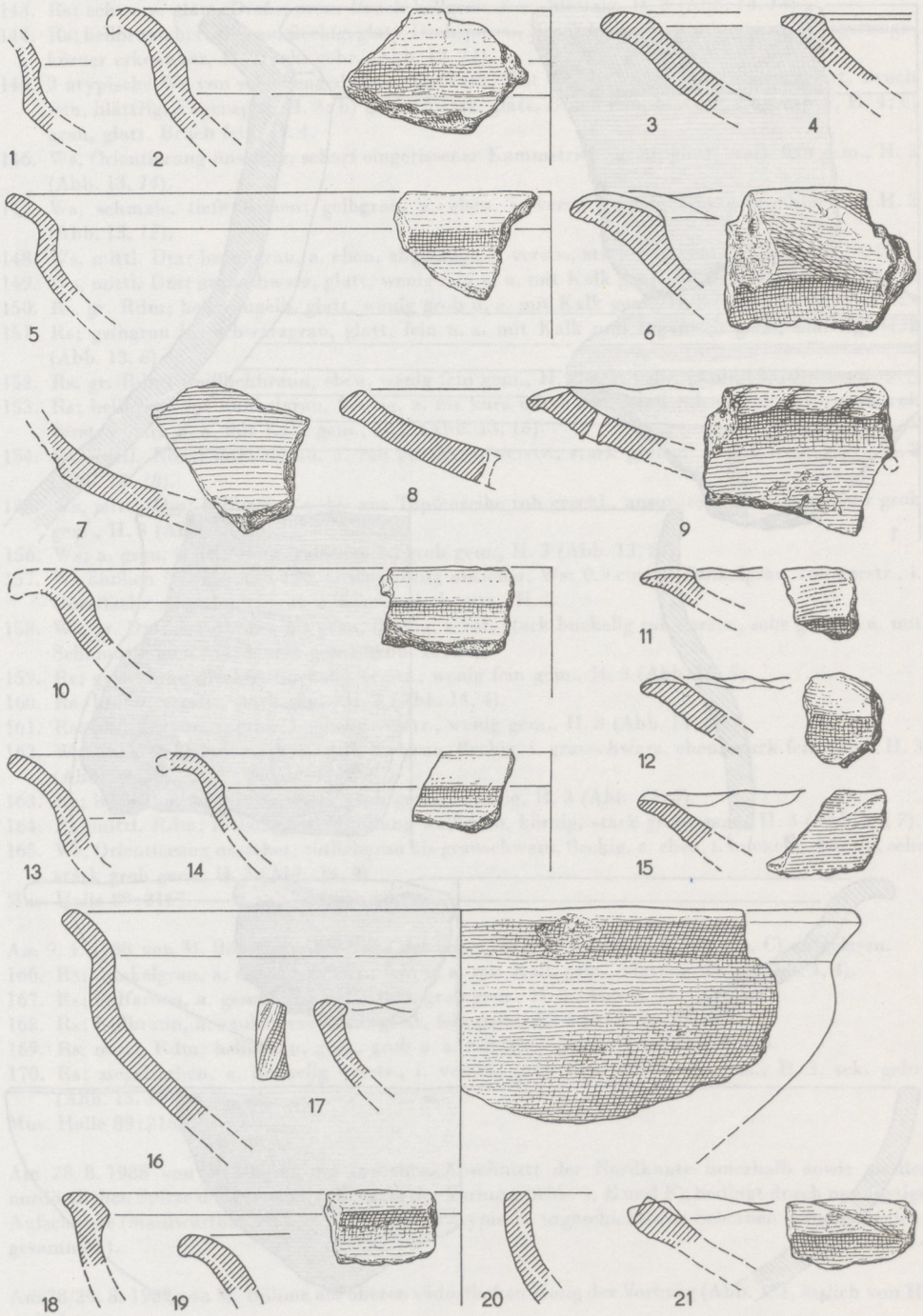


Abb. 9. Rudelsburg bei Bad Kösen. Keramik überwiegend der mittleren Urnenfelderzeit. 1:2

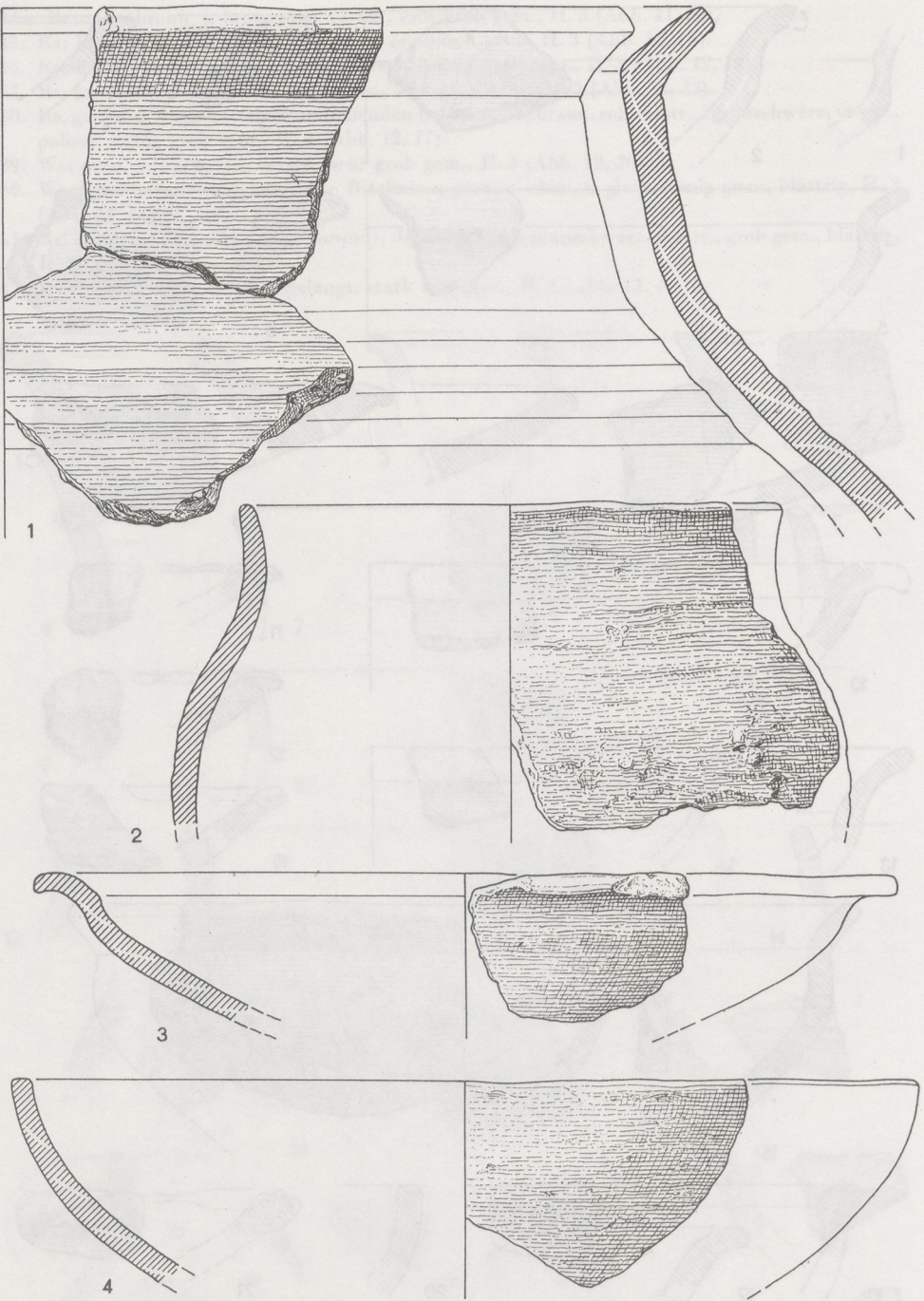


Abb. 10. Östlich der Rudelsburg bei Bad Kösen (Löwendenkmal). Keramik der mittleren Urnenfelderzeit. 1 : 2

143. Rs; schwarz, glatt, Drehspuren, Bruch hellgrau, fein, blättrig, H. 3 (Abb. 13, 13).
144. Rs; hellbraun bis hellgrau, fleckig, glatt, Drehspuren, Bruch hellgrau, fein, vereinzelt Magerungskörner erkennbar, H. 4, sek. gebr. (Abb. 13, 11).
145. 3 atypische Ws von scheibengedrehten Gefäßen, Wst 0,3–0,4 cm; a) dunkelgrau, glatt, Bruch fein, blättrig, Fugenspur, H. 3; b) grauschwarz, glatt, Bruch fein, blättrig, Fugenspur, H. 4; c) grau, glatt, Bruch fein, H. 4.
146. Ws, Orientierung unsicher, scharf eingerissener Kammstrich; grau, glatt, stark fein gem., H. 3 (Abb. 13, 14).
147. Ws, schmale, tiefe Ritzen; gelbgrau, a. eben, i. verstr., wenig fein gem., blättrig, H. 2 (Abb. 13, 12).
148. Ws, mittl. Dm; braungrau, a. eben, abgelaugt, i. verstr., stark fein gem., H. 2 (Abb. 13, 6).
149. Ws, mittl. Dm; grauschwarz, glatt, wenig fein u. a. mit Kalk gem., blättrig, H. 2 (Abb. 13, 5).
150. Rs, gr. Rdm; hellgraugelb, glatt, wenig grob u. a. mit Kalk gem., H. 3 (Abb. 13, 7).
151. Rs; gelbgrau bis schwarzgrau, glatt, fein u. a. mit Kalk und organisch gem., blättrig, H. 2 (Abb. 13, 8).
152. Rs, gr. Rdm; weißlichbraun, eben, wenig fein gem., H. 3, sek. gebr. (Abb. 13, 10).
153. Rs; hellbraun bis dunkelgrau, fleckig, a. bis kurz unter den Rand roh geschl., ansonsten roh verstr., stark u. a. mit Kalk gem., H. 2 (Abb. 13, 16).
154. Rs, mittl. Rdm; dunkelgrau, a. roh geschl., i. verstr., stark grob u. a. mit Kalk gem., H. 2 (Abb. 13, 18).
155. Ws, mittl. Dm; hellbraun, a. bis zur Tupfenreihe roh geschl., ansonsten roh verstr., sehr grob gem., H. 3 (Abb. 13, 20).
156. Ws; a. grau, i. hellbraun, roh verstr., grob gem., H. 3 (Abb. 13, 21).
157. Ws ähnlich Nr. 155 und 156, Orientierung unsicher, Wst 0,9 cm; a. dunkelgrau, roh verstr., i. Oberfläche abgeplatzt, grob u. a. organisch gem., H. 2.
158. Ws, gr. Dm; a. rotbraun bis grau, fleckig, i. rot, stark buckelig roh verstr., sehr grob u. a. mit Schamotte gem., H. 3, sek. gebr. (Abb. 13, 22).
159. Rs; grau, braunfleckig, buckelig verstr., wenig fein gem., H. 3 (Abb. 14, 5).
160. Rs; braun, verstr., stark gem., H. 3 (Abb. 14, 4).
161. Rs; a. hellbraun, i. grau, buckelig verstr., wenig gem., H. 3 (Abb. 14, 6).
162. Ws, seichter Kammstrich; a. gelb bis grau, fleckig, i. grauschwarz, eben, stark fein gem., H. 3 (Abb. 14, 2).
163. Rs; hellgelbgrau, körnig, stark grob gem., blättrig, H. 3 (Abb. 14, 8).
164. Rs, mittl. Rdm; rötlichgrau, Mündung weißgrau, körnig, stark grob gem., H. 3 (Abb. 14, 7).
165. Ws, Orientierung unsicher; rötlichgrau bis grauschwarz, fleckig, a. eben, i. buckelig, körnig, sehr stark grob gem., H. 3 (Abb. 14, 9).

Mus. Halle 89:2167.

Am 9. 4. 1988 von M. Böhme in der Nähe des ehem. Bismarckdenkmals (Abb. 1, C) aufgelesen.

166. Rs; dunkelgrau, a. eben, i. verstr., fein u. a. mit Kalk gem., blättrig, H. 2 (Abb. 4, 4).
167. Rs; erdfarben, a. geschl., i. gegl., stark grob gem., H. 3 (Abb. 8, 7).
168. Rs; hellbraun, a. sauber verstr., i. glatt, fein gem., H. 4 (Abb. 9, 19).
169. Rs, mittl. Rdm; hellbraun, gegl., grob u. a. mit Kalk gem., H. 2 (Abb. 9, 4).
170. Rs; ziegelfarben, a. buckelig verstr., i. verstr., grob u. a. mit Kalk gem., H. 3, sek. gebr. (Abb. 13, 19).

Mus. Halle 89:2168.

Am 28. 8. 1988 von M. Böhme am östlichen Abschnitt der Nordkante innerhalb sowie an der nordöstlichen Spitze des Plateaus außerhalb der Vorbürg (Abb. 1, E und F), bedingt durch ungünstige Aufschlüsse (Maulwurfhaufen u. ä.), nur wenige atypische urgeschichtliche Scherben gefunden (nicht gesammelt).

Am 28/29. 8. 1988 von M. Böhme am oberen südöstlichen Hang der Vorbürg (Abb. 1, I, östlich von H) aufgelesen.

171. Rs; a. hellbraun, i. schwarz, glatt, poliert, sehr fein u. a. mit Kalk gem., H. 3 (Abb. 3, 1).
172. Rs; braungrau, a. buckelig verstr., i. verstr., stark u. a. mit Kalk gem., H. 3 (Abb. 3, 9).
173. Rs, gr. Rdm; ziegelfarben, a. verstr., i. eben, wenig u. a. mit Kalk gem., H. 3 (Abb. 5, 7).
174. Ws, mittl. Dm; a. gelblich, i. schw., verstr., Unterteil buckelig, wenig grob u. a. mit Kalk und organisch gem., H. 3 (Abb. 6, 9).
175. Rs, gr. Rdm, Rand fein schräg gekerbt; a. hellbraun, fein geschl., i. grau, eben, grob gem., H. 4 (Abb. 8, 5).

176. Rs, mittl. Rdm; a. buckelig, i. eben, abgelaugt, wenig u. a. mit Kalk gem., H. 2 (Abb. 8, 3).
177. Rs, Orientierung unsicher, gr. Rdm; hell- bis dunkelgrau, a. verstr., i. eben, poliert, grob gem., H. 3 (Abb. 8, 1).
178. Ws, gr. Dm; a. rotbraun bis schwarz, fleckig, i. schwarz, glatt, poliert, gem., H. 3 (Abb. 8, 2).
179. Rs, a. graugelb, glatt, poliert, i. grau, verstr., wenig gem., H. 3 (Abb. 7, 8).
180. Rs, gr. Rdm; ziegelfarben, eben, poliert, stark gem., H. 3 (Abb. 7, 7).
181. Rs, mittl. Rdm; a. hellbraun, eben, poliert, i. braungrau, verstr., wenig grob gem., H. 3 (Abb. 7, 12).
182. Rs; graubraun, fleckig, eben, poliert, stark z. T. grob. gem., H. 4 (Abb. 7, 11).
183. Rs; braungrau, fleckig, eben, poliert, fein gem., H. 4 (Abb. 7, 13).
184. Rs; dunkelbraungrau, eben, stark gem., H. 4 (Abb. 7, 17).
185. Kl. Rs ähnlich Nr. 184, mit Fugenspur, Wst 0,6 cm; rotbraun, glatt, poliert, fein gem., H. 3.
186. Rs; braun, glatt, a. poliert, fein gem., H. 3 (Abb. 7, 3).
187. Rs, mittl. Rdm; grau, verstr., poliert, fein gem., blättrig, H. 2 (Abb. 7, 16).
188. Rs; a. braungrau, i. schwarz, glatt, poliert, wenig fein gem., H. 3 (Abb. 7, 9).
189. Ws, Dm am Umbruch ca. 20 cm; dunkelgrau, a. glatt, i. verstr., wenig u. a. mit Kalk gem., H. 3 (Abb. 7, 18).
190. Ws, kl. Dm; a. gelbgrau, glatt, poliert, i. grau, verstr., wenig fein gem., H. 4 (Abb. 7, 14).
191. Ws, Ansatz einer eingezapften (?) Buckelwarze; schwarzgrau, a. poliert, i. verstr., wenig fein gem., H. 3 (Abb. 7, 27).
192. Ws, gr. Dm; a. hellbraun, i. grau, sauber verstr., wenig grob. gem., H. 3 (Abb. 7, 24).
193. Ws, mittl. Dm; a. hellbraun, poliert, i. braungrau, verstr., wenig grob gem., H. 4 (Abb. 8, 16).
194. Ws, auf der Schulter offenbar breite, flache Kanneluren; grau, glatt, wenig fein gem., H. 3, sek. gebr. (Abb. 8, 20).
195. Ws, kl. Dm, weich profilierte Kanneluren; braun bis schwarz, fleckig, eben, wenig grob gem., H. 3 (Abb. 8, 19).
196. Ws, gr. Dm, flache Rillen; a. hellbraun, i. dunkelgrau, glatt, poliert, fein gem., H. 3 (Abb. 8, 15).
197. Ws, gr. Dm, plastische Kanneluren; grau, a. poliert, i. verstr., fein gem., H. 4 (Abb. 8, 22).
198. Ws, gr. Dm; grau, a. poliert, Unterteil und i. sauber verstr., fein gem., H. 4 (Abb. 8, 21).
199. Ws; a. hellbraun, glatt, poliert, i. schwarzgrau, verstr., wenig fein u. a. mit Kalk gem., H. 3 (Abb. 8, 23).
200. Rs; grau, a. fein geschl., i. verstr., wenig gem., H. 3 (Abb. 8, 8).
201. Rs; ziegelfarben, a. sandig gerauht, i. verstr., fein gem., H. 3 (Abb. 8, 10).
202. Rs; gelbgrau, a. buckelig, i. flüchtig verstr., wenig u. a. organisch gem., H. 3, sek. gebr. (Abb. 9, 2).
203. Rs; ziegelfarben, a. verstr., Unterteil buckelig, i. sauber verstr., fein gem., H. 3 (Abb. 9, 5).
204. Ws; rotbraun, glatt, poliert, wenig gem., H. 3 (Abb. 9, 1).
205. Ws, gr. Dm, Ansätze a. waagrecht, i. schräg verlaufender Rillen; grauschwarz, a. eben, i. glatt poliert, fein u. a. mit Kalk gem., H. 4 (Abb. 9, 7).
206. Rs; a. grau, flüchtig verstr., i. schw., eben, poliert, wenig fein u. a. mit Kalk gem., H. 3 (Abb. 9, 10).
207. Rs; schwarz, a. rauh, i. glatt, poliert, wenig fein gem., H. 3 (Abb. 9, 14).
208. Rs, gr. Rdm; ziegelfarben, a. flüchtig verstr., i. verstr., wenig grob gem., H. 3 (Abb. 9, 13).
209. Rs; grau, verstr., poliert, grob gem., H. 3 (Abb. 9, 20).
210. Rs; schwarz, glatt, poliert, wenig gem., H. 4 (Abb. 8, 18).
211. Rs; braungrau, verstr., poliert, wenig gem., H. 3 (Abb. 9, 17).
212. Rs; hellbraun, a. buckelig, i. glatt, grob gem., H. 3 (Abb. 9, 12).
213. Rs; a. braun, buckelig, i. dunkelgrau, glatt, fein gem., H. 3 (Abb. 9, 11).
214. Rs, auf der weich abgesetzten Schulter noch eine flache schräge Rille; schwarzgrau, sauber gegl., poliert, sehr fein gem., blättrig, H. 3 (Abb. 11, 5).
215. Rs, gr. Rdm; grau, a. sauber verstr., i. glatt, poliert, wenig fein gem., H. 4 (Abb. 11, 10).
216. Rs, braungrau, eben, poliert, wenig grob gem., H. 3 (Abb. 11, 9).
217. Rs, gr. Rdm, Ansatz zu einer umlaufenden Leiste; orange, verstr., stark grob gem., H. 3, wohl sek. gebr. (Abb. 11, 12).
218. Rs; gelbgrau, a. eben, ehem. poliert, i. verstr., fein gem., H. 4, sek. gebr. (Abb. 11, 20).
219. Rs, a. graphitiert; grauschwarz, glatt, poliert, fein gem., H. 4 (Abb. 11, 13).
220. Rs, Orientierung unsicher; a. graugelb, glatt, poliert, i. grau, verstr., wenig fein gem., H. 3 (Abb. 11, 14).
221. Rs; graugelb, a. verstr., i. glatt, poliert, wenig gem., H. 3 (Abb. 12, 9).
222. Rs; grau, a. verstr., i. glatt, poliert, wenig fein gem., H. 3 (Abb. 12, 11).
223. Rs; graugelb, a. verstr., i. glatt, poliert, wenig fein gem., H. 4 (Abb. 12, 2).

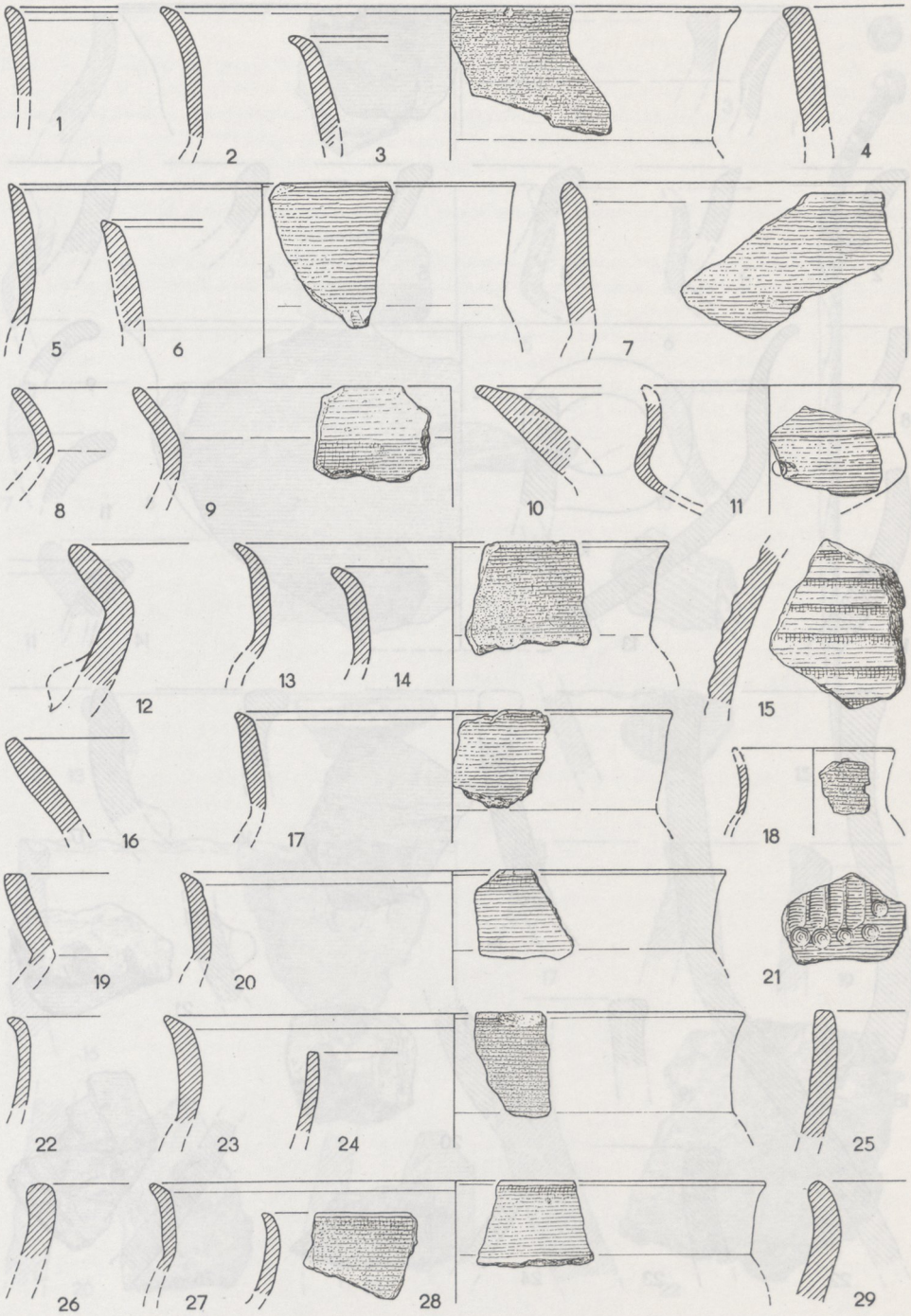


Abb. 11. Rudelsburg bei Bad Kösen. Keramik überwiegend der späten Urnenfelder- und frühen Hallstattzeit. 1:2

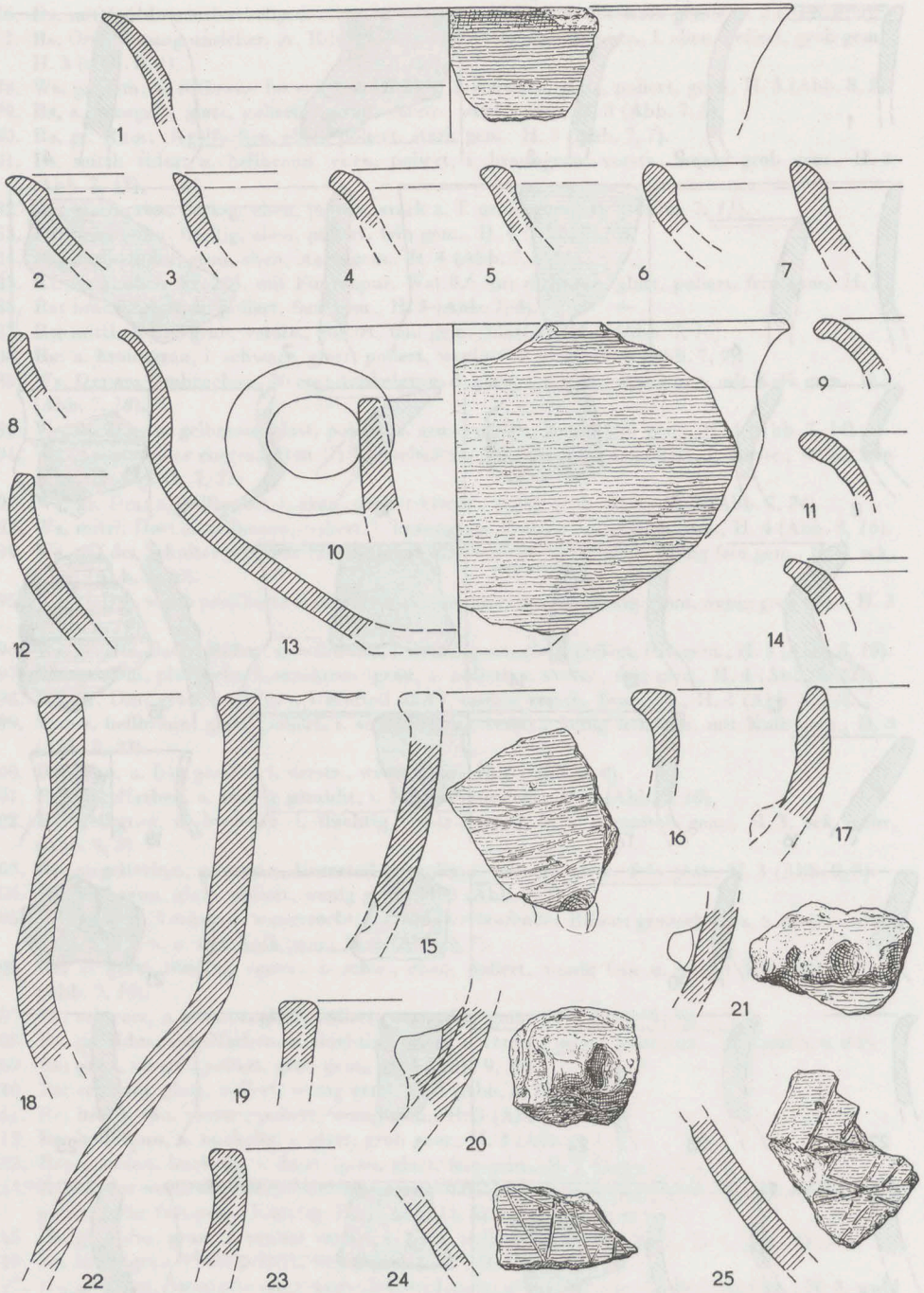


Abb. 12. Rudelsburg bei Bad Kösen. Keramik überwiegend der späten Urnenfelder- und frühen Hallstattzeit. 1:2

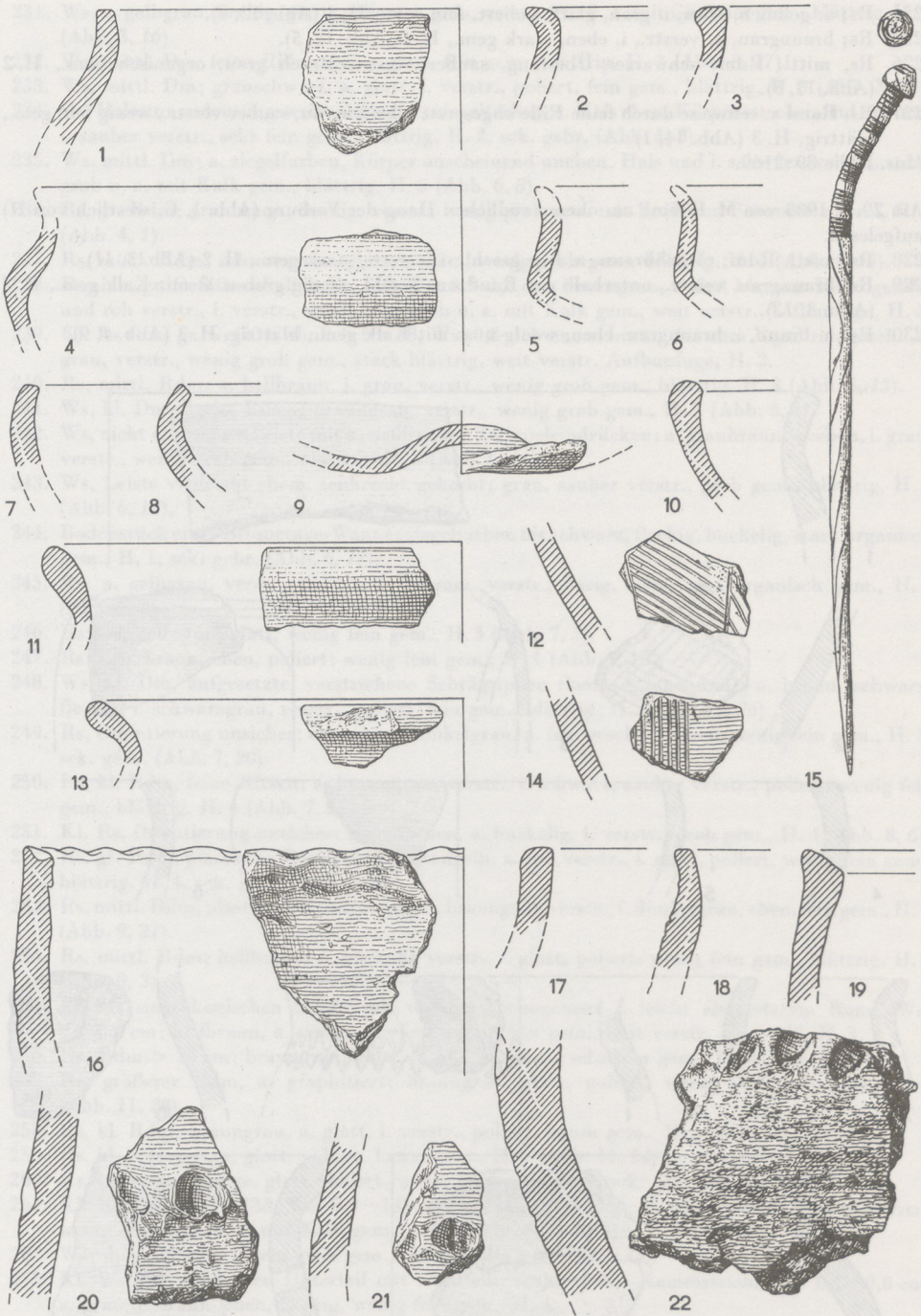


Abb. 13. Rudelsburg bei Bad Kösen. Funde überwiegend der älteren vorrömischen Eisenzeit (1-14, 16-22 Keramik, 15 Bronze). 1:2

224. Rs; a. gelblich, eben, i. grau, glatt, poliert, fein gem., H. 4 (Abb. 12, 4).
 225. Rs; braungrau, a. verstr., i. eben, stark gem., H. 3 (Abb. 12, 5).
 226. Rs, mittl. Rdm; schwarzer Überfang, sauber verstr., Bruch grau, organisch gem., H. 2 (Abb. 13, 3).
 227. Rs, Rand a. teilweise durch feine Rille abgesetzt; schwarzgrau, sauber verstr., wenig fein gem., blättrig, H. 3 (Abb. 14, 1).
 Mus. Halle 89:2169.

Am 29. 8. 1988 von M. Böhme am oberen südlichen Hang der Vorburg (Abb. 1, G, westlich von H) aufgelesen.

228. Rs, mittl. Rdm; rötlichbraun, a. fein geschl., i. verstr., stark gem., H. 2 (Abb. 3, 11).
 229. Rs; braungrau, verstr., unterhalb der Randzone geschl., wenig grob u. a. mit Kalk gem., H. 2 (Abb. 3, 12).
 230. Rs; a. braun, i. braungrau, eben, wenig u. a. mit Kalk gem., blättrig, H. 3 (Abb. 4, 9).

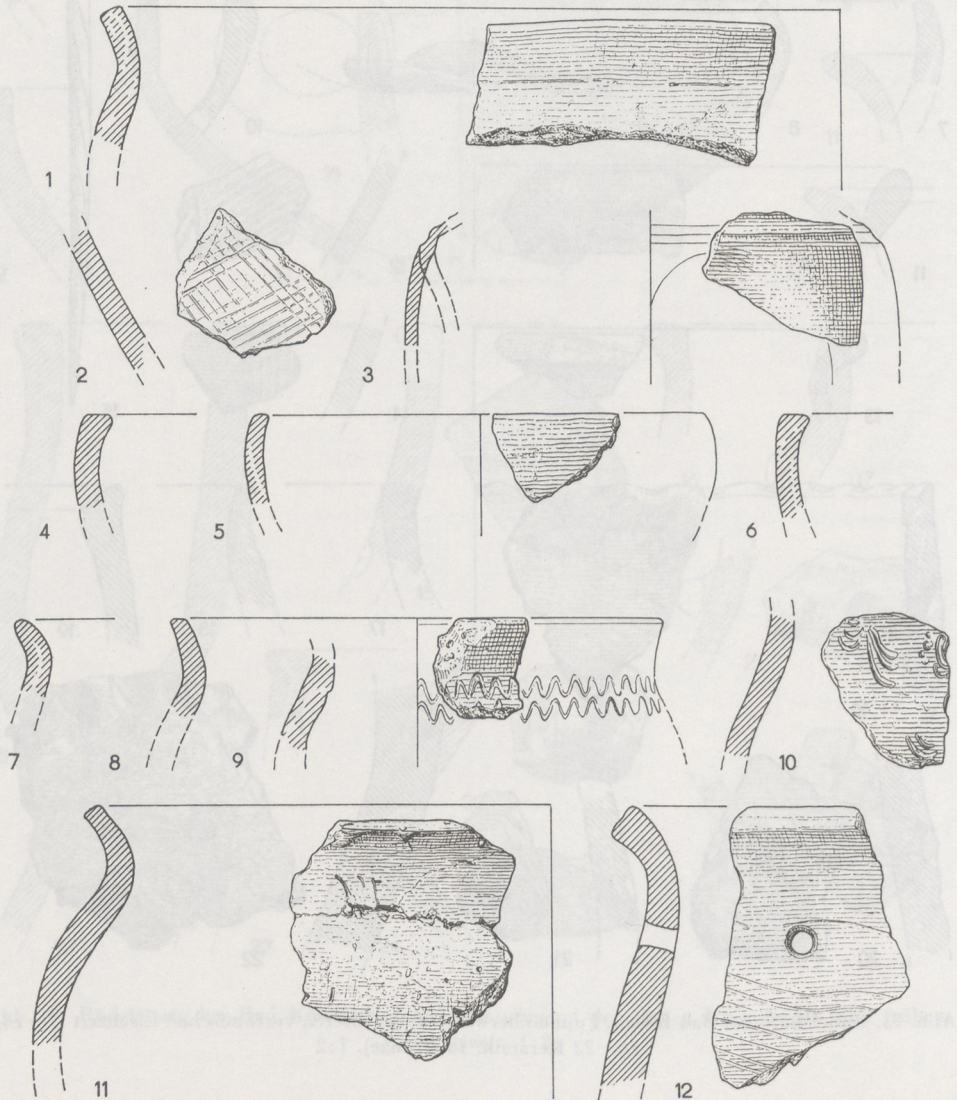


Abb. 14. Rudelsburg bei Bad Kösen. Keramik überwiegend der späten römischen Kaiserzeit (1-6) und des frühen Mittelalters (7-12). 1:2

231. Ws; a. gelbgrau, fleckig, glatt, poliert, i. grau, verstr, fein u. a. mit Glimmer gem., blättrig, H. 3 (Abb. 3, 16).
232. Ws, mittl. Dm; feine Rillen; grau, glatt, fein gem., blättrig, H. 3 (Abb. 3, 17).
233. Ws, mittl. Dm; grauschwarz, a. glatt, i. verstr., poliert, fein gem., blättrig, H. 3 (Abb. 3, 20).
234. Rs, Hals nur andeutungsweise abgesetzt; ziegelfarben, a. Hals eben, Körper anscheinend uneben, i. sauber verstr., sehr fein gem., blättrig, H. 2, sek. gebr. (Abb. 4, 8).
235. Ws, mittl. Dm; a. ziegelfarben, Körper anscheinend uneben, Hals und i. schwarz, verstr., stark grob u. a. mit Kalk gem., blättrig, H. 3 (Abb. 6, 8).
236. Rs, gr. Rdm; graubraun, fleckig, verstr., wenig grob u. a. mit Kalk und Schamotte gem., H. 3 (Abb. 4, 1).
237. Rs, mittl. Rdm; schwarzgrau, glatt, poliert, wenig grob gem., blättrig, H. 3 (Abb. 4, 13).
238. Rs eines gr. Gefäßes ähnlich Nr. 112, Wst 0,9–1,2 cm; braungrau, a. fast bis zum Rand geschl. und roh verstr., i. verstr., wenig sehr grob u. a. mit Kalk gem., weit verstr. Aufbauzuge, H. 3.
239. Kl. Rs eines gr. Gefäßes ähnlich Nr. 38, Wst 0,8–1,1 cm; a. braun, bis zum Rand roh geschl., i. grau, verstr., wenig grob gem., stark blättrig, weit verstr. Aufbauzuge, H. 2.
240. Rs, mittl. Rdm; a. hellbraun, i. grau, verstr., wenig grob gem., blättrig, H. 3 (Abb. 5, 13).
241. Ws, kl. Dm, flache Rillen; braungrau, verstr., wenig grob gem., H. 3 (Abb. 6, 4).
242. Ws, nicht abgesetzte Leiste mit kreisförmigen Stempeldrücken; a. graubraun, uneben, i. grau, verstr., wenig grob gem., blättrig, H. 3 (Abb. 6, 11).
243. Ws, Leiste vielleicht ehem. senkrecht gekerbt; grau, sauber verstr., grob gem., blättrig, H. 2 (Abb. 6, 14).
244. Bodenstück einer Briquetage-Wanne; ziegelfarben bis schwarz, fleckig, buckelig, stark organisch gem., H. 1, sek. gebr. (Abb. 6, 17).
245. Rs; a. gelbgrau, verstr., poliert, i. schwarz, verstr., porig, wenig u. a. organisch gem., H. 4 (Abb. 7, 4).
246. Rs; dunkelbraun, glatt, wenig fein gem., H. 3 (Abb. 7, 2).
247. Rs; lederbraun, eben, poliert; wenig fein gem., H. 4 (Abb. 7, 15).
248. Ws, kl. Dm, aufgesetzte, verstrichene Schrägrippen (keine Kanneluren); a. braun, schwarz-fleckig, i. schwarzgrau, verstr., poliert, fein gem., blättrig, H. 3 (Abb. 7, 26).
249. Rs, Orientierung unsicher; orange bis dunkelgrau, a. fein geschl., i. eben, wenig fein gem., H. 3, sek. gebr. (Abb. 7, 20).
250. Rs, kl. Rdm, feine Ritzen; a. braungrau, verstr., i. schwarz, sauber verstr., poliert, wenig fein gem., blättrig, H. 4 (Abb. 7, 25).
251. Kl. Rs, Orientierung unsicher; ziegelfarben, a. buckelig, i. verstr., grob gem., H. 4 (Abb. 8, 6).
252. Rs, gr. Rdm, plastische Randtorsion; graugelb, a. roh verstr., i. glatt, poliert, wenig fein gem., blättrig, H. 4, sek. gebr. (Abb. 9, 6).
253. Rs, mittl. Rdm, plastische Randtorsion; a. braungelb, verstr., i. dunkelgrau, eben, fein gem., H. 3 (Abb. 9, 21).
254. Rs, mittl. Rdm; hellbraun, a. buckelig verstr., i. glatt, poliert, wenig fein gem., blättrig, H. 3 (Abb. 9, 3).
255. Kl. Rs einer konischen Schale mit wenig eingebogenem, i. leicht abgesetztem Rand, Wst 0,7–0,8 cm; hellbraun, a. verstr., i. eben, wenig fein gem., weit verstr. Fugenriß, H. 3.
256. Rs, Rdm > 20 cm; braungrau, glatt, a. poliert, wenig sehr fein gem., H. 4 (Abb. 11, 3).
257. Rs, größerer Rdm, a. graphitiert; braungrau, glatt, poliert, wenig sehr fein gem., H. 5 (Abb. 11, 28).
258. Rs, kl. Rdm; braungrau, a. glatt, i. verstr., poliert, kaum gem., H. 5 (Abb. 11, 22).
259. Rs, kl. Rdm; grau, glatt, poliert, kaum gem., H. 5 (Abb. 11, 24).
260. Rs, gr. Rdm; orange, glatt, poliert, wenig fein gem., H. 4, sek. gebr. (Abb. 12, 7).
261. Kl. Rs ähnlich Nr. 138, Wst 0,9–1,0 cm; braungrau, fleckig, a. roh verstr., i. sauber verstr., wenig sehr grob u. a. mit Kalk gem., weit verstr. Aufbauzuge, H. 4.
262. Ws; dunkelgrau, i. eben, grob gem., blättrig, H. 3 (Abb. 12, 21).
263. Kl. Ws vom konischen Unterteil mit scharfem, senkrechtem Kammstrich, Wst 0,7–0,8 cm; a. grau, i. braun, eben, körnig, wenig fein gem., H. 4.

Mus. Halle 89:2170.

Fundhorizonte

Die Einordnung des Fundmaterials muß wohl oder übel meist von den Einzelstücken, überwiegend kleinen Gefäßscherben und ihrer zeichnerischen Rekonstruktion, ausgehen. Daß angesichts solcher Überlieferung manches mehrdeutig bleiben muß, versteht sich von

selbst. Der Anteil vorauszusetzender Fehleinstufungen bleibt indessen überschaubar gering, weil viele Merkmale mehrfach belegt sind, also in Umrissen deren Variation erkennen lassen und als Ganzes vertraute Ensembles bilden, nicht zuletzt weil diese Serien auch in technologischer Hinsicht in sich geschlossen sind. Wenngleich nicht in jedem Einzelfall, erscheinen folglich in der Summe begründete Abgrenzungen möglich⁷. Die Bearbeitung geht jeweils von den Gemeinsamkeiten der Keramikherstellung aus, benennt Charakteristika der Gefäßprofilierung wie -verzierung und ordnet weniger Typisches (oder Bekanntes) zu. Die Datierung wird möglichst aus lokalen Zusammenhängen gewonnen. Der Gebrauch überregionaler Chronologien – meist des nordalpinen Raumes – dient einer schnelleren Verständigung. Begleitliteratur kann aus Platzgründen, mehr veranschaulichend als beweisend, nur in beschränkter Auswahl zitiert werden.⁸

Ältere Bronzezeit

Die älterbronzezeitliche Besiedlung des Rudelsburgplateaus wurde erst anhand der Neufunde von 1987/88 angelegentlich einer systematischen Suche nach Höhensiedlungen dieser Epoche im Elb-Saale-Gebiet erkannt (Simon 1990 b; Simon/Böhme 1990). Die wenigstens 76 Belege stellen rund ein Drittel des aussagefähigen Gesamtmaterials dar (Abb. 3–6). Von den älteren Funden lassen sich allerdings nur sechs im nachhinein zuordnen; sie wurden bisher teils als neolithisch (Abb. 6, 18, 21), teils als späturnfelderzeitlich (Abb. 5, 11) angesehen.

Die Keramik hebt sich technologisch von der jungbronzezeitlichen mit wünschenswerter Deutlichkeit ab (Tab. 1–2) und weist weit verbreitete Kennzeichen älterbronzezeitlicher Tonware auf. Sie ist durchweg weich bis mittelhart gebrannt ($\bar{x} = 2,6$). Schlechte Brände treten viel häufiger als in der Urnenfelderzeit auf, während ausgesprochen gute Brände ganz zu fehlen scheinen (Tab. 1). Bei der feineren Ware überwiegen dunkelgraue bis graubraune, jetzt stumpfe Oberflächen. Bessere bzw. frischere Stücke (z. B. Abb. 3, 1, 14, 18; 5, 2, 11) zeigen noch die feinen waagerechten Glättstriche des Polierholzes (Billig 1960). Diese Politur ist bei den Lesefunden offenbar infolge mäßiger Brandhärte meist schon abgewittert. Allerdings wurden selbst kleinere Gefäße recht flüchtig und roh gearbeitet, so daß eine Sondierung von Fein- und Grobkeramik wie in der Urnenfelderzeit kaum gelingt (Koschik 1975, S. 55). Ihre oft bis zum Halsansatz oder Rand mit feinem Schlick leicht angeraute Außenseite weist mehrfach fleckig braune bis ziegelfarbene Töne auf (Hundt 1966, S. 41), was wohl auf offene Feldbrände zurückzuführen ist (z. B. Abb. 3, 7, 9, 12; 4, 2, 8). Der Ton dieser Gefäße wurde wie derjenige der großen Kochtöpfe und Vorratsbehälter wiederholt mit grob zerstoßenem Quarz gemagert, dessen Körner auf der geglätteten Oberfläche sichtbar sind (Toepfer 1938, S. 79; Hundt 1966, S. 41; Čujanová-Jílková 1967, S. 398 f.; Hochstetter 1980, S. 87).

⁷ Angesichts der kleinen Stichprobenumfänge wurden vermutete technologische Unterschiede zwischen den Keramikserien (Ausgangsdaten in Tab. 1–2) über eine Berechnung der Chi-Quadrat (χ^2) mit Hilfe des Kontingenztestes (Förster/Rönz 1979, S. 285 ff.; vgl. auch Simon 1981, S. 510, Anm. 35) statistisch geprüft (bei 5% Irrtumswahrscheinlichkeit). Der korrigierte Kontingenzkoeffizient (C_{kor}) gibt Auskunft über den Grad des Zusammenhangs, d. h. der Glaubwürdigkeit (0–0,3 schwach, – 0,5 mittel, – 0,8 stark, – 1,0 sehr stark).

⁸ Soweit Verallgemeinerungen vorliegen, werden gewöhnlich nur die jüngsten Arbeiten ohne Einzelbeispiele genannt. Die erstmalige Bekanntgabe eines größeren Keramikensembles aus der älteren Bronzezeit im Saalegebiet rechtfertigt ausführlichere Literaturhinweise. Hinsichtlich der urnenfelder- bis älterlatènezeitlichen Funde wird auf eine Zitierung meiner Dissertation einschließlich ihrer Vorarbeiten (Simon 1974; 1976) verzichtet.

Tab. 1. Rudelsburg bei Bad Kösen. Brandhärte der Keramik verschiedener Siedlungsabschnitte (Härtegrad nach Simon 1981)

Alter	Gefäßreste insgesamt n	1		2		3		4		5		durchschn. Härte \bar{x}
		n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
BA2/BB	80	3	4	27	34	50	62	0	0	0	0	2,6
BD/HA1 und HB1	70	0	0	3	5	43	61	24	34	0	0	3,3
HB3/HC	45	0	0	0	0	9	20	25	56	11	24	4,0
HD2/LA und LB/LC	26	0	0	12	46	10	39	4	15	0	0	2,7

Tab. 2. Rudelsburg bei Bad Kösen. Technologische Kriterien an Keramik verschiedener Siedlungsabschnitte

Alter	Gefäßreste insgesamt n	Aufbau- fugen		blättriger Bruch		Kalk- magerung		Glimmer- magerung		organische Magerung	
		n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
BA2/BB	80	69	86	51	65	30	38	7	9	8	10
BD/HA1 und HB1	70	52	74	7	10	9	13	0	0	2	3
HB3/HC	45	2	4	1	2	2	4	0	0	0	0
HD2/LA und LB/LC	26	15	58	9	35	8	31	0	0	3	12

Ein untrügliches Kennzeichen bildet die stark blättrige oder schiefrige Textur des Scherbens etwa parallel zum Wandungsverlauf, die bei zwei Dritteln aller Gefäße ins Auge fällt (Tab. 2). Sie entstand bei deren Aufbau durch weites Überschmieren stark plastischer Tonstreifen („Ringwülste“). Die Unstetigkeitsflächen zeichnen sich bei fast 9/10 der Scherben im Profil als lange Bruch- und Auswitterungslinien ab (Simon 1985 a, S. 28; Gühne/Simon 1986, S. 261). Das auch an weniger typischem Material faßbare Merkmal verdient, weiträumig verfolgt zu werden (z. B. Gardawski 1957). Zwar weist die jünger-bronzezeitliche Keramik in Thüringen im Gegensatz zur Lausitzer Ware in Sachsen (Gühne/Simon 1986, S. 261, 265, 274) ebenfalls diagonal verlaufende Fugenspuren auf (Simon 1983 c, S. 81 f.) – in unserem Falle bei 74% der älter- bis mittelurnenfelderzeitlichen Zeugnisse (Abb. 7–10) –, jedoch sind diese Kontaktlinien in der Regel viel kürzer und weniger deutlich als in der älteren Bronzezeit.

Außer Quarz enthält der Ton wiederholt Kalkeinsprengsel (geprüft mit 10%iger Salzsäure) und Hohlräume von organischen Beimengungen (Gras, Spreu, Häcksel o. ä.). Gerundete Kalkkörner aller Fraktionen deuten dabei auf eine Verwendung örtlich anstehenden Gehängelehms hin (vgl. Simon 1981, S. 505), dessen aus dem Untergrund stammender Kalkanteil die Qualität offensichtlich minderte, wie über den Körnern ausgeplatze Oberflächenpartien zeigen (z. B. Abb. 5, 9). Heimische Herstellung wird damit für mehr als ein Drittel und praktisch das gesamte Formenspektrum der Keramik nahegelegt (u. a. Abb. 3, 1, 7, 9, 12, 14, 19; 4, 1, 5, 18; 5, 1, 5, 6, 8, 9; 6, 7, 9). „Magerung durch Kalksand“ ist ebenso für älterbronzezeitliche Tonware in Bayern bezeugt (Hundt 1966, S. 41). Über die Scherben von der als Höhensiedlung dieser Zeit bekannten Alteburg bei Arnstadt wird gleichfalls berichtet, sie beständen „meist aus schlecht geschlämmtem, unreinem Ton, mit Quarzsand, Kiesel- und Kalkstückchen durchsetzt, die oft zerstoßen, bei den dickeren Scherben meist gröber sind“ (Caemmerer 1924, S. 19). Der weiträumig für die feinere Aunjetitzer und Straubinger Ware typische und noch bei der „Übergangskeramik“

geläufige Glimmerzusatz (zuletzt Hochstetter 1980, S. 87) ist auch auf der Rudelsburg auf den älterbronzezeitlichen Horizont beschränkt, tritt mit 9% Anteil allerdings zurück (gegenüber Stichprobe aus der frühen bis mittleren Urnenfelderzeit $\chi^2 = 6,426$, $C_{\text{kor}} = 0,287$). Darunter befinden sich wiederum lokale Produkte, wie Kalknachweise nahelegen (z. B. Abb. 3, 14; 5, 1).

Die kleinen Scherben lassen in der Mehrzahl nur Form- und Verzierungsdetails erkennen, ohne daß diese bestimmten Gefäßtypen eindeutig zuzuordnen wären. Das gilt schon für die zahl- und variantenreichen Krempe nränder (Abb. 3, 1–12). Die überwiegend steilkegeligen Hälse dürften von Amphoren, Krügen oder großen Tassen (wie Müller 1982, Abb. 1, 2, 3, 5; 2, 4; 3, 7) stammen, von deren abgerundet-doppelkonischer bis gedrückt-kugelige r Leibung mit abgesetztem, eingezogenem Halsansatz etliche Reste vorliegen (Abb. 3, 13–18). Eines dieser stets qualitätvollen Gefäße (Abb. 3, 17) trug auf der Schulter feine, senkrechte Rillenbündel (z. B. Fröhlich 1983, Taf. 63, A2; 68, B1), bei einem anderen (Abb. 3, 18) war der Halsansatz zusätzlich durch eine umlaufende Rippe betont (z. B. Saal 1977, Abb. 1 a; Coblenz 1986, Abb. 1). Die im Spätaunjetitzer Milieu fremden Formen werden über Sachsen auf Anregungen aus dem mährisch-böhmischen Věteřovkreis zurückgeführt (Billig 1963/64, S. 76 f.; Müller 1982, S. 107 ff.; Fröhlich 1983, S. 47; Simon 1985 a, S. 28 ff.; 1990 a). Ähnlich proportionierte Gefäße mit scharfem Halsansatz und weit ausbiegender Randleippe sind auch in der Straubinger, „Übergangs-“ und frühen Hügelgräberkeramik nicht ungewöhnlich (Hundt 1962, S. 40; Hochstetter 1980, S. 80, 101; z. B. Koschik 1975, Abb. 2; 3; 7), so daß für die Rudelsburg prinzipiell ebenfalls mit bayerischen Affinitäten zu rechnen ist.

Demgegenüber scheinen „klassische“ Aunjetitzer Tassen kaum verwendet worden zu sein, denn entsprechende Reste vom Bauchknick fehlen. Das einzige Konvex-Konkav-Profil (Abb. 3, 19) läßt auf Grund seiner fast wulstig betonten Schulter (vgl. Müller 1982, S. 113) an gewisse Spätaunjetitzer Tassen (wie Neumann 1929, Taf. I, 15, 16), vielleicht aber auch an hochhalsige Krüge südöstlicher Herkunft denken (Bašta/Bařtová 1989, S. 264, 268, z. B. Abb. 8, 2; Hnízdová 1954, Abb. 7, 1; 9, 5, 6; Berger 1984, Taf. 57, 13), die in jedem Falle wieder über Böhmen vermittelt wären. Mit ähnlichen Profilierungen muß noch in der entwickelten Hügelgräberbronzezeit gerechnet werden (Hochstetter 1980, S. 89, 101, Taf. 65, 17). – Eine gewölbt-doppelkonische Mittelscherbe (Abb. 3, 20), nach ihrer Machart hierher gehörig, darf vielleicht zu einem Kumpf ergänzt werden, der in dieselbe Richtung wies (Simon 1985 b, S. 68, Abb. 5, 4; dazu z. B. Hundt 1958, Taf. 18, 24).

Kurze Krempe nränder mögen ferner bauchige Töpfe mit abgesetztem, eingezogenem Steilhals (wie Nitzschke 1968, Abb. 2 f.) besessen haben. Diese zählen zur Siedlungskeramik und waren meist bis zum Halsansatz, hin und wieder bis zur Mündung geschlickt (Abb. 3, 1–12). Am Halsansatz trugen sie vermutlich öfter waagerechte Laschen, Warzen oder Warzenpaare (Abb. 4, 11, 12; 6, 8–10), wie sie allerdings auch an groben faßförmigen Gefäßen mit schlichten Steilrändern üblich waren (z. B. Coblenz 1973, Abb. 3–5; Schmidt-Thielbeer 1974, Abb. 1 e, f). C-Rand-Töpfe mit derartigen Handhaben werden auf Věteřovanklänge zurückgeführt (Billig 1963/64, S. 77 f.; Müller 1982, S. 107, 112), sind aber chronologisch und kulturell eher indifferent (Hnízdová 1954, S. 216 f.; Šaldová 1960, S. 532 f., 537; Hundt 1962, S. 49). Der Datierungsspielraum solcher Gefäße ist über die entwickelte Frühbronzezeit (Billig 1963/64, S. 76, Müller 1982, S. 112; Simon 1985 a, S. 28 ff.) hinaus bis in die ältere Hügelgräberbronzezeit zu erweitern (z. B. Koschik 1981, Taf. 10, 10; Fröhlich 1983, Taf. 100, 7).

Für einen ausgeglichener proportionierten Eitopf mit gleichmäßig eingezogenem C-Rand (Abb. 4, 8) gilt ähnliches (z. B. Billig 1963/64, S. 76, Taf. XIII, 3; Schmidt-Thielbeer 1974, Abb. 1 c). Wieder wären auch aus Straubinger Milieu Parallelen beizubringen (z. B. Hundt

1958, Taf. 23, 3, 5). Als Doppelhenkeltöpfe bildeten sie dann einen Leittyp der frühen Hügelgräberkultur in Westböhmen (Čujanová-Jílková 1981, S. 334f., z. B. Abb. 4, 1; Bašta/Baštová 1989, Abb. 3, 34; 7, 1) und Ostbayern (Koschik 1975, Abb. 6, 3, 4, 6; Hochstetter 1980, Taf. 11, 8; 16, 4; 31, 5; 55, 12, 13). Noch weiter verschliffen wirken Reste ähnlich grober, teils bis zum Rand geschlickter Töpfe mit ungebrochen flauem S-Profil (Abb. 3, 9; 4, 2, 5). Die Einordnung in den älterbronzezeitlichen Abschnitt gründet sich auf ihre Machart. Südöstliche Parallelen sind Legion und weisen über Böhmen und Sachsen (z. B. Hnízdová 1954, Abb. 4, 4; Simon 1985 a, Abb. 2, 3) bzw. Bayern (z. B. Hochstetter 1980, Taf. 2, 4, 8; Koschik 1975, S. 58f., Abb. 6, 8; 1981, S. 104, Taf. 25, 3–6) auf die beiden Ableitungsmöglichkeiten hin. Ein solcher Topf trug isolierte senkrechte „Gratleisten“ (Abb. 4, 2), wie sie auf Feinkeramik des Věteřovhorizontes beliebt waren (Hnízdová 1954, S. 204; Hundt 1962, S. 39, 43) und vereinzelt auch im Saalegebiet bezeugt sind (Billig 1963/64, S. 77; Müller 1982, S. 112). Der Gesamtcharakter des Stückes erinnert indessen mehr an die Tupfenleistenzier unter dem Rand grober Siedlungsgefäße in der süddeutschen „Übergangsware“ (Hundt 1957, S. 39f., Abb. 5; z. B. Čujanová-Jílková 1957, Abb. 10, 20).

Eine zweite – heterogene – Gruppe häufiger Randstücke stammt von steilen Hälsen mit leicht verdickten, kantig abgestrichenen Mündungen (Abb. 4). Dieses Merkmal gilt allgemein als typisch für die Keramik der älteren Hügelgräberbronzezeit (Toepfer 1938, S. 79; Hundt 1957, S. 37; Čujanová-Jílková 1967, S. 399; Gersbach 1974, S. 241). Zylindrische bis steilkegelige Reste (Abb. 4, 3, 7, 10, 13, 14, 17, 18) dürften – soweit nicht von den besser verstrichenen Randzonen grober schlauchförmiger Tonnen (wie Billig 1958, Abb. 108, 4) herrührend – am ehesten auf weitmündige Töpfe bzw. Terrinen mit bauchigem Körper zurückgehen. Derartige Gefäße waren seit der ausgehenden Frühbronzezeit weit verbreitet. Die ältesten Belege aus hiesigem Aunjetitzer Zusammenhang werden auf böhmische Impulse zurückgeführt (Billig 1962/63, S. 258, 261, 267; z. B. Nitzschke 1968, Abb. 1 a; Coblenz 1973, Abb. 4, 2, 3; Matthias 1976, Abb. 6 c, 1). Ein Beispiel aus der Nachbarschaft datiert in die ältere Hügelgräberbronzezeit (Fröhlich 1983, Taf. 100, 8; Peschel 1987, Abb. 4, 6). Für die Rudelsburgfunde kommen ebenso bayerische Anregungen in Betracht (z. B. Hochstetter 1980, Taf. 2, 9; 26, 5; 66, 12, 15; Koschik 1981, Taf. 70, 3; 75, 11; Berger 1984, Taf. 44, 7). Das gilt auch für ein entsprechendes Fragment mit verdünntem Rand (Abb. 4, 21; vgl. z. B. Hochstetter 1980, Taf. 66, 9, 10; 110, 2, 5).

Leicht ausgebogene Ränder mit abgestrichener Mündung (Abb. 4, 1, 4) gehörten eher zu großen Amphoren mit eingezogenem Kegelhals wie in der dortigen „Übergangskeramik“ (zuletzt Koschik 1975, S. 58; Hochstetter 1980, S. 84f., 101). Vereinzelt sind solche Randbildungen schon aus Straubinger Zusammenhang bekannt (z. B. Hundt 1958, Taf. 32, 6). Ein typisches Stück vom Schloßberg in Dohna, Kr. Pirna, belegt den böhmischen Einfluß nach Sachsen (Simon 1990 a, Abb. 13, 2). Auch für die steiltrichterförmigen gerauhten Ränder grober Wirtschaftsgefäße (Abb. 4, 15, 16) bieten sich südlich der Gebirgsschwelle Vergleichsmöglichkeiten (z. B. Hundt 1966, Abb. 3, 7; Hochstetter 1980, Taf. 25, 6; 51, 1). Schwach eingebogene Oberteile mit steiler, fast T-förmig verdickter Mündung (Abb. 4, 6, 19, 20) lassen sich wohl zu kleineren Fässern ergänzen, deren Oberteil durch eine Leiste abgesetzt war. Solche Randbildungen sollen für die Stufe BB zeugen (Gersbach 1974, S. 246, z. B. Abb. 3, 10, 12, 14). Wie in Bayern und Böhmen wurde deren Mündung (z. B. Hundt 1958, Taf. 18, 17; 33, 5; Koschik 1981, Taf. 28, 12; Bašta/Baštová 1989, Abb. 5, 10) oder nur eine Mündungskante (z. B. Hundt 1964, Taf. 26, 7; Koschik 1981, Taf. 79, 6; 124, 12) gelegentlich durch Querkerben betont (Abb. 4, 6, 20) – ein Dekor, der in Thüringen an tonnenförmigen Rauhtöpfen dann jahrhundertlang beliebt geblieben ist (zuletzt Peschel 1987, S. 121, 124).

Unter den reichlich überlieferten Schalen und Näpfen (Abb. 5) passen die zweigliedrigen mit abgenicktem C-Rand (Abb. 5, 1, 2) gerade noch in die kürzlich zusammengestellte

Streuung der Aunjetitzer Spätform von Böhmen über Mittelsachsen in das Mittelsaalegebiet und noch weiter nach Westen und Nordwesten (Simon 1985 b, S. 65 ff., Abb. 17; 1990 a). Naheliegende Kontakte zum späten Straubinger bis frühen Hügelgräberbereich (z. B. Hundt 1958, Taf. 20, 10; 28, 8; 47, 37; 1964, Abb. 2, 36; Hochstetter 1980, Taf. 66, 2) sind in diesem Falle weniger wahrscheinlich. Das auffällig steilrandige Exemplar (Abb. 5, 1), für das im Süden erst aus der entwickelten Hügelgräberkultur Belege beizubringen wären (Peschel 1962, S. 26 f., Taf. 46, 10; Čujanová-Jílková 1970, Abb. 103, 23; Hochstetter 1980, S. 88, 101, Taf. 71, 4), findet in dem genannten südöstlichen Zusammenhang schon frühe Entsprechungen (Neumann 1929, Taf. II, 6; Stuchlík 1980, Abb. 2, 4). Ein interessantes Schlaglicht wirft der ebenso profilierte Kantharos von Helfta, Kr. Eisleben (Matthias/Schultze-Motel 1971, Abb. 3 c; Müller 1982, S. 107, 114).

Zweigliedrig war ferner eine kleine, flache Schale mit ausgelegter, innen abgesetzter Randkrempe (Abb. 5, 4). Sollte das Randstück zu einer Schlitzrandschüssel gehört haben, läge ein deutlicher Hinweis auf kulturelle Kontakte mit Nordostbayern bzw. Westböhmen an der Wende von BA zu BB vor (zuletzt Gersbach 1974, S. 244, Abb. 11; Koschik 1975, S. 60 ff.; Hochstetter 1980, S. 81, 101; Berger 1984, S. 54, z. B. Taf. 43, 7). Große Schalen mit geschweiftem, innen meist undeutlich abgesetztem Trichterrand, die sich freilich nur nach ihrer Machart von ganz ähnlichen (meist dünnwandigeren) Stücken aus der Spätbronzezeit trennen lassen (Abb. 5, 3, 6, 7), waren ebenfalls während der entwickelten Früh- und älteren Mittelbronzezeit im nordalpinen Raum – oft als Schlitzschüsseln – weit verbreitet (zuletzt Hochstetter 1980, S. 80). An Spätbronzezeitliches erinnert – nicht zuletzt wegen seiner Graphitspuren – auch der Schalenrest mit T-förmig verbreiteter Mündung (Abb. 5, 11). Derartige Randbildungen sind bekanntlich im Straubinger Bereich beheimatet und in der „A2/B1-Übergangskeramik“ wieder vor allem für Schlitzschalen typisch (zuletzt Hochstetter 1980, S. 80, 101; Koschik 1981, S. 106; Bašta/Baštová 1989, S. 264). Für eine Ableitung aus dem Süden spricht insbesondere die Innengraphitierung, die speziell für bayerische Schalen dieser Zeit bezeugt ist (Hundt 1962, S. 48; 1966, S. 43 f.; Koschik 1975, S. 55, 61 f.; Hochstetter 1980, S. 87) und geradezu an einen „Import“ von dort denken läßt.

Konische Schalen und Näpfe, als „Allerweltsformen“ nur nach ihrer Herstellungstechnik hierher zu stellen (Abb. 5, 9, 10, 13), weisen wie viele Steilhälse wiederholt eine leichte Verdickung und Abplattung der Mündung auf (Abb. 5, 12, 14, 15). In der Aunjetitzer Kultur bestenfalls Ausnahmen (z. B. Pleinerová 1966, Abb. 33, 3; 34, 8), wird man in den Věteřov-Mad'arovec-Kreis gewiesen (Hundt 1962, S. 46 f.; Hnízdová 1954, S. 197, 216, z. B. Abb. 3, 8; 4, 5; 7, 7), von wo dieser Typ auch in die westböhmisches und süddeutsche „Übergangskeramik“ gelangte (zuletzt Hochstetter 1980, S. 80 f., Taf. 17, 7; Koschik 1981, S. 105 f., Taf. 30, 8, 11, 12; Bašta/Baštová 1989, S. 264, Abb. 3, 12, 14; 4, 30; 7, 25). Wie bei den T-Rand-Schalen ist mit einem Fortleben bis in die entwickelte Hügelgräberzeit zu rechnen (z. B. Čujanová-Jílková 1981, Abb. 5, 3 a, 10, 6 e). Für die Belege von der Rudelsburg kommen demnach beide Ableitungsmöglichkeiten in Betracht. Große Kallottenschalen (Abb. 5, 8) traten, angeregt aus den Věteřovmilieu (Hnízdová 1954, S. 216), als Fremdform erst seit dem Ende der Aunjetitzer Entwicklung im Saalegebiet auf (Billig 1963/64, S. 76). Entsprechendes gilt für Bayern (zuletzt Hochstetter 1980, S. 81, 101; Koschik 1981, S. 105).

Bleiben noch die verzierten Scherben, die keinem Gefäßtyp zugewiesen werden können. Schulterständiger Ritzdekor aus ineinandergeschobenen hängenden Winkeln (Abb. 6, 1) wird im Rahmen der bayerischen Hügelgräberkultur mindestens schon in die Stufe BB, wenn nicht BC datiert (Hochstetter 1980, S. 93, 102). Indessen ist mit einem Einsetzen bereits im BA2/B1-Übergangshorizont zu rechnen (Hundt 1957, S. 34 f.; Koschik 1975, S. 63, z. B. Abb. 8, 9; Hundt 1958, Taf. 20, 6; 44, 8). Vorläufer bilden die punktgefüllten

Ritzdreiecke, die zu jener Zeit gelegentlich mehrlinig ausgeführt (z. B. Hundt 1957, Taf. 13, 23; Bašta/Baštová 1989, Abb. 4, 1–4) oder mit leeren Dreiecken dieser Art kombiniert wurden sind (z. B. Koschik 1975, Abb. 17, 4).

Pseudotextildecor (Abb. 6, 2) ist, abgesehen von seiner spätneolithischen Blüte (Rademacher 1987, S. 57 ff.), besonders von Věteřovkeramik bekannt und bezeugt südöstliche Bindungen (Nitzschke 1968, S. 40 f.; Müller 1982, S. 112; Walter 1990). Ähnliches gilt für die — einmal scharf eingerissene, sonst zarte, manchmal kaum sichtbare — flächendeckende Ritzung am Unterteil größerer Gefäße (Abb. 6, 4–7), die über Sachsen (Simon 1990 a, z. B. Abb. 13, 5, 7), aber gleichermaßen über Süddeutschland vermittelt worden sein kann (zuletzt Hochstetter 1980, S. 83, 86, 101; Koschik 1981, S. 105), jedenfalls auch in der Nachbarschaft häufiger bezeugt ist (Müller 1982, S. 112; Fröhlich 1983, S. 47, z. B. Taf. 97, 6; 100, 5) und sich zeitlich nicht so eng eingrenzen läßt (z. B. Čujanová-Jílková 1964, Abb. 7, 12; 1981, Abb. 10, 7). Eine kleine Scherbe mit diesem Dekor (Abb. 6, 4) gehörte möglicherweise zu einem S-Profil-Becher mit Handhabe, einem Typ der späten Straubinger bis frühen Hügelgräberkultur (Hundt 1957, S. 36; z. B. Koschik 1981, Taf. 15, 3), der auch aus Thüringen, nächstens aus dem bereits zitierten Lachstedter Siedlungsfund, überliefert ist (zuletzt Peschel 1987, S. 118, 123, Abb. 4, 1; 5, 1, 4). Flächige Verzierung durch kerben- oder kornartige Eindrücke auf Gefäßunterteilen (Abb. 6, 3) ist innerhalb der Mittelbronzezeit kaum genauer festzulegen, jedoch schon früh bezeugt (zuletzt Hochstetter 1980, S. 83, 86, 101; Koschik 1981, S. 104 f.; Peschel 1987, Anm. 125). Zur Rudelsburg vermitteln Beispiele von der Steinsburg bei Römhild (Peschel 1962, S. 25, Taf. 13, D1, 2).

Die kleinen Scherben voluminöser Vorratsbehälter mit umlaufender Leiste am Oberteil lassen sich im Einzelfall schwerlich näher datieren (zusammenfassend Hundt 1957, S. 37). Nach ihrer Machart können neben stark plastischen Tupfenleisten (Abb. 6, 15) wohl in erster Linie Leisten mit senkrechten und schrägen Kerben (Abb. 6, 12–14) oder runden Einstichen (Abb. 6, 11) in den älterbronzezeitlichen Siedlungsabschnitt gestellt werden (heimische Beispiele: Caemmerer 1924, Abb. 78, 84, 85; Billig 1958, Abb. 97, 1, 2; 110, 6; Fröhlich 1983, Taf. 100, 3).

Zwei Bodenbruchstücke flüchtig geformter Gefäße aus feinsandigem, stark organisch gemagertem Ton mit Spuren wiederholter Feuereinwirkung (Abb. 6, 16, 17) gehörten offensichtlich zu Wannen mit abgerundet-rechteckigem Boden — einer charakteristischen Briquetageform, welche zusammen mit den Ovalsäulen von der Salzgewinnung im Saalegebiet schon während der jüngeren Aunjetitzer Kultur zeugt (Matthias 1976, S. 373 ff.; Ergänzungen Simon 1990 b, Anm. 27; dazu Donat 1988, S. 232, Abb. 25, 13 — Helfta, Kr. Eisleben).

Unter den wenigen Steinartefakten, meist kleinen atypischen Feuersteinabspalten und -klingen (u. a. Abb. 6, 19, 20), dürften die Silexpfeilspitze (Abb. 6, 18) und der Schneidenteil einer Felsaxt (Abb. 6, 21) nunmehr eher den älterbronzezeitlichen Siedlungsrelikten zugeschlagen werden. Flächenretuschierte trianguläre Pfeilspitzen mit gerader Basis bilden zwar einen endneolithischen Typus, doch ist mit einem Nachleben bis in die Mittelbronzezeit zu rechnen (Fröhlich 1983, S. 42, z. B. Taf. 80, 6; Schneider 1964, Abb. 3 b, c; Hochstetter 1980, Taf. 27, 10). Entsprechendes gilt für die Axt mit rundlichem Querschnitt und schmaler Schneide (z. B. Lies 1955, S. 156, Abb. 22), für die sogar jüngerbronzezeitliche Entsprechungen beizubringen wären (Saal 1979, Abb. 2 a). Älterbronzezeitlich könnte auch ein Geröllgerät mit Rille — vielleicht ein Rillenschlägel — unter den verschollenen Funden von 1869 gewesen sein (zuletzt Simon 1990 a, Abb. 13, 8).

Die vorgestellten Altsachen bilden den derzeit umfanglichsten Fundkomplex aus einer Siedlung (zumal einer Höhensiedlung) der älteren Bronzezeit im Elbe-Saale-Gebiet. Leider ist ihre Einordnung angesichts der schlechten Erhaltung und subjektiven Auslese im

einzelnen mit Unsicherheiten behaftet (vgl. Berger 1984, S. 56). Prinzipielle Zweifel an der Existenz dieses Siedlungshorizontes sind aber kaum berechtigt. Der Mangel an Vergleichsmöglichkeiten in der weiteren Umgebung, bedingt auch durch den unzureichenden Publikationsstand (Fröhlich 1983, S. 46f.), lenkt die Aufmerksamkeit nach Böhmen und Bayern, wo sich Entsprechungen vor allem wieder auf Höhensiedlungen finden. Die genauer datierbaren Funde gehören in das Ende der Frühbronzezeit, den Übergang zur Mittelbronzezeit sowie die ältere Hügelgräberbronzezeit, ohne daß meist eine schärfere Trennung möglich wäre. Nach südlichem Schema kommt die Spanne von Ba2-spät bis BB in Betracht. Der Schwerpunkt fällt offenbar in jenen „Übergangshorizont A2/B1“, der sich freilich auch im Süden vorerst nicht in seiner Dauer genauer abschätzen, geschweige denn weiter unterteilen läßt (u. a. Koschik 1975, S. 64ff.; Hochstetter 1980, S. 75ff.). Unbestreitbar Älteres fehlt ebenso wie Jüngeres. Kulturell steht die Keramik wohl in Jungaunjetitzer Tradition, weist jedoch zahlreiche fremde Einschläge auf, die einerseits durch den breiten Kulturstrom über Böhmen – Sachsen aus dem Věteřovbereich vermittelt worden sind, andererseits aber mit direkten Kontakten über das Gebirge erklärt und aus der sogenannten Übergangsware, weniger aus der späten Straubinger und der frühen Hügelgräberkultur Nordostbayerns abgeleitet werden können.

Frühe und mittlere Urnenfelderzeit

Die nächst jüngeren Siedlungszeugnisse vom Plateau der Rudelsburg datieren in den Beginn der Urnenfelderzeit. Das kennzeichnendste Stück (Abb. 7, 22) wurde schon 1869 gefunden; gleichwohl war dieser Horizont bisher unbekannt. Allerdings liegen nur wenige einschlägige Funde vor, und die Abgrenzung zu dem ebenfalls erst neuerdings faßbaren Siedlungsabschnitt aus der entwickelten Urnenfelderzeit bereitet im einzelnen Schwierigkeiten, weshalb die beiden Keramikserien im Zusammenhang behandelt seien (Abb. 7–10).

Die technologischen Unterschiede zur älterbronzezeitlichen Tonware wurden bereits umrissen (Tab. 1–2): Die jungbronzezeitlichen Gefäße waren generell von besserer Machart. Knapp zwei Drittel der 70 Scherben sind mittelhart und ein Drittel hart gebrannt, während schlechte Brände nur vereinzelt vorkommen ($\bar{x} = 3,3$; gegenüber Stichprobe aus der älteren Bronzezeit $\chi^2 = 46,267$, $C_{\text{kor}} = 0,606$). Dem entspricht das Zurücktreten blättriger Texturen (nur 7 Fälle) zugunsten homogeneren körnigeren Bruches ($\chi^2 = 45,481$, $C_{\text{kor}} = 0,682$). Der Ton wurde zwar oft kräftig, aber gleichmäßiger (fraktioniert?) fein bis grob gemagert. Die wenigen Kalknachweise sprechen dafür, daß der erstbeste Rohstoff bloß gelegentlich Verwendung fand oder daß er geschlämmt wurde ($\chi^2 = 11,784$, $C_{\text{kor}} = 0,382$). Die aus der Lausitzer Kultur Ostthüringens bekannte Formungstechnik, die Tonstreifen beim Gefäßaufbau leicht versetzt miteinander zu verstreichen (Simon 1983 c, S. 81 ff., Abb. 11; Lappe 1986 a, S. 80), ist an mehr als der Hälfte der hiesigen Scherben zu erschließen. Freilich läßt sich der Fugenverlauf weniger deutlich als bei den altbronzezeitlichen Resten erkennen. Die Oberfläche der feineren Ware ist sauber geglättet, der Politurglanz infolge der größeren Brennqualität oft noch erhalten. Wirklich spiegelnde Flächen vermißt man allerdings, denn die waagerechten Glättstriche sind weit gröber als auf Keramik der älteren Bronzezeit. Neben besser gearbeiteten Gefäßen gab es – bei denselben Gattungen – stets auch schlechtere Ausführungen, außerdem natürlich absichtlich gerauhte Formen (Eitöpfe, Schalen) und die groben Wirtschaftsbehälter. Die Farben spielen überwiegend von grauschwarz über braungrau bis zu gelbgrau und hellbraun, während rötliche Töne zurücktreten. Dabei sind Unterschiede zwischen Außen- und Innenseite fast die Regel.

Der kleine Doppelkegel mit schräg gekerbter Umbruchleiste (Abb. 7, 22) vertritt eine charakteristische Frühform dieses Gefäßtypes (zuletzt Kroitzsch 1983, S. 38; Lappe 1986 a, S. 25, 42; Simon 1989 a, S. 153) und veranschaulicht zugleich das Einsetzen der Lausitzer Kultur an der thüringischen Saale (Peschel 1972, S. 226; 1978, S. 105; Lappe 1986 a, S. 25, 40, 42). Wir gelangen damit in die Lausitzer Fremdgruppenzeit bzw. an die Wende von der Mittelbronze- zur Urnenfelderzeit, etwa nach BD(2)/HA1. Wenngleich Miniaturformen (entwickelter Art!) im Gräberfeld Großeutersdorf südlich von Jena erst im Verlaufe der Belegung hervortreten (Peschel 1972, S. 227), waren alle Größenvarianten wohl von Anfang an in Gebrauch (Grünberg 1943, S. 22). Das belegt beispielsweise ein kleines Exemplar von Zöllnitz, Kr. Jena (Lappe 1982, Taf. LIX, 15; 1986 a, S. 26, 42 ff., Abb. 4, 12). Wie ein weiteres Bruchstück (Abb. 7, 21) weist es am Unterteil senkrechte Ritzlinien auf. Solcher Dekor war an Lausitzer Gefäßen, vorab Doppelkegeln, noch während der vollen Stufe HA1 beliebt (Lappe 1986 a, S. 25, 44). Dieser Ansatz erscheint für den Rest eines straff gegliederten Doppelkonus ohne Dekor (Abb. 7, 18) ebenfalls möglich (Kroitzsch 1983, S. 39; Lappe 1986 a, S. 25).

Doppelkegel dürften auch einige der zahlreichen zylindrischen bis steilkegeligen Randstücke mit abgestrichener Mündung (Abb. 7, 1–13, 16, 17, 23) zuzurechnen sein, die sich selbstverständlich näherer Bestimmung entziehen (ebenso von Terrinen, Amphoren usw.), innerhalb der Urnenfelderzeit aber vornehmlich in deren älteren bis mittleren Abschnitt gehören mögen. Ein Fragment läßt auf eine Terrine mit unter dem Rand leicht geblähtem Zylinderhals schließen (Abb. 7, 4), wie sie weiträumig, ebenfalls in den westlichen Randgruppen des Lausitzer Kreises, während der frühen Urnenfelderzeit beliebt waren (zuletzt Lappe 1986 a, S. 44; Simon 1989 a, S. 153 f.). Wenngleich mit einer solch schlichten Form letzte Sicherheit kaum zu gewinnen ist, kehrt selbst die schräge Abkantung des Randes immer wieder (z. B. Lappe 1982, Taf. XV, 6; XXII, 23; XLII, 12). Zu einer kleinen Henkelerrine mit Steilhals dürfte ein Bruchstück mit scharf doppelkegelig geknicktem Profil (Abb. 7, 14) gehört haben. Zahlreiche Entsprechungen in der Lausitzer Kultur Sachsens (Grünberg 1943, S. 22; Coblenz 1952, S. 49) datieren diesen Typ in die Fremdgruppenzeit. Derartige Gefäße fehlen bisher in Ostthüringen, sind aber noch aus der Altenburger Gegend charakteristisch bezeugt (Kroitzsch 1983, S. 36, 39, Abb. 4, 2; 13, 2, 4).

Auf Grund ihrer fein und dünn ausgezogenen Randlippe möchte ich auch den an sich wenig spezifischen Tassenrand (Abb. 7, 15) in den ersten Besiedlungshorizont der Urnenfelderzeit auf der Rudelsburg stellen. Die elegante Profilierung solcher Tassen aus Inventaren des „Messigräberhorizontes“ in Ostthüringen (z. B. Peschel 1972, Abb. 16, 9b; 17, 14/15 e; 21, 24g; 25, 32i usw.) geht wohl auf Anregungen aus dem böhmisch-bayerischen Bereich zurück (zuletzt Simon 1989 b, S. 227 ff., z. B. Abb. 2, 1). Entsprechende Tassen der entwickelten Urnenfelderzeit wirken demgegenüber starrer, plumper. Zwei weitere Trichterränder sind weniger eindeutig zuzuordnen. Der ausschwingende glatte Rand (Abb. 7, 19) mag eher von einer Lausitzer S-Profil-Schale mit abgesetztem Oberteil als von einer breiten Tasse stammen (z. B. Kroitzsch 1983, Abb. 6, 8; 7, 2; 13, 9). Er paßt ebenso in die geschilderten Zusammenhänge wie der ausgelegte Rand (Abb. 7, 20), dessen Rauhung auf einen Eitopf schließen läßt und der wegen des weichen Profilknicks gewiß noch in die Fremdgruppenzeit gehört (Grünberg 1943, S. 15 f.; Coblenz 1952, S. 45). Ein ritzverziertes Randstück (Abb. 7, 25) darf zu einer Trichtertasse ergänzt werden. Konische Tassen mit senkrechten bis steilschrägen Ritzlinien gehören in Westsachsen wieder in die entwickelte Fremdgruppenzeit (Grünberg 1943, S. 19 f.). Anschließen lassen sich möglicherweise Unterteilreste größerer Gefäße mit gitterförmigem Ritzdekor (Abb. 12, 24, 25), der etwa auf frühen Doppelkegeln begegnet (z. B. Peschel 1972, Abb. 13, 1/2 a; Lappe 1982, Taf. LXXV, 28).

Zu den frühen Belegen zählen weitere verzierte Scherben. Ein kräftig gewölbtes Bruchstück, wohl vom kugelige Körper einer kleinen Henkelterrine oder Tasse, trägt breite Schrägriefen, deren Grate fast rippenartig modelliert sind (Abb. 7, 26). Solch plastischer Dekor wurzelt bekanntlich im sudetodanubischen Hügelgräberbereich und hat die ältere Lausitzer Kultur an ihrer Westgrenze maßgeblich mitgeprägt, kann jedoch nicht für diese allein als typisch gelten (Billig 1968, S. 101 f., 106 f.; Peschel 1972, S. 236, 239; Fröhlich 1983, S. 47). Die stark reliefierte, weit auf das Unterteil reichende Schraubung spricht für eine Einordnung in den umrissenen Zeitabschnitt, wohl unter Einschluß von dessen erster Phase (z. B. Billig 1968, Abb. 4 a, 11 d; Lappe 1982, Taf. II, 4; Fröhlich 1983, Taf. 84, A4; Kroitzsch 1983, Abb. 10, 2). Von der schrägen Schulter größerer Gefäße rühren zwei Scherben mit Resten mehrfach umrillter Buckel her (Abb. 7, 24, 27). Zonenbuckel setzten in Ostthüringen ähnlich wie in Sachsen schon bald nach der Hofbuckelzeit, also etwa in HA1, ein (Peschel 1978, S. 105; Lappe 1986 a, S. 35, 44; Simon 1989 a, S. 154) und hielten sich abgewandelt (reich gerieft, spitzbogig, ohne Warze) bis ans Ende der lokalen Lausitzer Tradition (z. B. noch Simon/Franz 1978, Abb. 5, 12; erneut Simon 1972, Taf. 19, 9; 23, 10). In der Unstrutgruppe wurden sie erst in der Mittelstufe (HB1) geläufig (Speitel 1986, S. 686). Wegen des schulterständigen Buckelsitzes und der Rillenzier mögen die beiden Belege eher in die ältere Urnenfelderzeit zu stellen sein.

Damit sind alle Indizien für eine frühurnenfelderzeitliche Besiedlung des Rudelsburgmassivs zusammengetragen. Der Fundus wäre bei besserer Erhaltung der Scherben gewiß zu erweitern, denn die zu jener Zeit oft großgliedrigen, wenig profilierten und verzierten Gefäße (Doppelkegel, Terrinen, Schalen usw.) sind sicherlich unterrepräsentiert. Daß es sich tatsächlich um Siedlungsniederschläge handelt (der Doppelkonus von 1869 hätte auch dem bewußten „Grab“ entstammen können), legt die Streuung der Lesefunde über das gesamte Terrain nahe. Ausreichend beglaubigt erscheint nunmehr ein Zeitabschnitt, der mit dem Übergang BD/HA und vor allem mit der Stufe HA1 korrespondiert. Ein paar längerlebige Merkmale lassen sich zuordnen; breite Kontinuität zu der besser bezeugten Besiedlung aus dem Beginn der jüngeren Urnenfelderzeit ist damit aber schwerlich zu erweisen. Deren Spuren sei nun nachgegangen.

Den Reigen eröffnen einige Zylinder- bzw. Steiltrichterhälse mit ausgebogenem, nur innen abgesetztem Trichterrand. Die meisten mögen zu Töpfen oder Terrinen mit bauchigem Körper gehört haben. Größere Behälter wiesen zwei Randfacetten auf (Abb. 8, 1, 2), kleinere einen abgeknickten Mundsaum oder gar nur eine Randabschrägung (Abb. 8, 3, 4). Parallelen finden sich in breiter Variation nächstens auf einigen Gräberfeldern (z. B. Simon/Franz 1978, S. 81, Abb. 6, 11; Lappe 1982, Taf. LXXIV, 2; LXXXVI, 20; Simon 1989 b, S. 229, Abb. 2, 7–10), besonders aber Höhensiedlungen an oberer Saale und Elster, z. B. auf dem Eisenberg bei Jocketa (Simon 1969 a, S. 259 f., Abb. 1; 9, 5), dessen bronzezeitliche Besiedlung auf die mittlere Urnenfelderzeit beschränkt gewesen zu sein scheint (zuletzt Simon 1989 a, S. 165 f.). Vergleichbare Facettenränder werden im sächsischen Elb- und im Untersaalegebiet an der Wende von der Jung- zur Jüngstbronzezeit datiert (Gühne/Simon 1986, S. 267).

Ein Trichterhals mit feinen Fingernagelkerben an der spitz ausgezogenen Mündungskante (Abb. 8, 5) gehörte hingegen wohl zu gegliederten Rauhtöpfen, wie sie in mittelurnenfelderzeitlichen Siedlungen, seltener Gräberfeldern Ost- und Innerthüringens gang und gäbe waren (Simon 1967, S. 55, z. B. Abb. 7, 22; 1989 b, Abb. 2, 6; Lappe 1978, Abb. 2, 9; Peschel 1986, Abb. 3, 20). Anschließen lassen sich Randstücke ähnlicher Grobgefäße mit weich nach innen abgeschrägter Randlippe (vgl. Grünberg 1943, Taf. 41, 3) bzw. von oben getupftem Rand (Abb. 8, 6, 8). Tuffenränder waren in Thüringen seit der entwickelten Urnenfelderzeit weit verbreitet und sehr langlebig. Das steiltrichterförmige Profil und die an Querkerben erinnernde Zier vorliegenden Stückes passen besser zu den

älteren Belegen (Simon 1967, S. 55 f.; zuletzt Speitel 1985, S. 42 f.; Peschel 1987, S. 124). Der letztgenannte Rand fällt schon in die Variation der Eitopfreste (Abb. 8, 7–14). Neben wenigen geglätteten Exemplaren (Abb. 8, 9) dominierten bis zur Mündung sandig gerauhte Gefäße – dies ein Kennzeichen thüringischer Eitöpfe gegenüber den sächsischen Formen bereits in den älteren Entwicklungsstadien. Weitere Merkmale wie S-Profil und Henkel lassen sich erhaltungsbedingt leider nicht sichern. Die noch deutliche Halskehle sowie der kantige (nicht verdünnte) Rand sprechen gegen eine Spätdatierung (zuletzt Speitel 1985, S. 40 f.; Lappe 1986 a, S. 34 f., 48).

Von den verzierten Mittelscherben zeigen zwei Schrägriefen. Das gegliederte S-Profil mit breiten, flachschrägen Kanneluren auf der Schulter (Abb. 8, 20) ist sicher ähnlich wie eine breite Tasse aus einer Siedlung etwa der Stufe HB 1 von Willerstedt, Kr. Apolda (Peschel 1978, S. 101, Abb. 8, 2), zu ergänzen. Der Dekor weist eher in Westlausitzer Zusammenhänge (z. B. Gedl 1971, Abb. 9, 6). Enge, seichte, steilschräge Kannelur auf Kleingefäßen (Abb. 8, 19) wurde in Ostthüringen erst zu Beginn der jüngeren Urnenfelderzeit üblich, als die keramischen Traditionen der Lausitzer Kultur zugunsten von Angleichungen an die Unstrutgruppe mehr und mehr zurücktraten. Zunehmend verflacht, hielt sie sich bis gegen Ende der Urnenfelderzeit (Simon 1979 d, S. 222; zuletzt Speitel 1985, S. 12, 15 f.; Lappe 1986, S. 27, 36, 48). Hallstattzeitliche Beispiele wirken demgegenüber wieder ausdrucksvoller und sind erheblich jünger (Simon 1983 b, S. 67, z. B. Abb. 7, 1).

Für die von senkrechten und waagerechten Rillengruppen eingefasste Warze am Umbug wohl einer kleinen Terrine oder großen Tasse (Abb. 8, 16) ist mir keine schlagende Parallele bekannt. Die Verzierung erinnert auf den ersten Blick an die in der Lausitzer Kultur des Elster-Saale-Gebietes beliebte Kombination umrieffter Warzenbuckel und Riefengruppen (Simon 1967, S. 51; Peschel 1972, S. 234 ff.), wirkt jedoch demgegenüber deformiert, degeneriert. Ähnlicher Dekor, bei dem die Buckel zugunsten flächiger und flüchtiger Riefenzier optisch zurücktreten, ist in Thüringen vor allem an jungurnenfelderzeitlichen Amphoren beliebt gewesen (Lappe 1986 a, S. 35, 48; 1986 b, S. 61).

Unter den waagrecht gerillten bzw. gerieften Scherben lassen sich einige genauer einordnen. Der Rest eines kleinen Doppelkegels mit flachem Rillenband über dem Umbruch (Abb. 8, 17) fällt nach sächsischem Maßstab in die ausgehende Jungbronzezeit. Riefenartige Ausführung der Rillen ist noch aus frühen Inventaren der Jüngstbronzezeit bezeugt (Grünberg 1943, S. 30 f., 43 f.). Die nicht allzu häufigen Ostthüringer Belege gehören dort ebenfalls in einen fortgeschrittenen Abschnitt der Lausitzer Entwicklung (Peschel 1972, S. 227; 1978, S. 107; Lappe 1986 a, S. 46). Breite, plastische Kanneluren auf der gewölbten Schulter von Amphoren, Terrinen u. ä. (Abb. 8, 21, 22) mit abgeknicktem konischem Unterteil (Abb. 8, 21, 23, 24) sprechen für eine Parallelisierung mit der älteren waggerecht gerieften Ware Sachsens (Gühne/Simon 1986, S. 266 f.; Lappe 1990). Auch an Weißer Elster und Saale (zuletzt Peschel 1986, S. 30; Simon 1989 a, S. 170) kann diese mit der Stufe HB 1 verknüpft werden. Nach U. R. Lappe (1986 a, S. 27, 36, 46; 1986 b, S. 53) setzte sie in Phase Ic (HA 2/B 1) ein. Eine Scherbe mit schmalen Schulterkanneluren (Abb. 8, 23) mag zu einem „pilgerflaschenartigen“ Amphörchen mit linsenförmigem Körper ergänzt werden, wie sie für die „erste Werkstatt“ W. Grünbergs (1943, S. 37) typisch und vereinzelt auch in Ostthüringen nachweisbar sind (Lappe 1982, Taf. LXII, 17). Wieder wird man in den Übergang von der Jung- zur Jüngstbronzezeit verwiesen (Gühne/Simon 1986, S. 267).

Die bisherige Einordnung bestätigen die Schalen- und Tellerreste. Das Fragment einer beiderseits verzierten Schale mit außen abgeknicktem Oberteil (Abb. 9, 7) könnte zu einer Trichterrandschale gehört haben und dann in lausitzischer Tradition stehen (Peschel 1972, S. 236 f.; Lappe 1986 a, S. 33, 44, 46). Umlaufende flache Riefen über dem Umbruch sprechen dafür, diese Schale bereits in die frühe Jüngstbronzezeit zu setzen (Lappe 1986 a,

S. 33, z. B. Abb. 11, 14; Gedl 1971, Abb. 16, 11, 13). Die mit einer schrägen Rille gerade noch angeschnittene Innenverzierung war in Ostthüringen hingegen fremd (Lappe 1986 a, S. 33), in Innerthüringen vor allem während HB I um so beliebter (Speitel 1985, S. 57f.). Entwickelte Knickwandschalen mit verschliffenem Gesamtprofil, meist mit nur außen undeutlich dreigliedrig geknicktem bis scharf gekehltem Oberteil und innen unterschrittenem Trichterrand (Abb. 9, 1, 2, 5), sind an der oberen und mittleren Saale gleichfalls aus der mittleren Urnenfelderzeit überliefert (Simon 1978, S. 240, Abb. 4, 1; Lappe 1986 a, S. 33; 1982, Taf. LVII, 8; LXV, 10) und noch in frühen Verbänden der waagrecht gerieften Ware bezeugt (z. B. Grünberg 1943, Taf. 60, 3, 5; Saal 1979, Abb. 2b). Entsprechende Gefäße aus der Unstrutgruppe werden nach HB I datiert und auf schärfer geknickte Vorbilder im nordwestalpinen Urnenfelderkreis und seinen nördlichen Randgruppen zurückgeführt (Peschel 1978, S. 99, Abb. 6, 3; Speitel 1985, S. 12, 56, Anl. 8, 13; 10, 15; 11, 11; 1986, S. 686). Auch Schalen mit abgeknicktem kurzem Trichterrand (Abb. 9, 16) sind im südlichen Urnenfelderbereich beheimatet. Die kräftige Bauchung verrät den Zeitgeschmack der Jungurnenfelderzeit. Mehrere Thüringer Belege können schon wegen der abgestrichenen Mündung in die mittlere Urnenfelderzeit gestellt werden (Simon 1967, S. 53, Abb. 6, 54; Lappe 1982, Taf. XXXV, 6; Speitel 1985, Anl. 14, 3; Peschel 1987, Abb. 3, 9).

Häufiger und langlebiger waren gewölbte Schalen mit geschweiftem Trichterrand, bei denen die alte Gliederung nur noch innen durch einen Absatz ornamental angedeutet ist. Schlichte Schalen dieser Gruppe, zumal solche mit zunehmend erweichter Innengliederung (wie Abb. 9, 13, 19), waren weit verbreitet und lebten über die gesamte Stufe HB – entgegen früherer Ansicht (noch Müller 1987, S. 58) also bereits seit ihrer Frühphase (Lappe 1986 a, S. 27, 48; z. B. Coblenz 1978, Abb. 6, 1, 3, 4; 9, 7), mit einem Höhepunkt während der ausgehenden Bronzezeit – örtlich bis tief in die frühe Eisenzeit, im Saalegebiet freilich nur bis in den Beginn der Hallstattzeit fort (Simon 1969 b, S. 268, Anm. 21; 1979 a, S. 47f.; 1983 b, S. 68). Nähere Zuordnung erscheint also bestenfalls auf Grund der Aufbaufugen gerechtfertigt. Soweit ihre Mündung ausgelegt und abgestrichen (der Innenrand dadurch zweifach facettiert) ist (Abb. 9, 10, 14), gehören sie allerdings sicher in den mittelurnenfelderzeitlichen Siedlungshorizont (Simon 1967, S. 53; Simon/Franz 1978, S. 83). Die reiche Ausbildung solcher Schalen im ostbayerisch-westböhmischem Urnenfelderbereich zu derselben Zeit (Simon 1985 c, S. 92, Tab. 1, 17) weist auf südliche Vorbilder hin. Ebenso alte Stücke fehlen aber auch an der westlichen Peripherie der Lausitzer Kultur nicht (z. B. Coblenz 1978, Abb. 9, 10).

Entsprechendes gilt für gewölbte Schalen, bei denen der Trichterrand zu einer Randleippe geschrumpft, innen stabförmig verdickt und waagrecht abgestrichen ist (Abb. 9, 18). Thüringer Belege datieren diese Variante wie im Süden (Simon 1985 c, S. 92, Tab. 1, 19) vornehmlich nach HB I (Simon 1967, S. 54, Abb. 6, 54; 1969 a, S. 261, Abb. 2; 5; 9, 19). Im Westlausitzer Bereich ist sie vereinzelt schon aus der entwickelten Jungbronzezeit bezeugt (Lappe 1986 a, S. 34; z. B. 1982, Taf. I, 13; Coblenz 1964, Abb. 3, 1). Ein Fortleben bis HB 3 (Speitel 1985, S. 13) ist schwerlich nachzuweisen. Schalen mit schlichtem Rand (wie Abb. 9, 20) können selbstverständlich nur unter Vorbehalt (hier nach ihrer Machart) zugeordnet werden. Eine solche Schale war auf dem leicht verdickten Rand mit schraubenförmigen Schrägkanneluren geschmückt (Abb. 9, 17). Allgemeine Zusammenhänge mit den thüringischen Turbanrandschalen und -tellern liegen nahe. K. Peschel (1987, S. 121, 123f., Abb. 7, 2, 3) sieht in solchen Formen deren Vorläufer. Westlausitzer Parallelen weisen hingegen in den Übergang von der Jung- zur Jüngstbronzezeit (Grünberg 1943, S. 37f., Taf. 50, 9; Gühne/Simon 1986, S. 269).

Sechs von neun Tellern besaßen einen tordierten Rand (Abb. 9, 6, 9, 11, 12, 15, 21). Turbanrandteller bilden eine Leitform in Siedlungen der jüngeren Unstrutgruppe (von

Brunn 1954, S. 28, 57, Anm. 146; 1958, S. 6, Anm. 4). Sie häufen sich in der Osthälfte Thüringens und werden aus dem böhmisch-bayerischen Urnenfelderbereich abgeleitet (zuletzt Peschel 1978, S. 101; Speitel 1985, S. 59). An der mittleren Saale noch reichlich vertreten, sind sie im lausitzischen Ostthüringen und Vogtland jedoch auffällig selten (Simon 1967, S. 54; 1969 a, S. 264, 268, Abb. 9, 28; 1989 a, S. 164; Lappe 1986 a, S. 34). Die mehrfach belegten Teller mit breitem, abgesetztem Rand werden vorwiegend in die mittlere Urnenfelderzeit, genauer nach HB 1 datiert (Speitel 1985, S. 10 f., 14 ff.; 1986, S. 686 ff.). Ob das eine Exemplar nur wegen seines schmalen Randes, wie E. Speitel meint, erst in die späte Urnenfelderzeit gesetzt werden kann, mag angesichts der Variabilität anderer älterer Tellererien (Simon 1967, Abb. 7, 62–65; Speitel 1985, Anl. 29, 1, 10, 12, 14) bezweifelt werden. Teller mit glattem Rand (Abb. 9, 3, 4, 8) waren augenscheinlich weiter verbreitet und setzten früher ein (von Brunn 1954, S. 28; Simon 1967, S. 54; 1969 a, S. 264, 268, Abb. 9, 27; alt z. B. Lappe 1982, Taf. I, 3). Nur die schlichtrandige Spielart (wie Abb. 9, 8) war noch am Ende der Bronzezeit beliebt (z. B. Schmidt/Wagner 1983, Abb. 1). Die Funde von der Rudelsburg dürften danach ganz überwiegend in den mittleren Siedlungshorizont der Urnenfelderzeit gehören.

Besondere Beachtung verdient der außerhalb des geschützten Plateaus reichlich 100 m vor der vermutlich urnenfelderzeitlichen Abschnittsbefestigung (Abb. 1, K) geborgene Scherbenkomplex (Abb. 10), da er in einem wie auch immer gearteten Zusammenhang mit der Höhensiedlung steht. Die Fundstelle liegt am Fuße eines weitläufigen, bis 40 m ansteigenden Hochflächenrückens (Taf. 5, 1, links oben) und zugleich in einer Mulde des südlich der Rudelsburg herunterziehenden Wasserrisses (Abb. 2, links unten). Die Scherben sind – abweichend von den meisten anderen – mit festen, dicken Kalkkrusten überzogen. Sollte hier nicht einst eine Quelle entsprungen sein, die der Wasserversorgung gedient hat? Die Erhaltung der großen, z. T. zusammenpassenden Scherben spricht jedenfalls für relative Geschlossenheit.

Der große Topf mit leicht geschweifter konischer Schulter, verschliffenem kurzem Kegelhals und scharf abgknicktem Trichterrand (Abb. 10, 1) wirkt trotz der vertrauten Kannelurenzier am Schulteransatz fremdartig. Derartige Gefäße können wohl letztlich auf dreigliedrige „Zylinderhalsurnen“ des älteren nordwestalpinen Urnenfelderkreises und seiner nördlichen Ableger zurückgeführt werden. HA 2-Vertreter zeigen schon alle Merkmale des Beleges, sind aber straffer aufgebaut (z. B. Herrmann 1966, Taf. 21, 36; Bergmann 1982, Taf. 97, 29 a). Vergleichbare Oberteilreste aus Siedlungsgruben von Arnstadt und Ictershausen, Kr. Arnstadt, werden in die Stufe HB 1 datiert (Speitel 1985, S. 44, Anl. 23, 6; 26, 5). Ebenso alt oder wenig jünger sind formale Parallelen aus Ostbayern und Westböhmen (z. B. Müller-Karpe 1952, Taf. 1, F 3; 26, E; 27, E 1; Šaldová 1965, Abb. 13, 7/3; 14, 8). Alle diese Gefäße leiten zu den typischen späturnenfelderzeitlichen „Enghalsurnen“ mit Schulterfeld über, das sich auch an diesem Stück, vor allem durch das Kannelurenband, andeutet. Andererseits erreicht es noch nicht die verschliffene bzw. geschweifte Profilierung der späten Formen (ähnlich z. B. Kimmig 1940, Taf. 16, C 4).

Die übrigen Gefäßreste passen zu solchem Ansatz. Tellerartig flache Schalen mit ausgelegtem, innen abgesetztem breitem Rand (Abb. 12, 3) sind, wie diejenigen mit „Turbanrand“, kennzeichnend für die Mittelstufe der Unstrutgruppe (Speitel 1985, S. 58 f.). Die ähnlich „facettierten“ Mündungen einer Serie solcher Gefäße aus der Umgebung (Müller 1987, S. 57 f., Taf. 1, 1, 2; 2, 1, 3, 2, 5) gehören gewiß nicht erst an das Ende der Urnenfelderzeit. Die schlichte Kalottenschale (Abb. 12, 4) entzieht sich einer verbindlichen Datierung ebenso wie der geschweifte Rauhtopf (Abb. 12, 2). Die deutlich erkennbaren Aufbaufugen legen indessen auch hier eine Zuordnung nahe.

Das beschriebene Material hebt sich, aufs Ganze gesehen, von der frühen und der späten urnenfelderzeitlichen Fundschicht deutlich ab. Unsicherheiten im Einzelfall beruhen

einerseits auf der bruchstückhaften Überlieferung und betreffen andererseits nur wenige längerlebige Merkmale. Zeitliche Schwerpunkte und kulturelle (einschließlich technologischer) Unterschiede zwischen den Keramikgruppierungen sprechen m. E. für Unterbrechungen oder doch Schwächungen der Besiedlung. Von einer verbindlichen Feinchronologie der hier allein faßbaren keramischen Details sind wir allerdings oftmals noch weit entfernt. Angesichts dessen a priori eine ungebrochene Besiedlung über wenigstens ein halbes Jahrtausend vorauszusetzen, geht aber gewiß nicht an. Die zur Debatte stehende Tonware läßt sich allgemein in einen mittleren Abschnitt der Urnenfelderzeit datieren, und zwar über die regionalen Stufenfolgen wiederholt mit Hallstatt B1 verknüpfen (vgl. Peschel 1969, Abb. 9; 1978, Abb. 10; Speitel 1985, Anl. 37; 1986, Abb. 1; Lappe 1986 a, Abb. 1). Verbindungen mit den Stufen HA2 und HB2, die sich freilich allgemein schlechter fassen lassen, treten zumindest stark zurück bzw. fehlen ganz.

Als schwieriger erweist sich eine eindeutige Bestimmung in kultureller Hinsicht. Während der Urnenfelderzeit lag die Rudelsburg im Spannungs- und Überschneidungsfeld dreier Kulturen – der Lausitzer im Osten und Süden, der Unstrutgruppe im Westen und der Helmsdorfer Gruppe im Norden (zur Problematik am deutlichsten Billig 1968, Anm. 32; zuletzt Lappe 1986 a, S. 89f.), von denen die letztgenannten erst ab HA2 voll ausgebildet waren bzw. in ihrer Eigenart erkennbar sind. Die frühurnenfelderzeitlichen Zeugnisse finden demgemäß in erster Linie im Lausitzer Milieu Parallelen, wobei über Ostthüringen auch bayerische, über Nordwestsachsen speziell sächsische Züge vermittelt worden sein dürften. Lausitzisch bestimmte Gräber dieser Zeit sind nur wenige Kilometer südostwärts aus dem Wethautal überliefert (Lappe 1986 a, S. 89, Abb. 24; 27; 1986 b, S. 53). Andere mehr der Unstrutgruppe verpflichtete Bestattungen an der mittleren Saale, unter den Hortfunden vor allem der nahe der Rudelsburg gehobene von Crölpa-Löbschütz (Peschel 1969, S. 93, 106, Abb. 2; 1978, S. 106, 119; 1984, S. 72 ff., 79 ff., Abb. 10; Speitel 1985, S. 151; 1986, S. 685) warnen indessen vor einem voreiligen Urteil. Gerade während der expansiven Phase zu Beginn der Urnenfelderzeit dürfte Lausitzer Eigenart weit über die engeren Grenzen Raum gewonnen haben, ganz abgesehen davon, daß angesichts des besseren Bearbeitungsstandes der Lausitzer Kultur ohnehin der Schein trügen mag. Kulturelle „Vermischungen“ in Grabinventaren nördlich der Linie Jena–Eisenberg–Zeitz lassen jedenfalls damit rechnen, daß dieses Gebiet von Anfang an von „Eingesessenen“ der Unstrutgruppe besiedelt gewesen ist (Peschel 1984, S. 81).

Die mittelurnenfelderzeitliche Merkmalreihe zeigt erwartungsgemäß enge Bindungen an die Keramik der entwickelten Unstrutgruppe, die zu eben dieser Zeit auch das Lausitzer Substrat in Ostthüringen maßgeblich überprägt hat (Simon 1969 a, S. 280; zuletzt Speitel 1985, S. 154; 1986, S. 685; Lappe 1986 a, S. 48 ff., 87 f., 90 f.; 1986 b, S. 53; Peschel 1986, S. 30). Die fortgesetzte Verarbeitung von Anregungen, deren Ursprung einesteils südwärts bis in das nordostbayerische Urnenfeldergebiet, anderenteils ostwärts in den Westlausitzer Bereich verfolgt werden kann, läßt nach wie vor lokaltypische Züge dieser „Kontaktzone“ zwischen den großen kulturellen Einheiten erkennen. Um so abrupter erscheint der kulturelle Bruch zur Keramik des folgenden Siedlungshorizontes auf der Rudelsburg.

Späte Urnenfelderzeit

Die vor einem Vierteljahrhundert gewonnenen Erkenntnisse über die seinerzeit von der Rudelsburg bekannte Keramik, die „überraschenderweise [mit derjenigen] der späten süddeutschen Urnenfelderkultur eng verwandt ist und völlig fremd im Milieu der ... ostthüringischen Gruppe der Lausitzer Kultur bzw. der thüringischen Walterslebener Kultur (Unstrutgruppe) wirkt“ (Simon 1971, S. 823), werden nach Zunahme des Fund-

stoffes auf das Dreifache weitgehend bestätigt und erhärtet.⁹ Freilich erscheint seine Gruppierung nun insofern willkürlicher, als die bronzezeitliche Besiedlung des Berges inzwischen nicht mehr als „einschichtig“ gelten kann (Simon 1984, S. 30). Die späturnfelderzeitlichen Gefäßreste werden im folgenden allein nach chronologischen Gesichtspunkten ausgewählt; ihre kulturelle Einschätzung bildet das Ergebnis der Analyse. Eine gewisse Kontrolle ermöglichen dabei die kleinen Fundserien aus den punktuellen Sondierungen von 1930 am ehemaligen Winzerhaus, da sie relativ „geschlossen“ wirken.

In technologischer Hinsicht hebt sich die einschlägige Keramik von der mittelurnfelderzeitlichen durch eine noch höhere Qualität ab (Tab. 1–2). Überhaupt fällt sie aus dem „Standard“ üblichen spätbronze- bis früheisenzeitlichen Geschirrs heraus. Der verwendete Ton ist anscheinend gut ausgewählt bzw. aufbereitet (keine Kalknachweise) und meist gleichmäßig fein gemagert, die Wandung selbst bei größeren Gefäßen ungewöhnlich dünnwandig, das Profil durch Schweifungen und Brechungen ausgesprochen elegant, die überwiegend dunkle, braungraue Oberfläche der feineren Ware oftmals spiegelnd poliert und gelegentlich graphitiiert¹⁰, der Brand deutlich besser ($\bar{x} = 4,0$), zu einem kleineren Teil sogar klingend hart (gegenüber Stichprobe aus der frühen bis mittleren Urnenfelderzeit $\chi^2 = 32,348$, $C_{\text{korr}} = 0,585$). Die hervorragende Güte der auf den Ostthüringer Höhensiedlungen jener Zeit verwendeten Tonware (ebenso der Mittelwert für die bisher viel kleinere Stichprobe von der Rudelsburg) wird damit beglaubigt (Simon 1981, S. 521, 527, Abb. 4b, Tab. 6). Als wesentlich erachte ich, daß im Scherbenbruch, anders als bei der älteren urnenfelderzeitlichen Keramik, kaum Aufbaufugen erkennbar sind ($\chi^2 = 53,643$, $C_{\text{korr}} = 0,798$). Denn das spricht für eine andere Herstellungstechnik und weist womöglich auf einen Bruch in der Töpfertradition hin (vgl. Gühne/Simon 1986, S. 281).

Der erweiterte Fundus (Abb. 11–12) läßt nunmehr für die meisten Formen Variabilitätsstudien zu, welche die Einordnung des Gesamtmaterials auf festeren Grund stellen¹¹. Gut belegt sind Trichter- und Steilhalstöpfe, die sich auch stark fragmentiert durch angedeutete Halsblähung und Innenrandabschrägung von formal ähnlichen Gefäßen heimischer Tradition bestens abheben (Abb. 11, 1–7). Mehrfach facettierte und schlichte Mündungen bilden demgegenüber Ausnahmen (Abb. 11, 1, 4). Erstere sind auch sonst rar (z. B. Simon 1972, Taf. 38, 1). Letztere wären vor allem an größeren und größeren Töpfen, oft mit feiner Schlickrauhung bis unter den Rand (Abb. 11, 6), zu erwarten. Vornehmlich in Siedlungen gebräuchlich (z. B. Simon 1969b, S. 266, Abb. 2b), verwundert ihr Zurücktreten auf der Rudelsburg. An der nördlichen Peripherie der Dreitzscher Gruppe wurden solche Gefäße zudem auch als Leichenbrandbehälter verwendet (z. B. Simon 1972, Taf. 51, 9; 52, 19, 25). Besser gearbeitete, meist kleinere Töpfe dieser Gattung waren gelegentlich graphitiiert (Abb. 11, 2) oder trugen auf der Schulter einmal feine Rillenmuster (Abb. 11, 5), etwa in Sparrenstellung (z. B. Simon 1972, Taf. 8, 15).

⁹ Die ausführliche Analyse der späturnfelder- bis frühhallstattzeitlichen Keramik von den Ostthüringer Höhensiedlungen sowie der Dreitzscher Gruppe insgesamt ist unpubliziert (Simon 1974). Die Ergebnisse fließen im folgenden mit ein, ohne daß die Beweisführung samt umfangreicher Begleitliteratur auch nur andeutungsweise nachvollzogen werden könnte. Das betrifft insbesondere die außerthüringischen Verhältnisse. Die wichtige neue Arbeit von L. Sperber (1987) konnte kaum noch berücksichtigt werden. Zur Synchronisierung der regionalen Stufenfolge für die Dreitzscher Gruppe und die Thüringische Kultur mit der Hallstattchronologie vgl. K. Simon (1981, Tab. 1). Zu der massiven Kritik von W. Torbrügge (1988, S. 287 ff.) wird anderenorts Stellung genommen.

¹⁰ Neuere Untersuchungen sprechen dafür, daß es sich bei der „Graphitierung“ auf süddeutscher Urnenfelderkeramik häufig nicht um einen Graphitanstrich, sondern um einen Glanzkohlenstoffilm handelt, der gezielt in einer abschließenden Reduktionsbrandphase bei starker Rußentwicklung entstanden ist (Sperber 1987, Anm. 131).

¹¹ Vgl. Anm. 9.

Trichterhalstöpfe, die „Weithalsurnen“ des Gräberfeldes Kelheim, bilden bekanntlich eine Leitform der jüngeren Urnenfelderkultur in Nieder- und Nordostbayern. In Mittel- und Oberfranken bereits verzögert, sind sie nördlich von Frankenwald und Schiefergebirge erst im Zusammenhang mit der kulturellen Überprägung Ostthüringens von dieser Seite in ihrer verschliffenen Spätform (mit schmaler Schulter und steilem Hals) gegen Ende der Urnenfelderzeit üblich geworden und für die Stufe Dreitzsch A charakteristisch (Simon 1978, S. 236). Der selbstverständlich nur im allgemeinen gültige Entwicklungstrend zu eingezogenen Steilhälsen und einer geschweiften Gesamtkontur in der frühen Dreitzscher Gruppe, typisch für Dreitzsch B (vgl. Simon 1972, Taf. 26, 9; 38, 1, gegenüber 5, 6; 13, 10; 19, 16), deutet sich auf der Rudelsburg bestenfalls an. Bemerkenswert ist der gar nicht seltene Nachweis solcher Nachläufer in den Nachbarkulturen, vor allem im Mittelsaalegebiet, da er die erste Stufe A der Thüringischen Kultur mit dem Beginn der Hallstattzeit verknüpft (Simon 1969 b, S. 266, Anm. 10; 1979 a, S. 38 ff., 62, Abb. 7, 17; 10, 4; 1983 b, S. 68, Abb. 10, 1, 3). Derivate dieses Gefäßtypes streuen bis in das östliche Unterraalegebiet (z. B. Hoffmann 1948, Abb. 14; Koberstein 1964, Abb. 10 g). Allerdings sind morphologische Abweichungen und Angleichungen an heimisches Formenempfinden unverkennbar (Simon 1979 a, S. 44 ff.; 1979 c, S. 177), wie ja selbst an der oberen Saale trotz radikaler Neuerungen mit lokalen keramischen Traditionen gerechnet werden muß (Simon/Franz 1978, S. 87).

Eine zweite Formengruppe vertreten Gefäßreste mit weich abgeknicktem kurzem Trichterrand (Abb. 11, 8–10, 12, 16, 19). Randabschrägung war selten (Abb. 11, 10), der Schulteransatz eher steil und verschliffen (Abb. 11, 8, 9). Ein größerer Topf trug an dieser Stelle eine umlaufende (nicht erhaltene) Leiste (Abb. 11, 12). Nähere Ansprache fällt schwer. Bauchige „Schrägrandterrinen“, wie sie in Kelheim für HB3 typisch sind (Sperber 1987, S. 242), kommen schon wegen des höheren Randes für Vergleiche kaum in Betracht. Eine Ausgangsform dürften die Kelheimer „Enghalsurnen“ gebildet haben, auch wenn sie in Mittel- und Oberfranken relativ selten bezeugt sind (Sperber 1987, S. 218). Nördlich des Thüringer Gebirgsriegels lebten Derivate dieser Gefäßgruppe (z. B. Simon 1984, Abb. 2 a, c, e, g–i), von den hallstädtischen Kegelhalstöpfen nur wenig beeinflusst (zuletzt Simon 1989 a, S. 179), bis in den Beginn der frühen Eisenzeit fort (vgl. Simon 1972, Taf. 12, 1; 43, 14, gegenüber 37, 3; 60, 5). Wieder ist auf Entsprechungen im heimischen Milieu der frühen Thüringischen Kultur, auch in der weiteren Nachbarschaft der Rudelsburg, hinzuweisen (Simon 1979 a, S. 30 ff., 62; 1983 b, S. 68).

Neben diesen „Fremdlingen“ wurden, wenngleich untergeordnet, Gefäße traditioneller oder unspezifischer Form verwendet. Auf der Rudelsburg legen das Randstücke von einer Terrine mit Steilhals und schlichtem Rand (vgl. Simon/Franz 1978, S. 87; Simon 1979 a, S. 44, 62) und von einer Amphore mit Kegelhals und Randlippe (vgl. Simon 1989 a, S. 179) nahe, die aus halbwegs „geschlossenen“ Fundkomplexen dieser Zeit zu stammen scheinen (Abb. 11, 25, 29, vgl. 11, 22, 24, 26, 28). Auch ihr vorher so beliebter Schulterschmuck durch waagerechte Kannelur trat merklich zurück, denn in gleicher Weise läßt sich lediglich ein einziges Bruchstück mit flüchtigen Rillen zuordnen (Abb. 11, 15). Zweifellos ist die Gegensätzlichkeit im bearbeiteten Material auslesebedingt etwas überzeichnet (vgl. z. B. Simon 1972, Taf. 41–42). Dennoch dürfte ein Teil der in die Fundzusammenstellungen von Ostthüringer Höhensiedlungen versuchsweise einbezogenen Spätlausitzer Elemente (Simon 1969 a, Abb. 6, 16 ff.; 7, 9–11, 25–27; 1984, Abb. 3 h, i) nunmehr besser in ältere Siedlungsphasen gestellt werden. Im übrigen ist mit hybriden Kombinationen heimischer und fremder Merkmale am selben Gefäß zu rechnen. Senkrechte Rillenbänder mit Dellenabschluß, wie auf einer kleinen Scherbe von der Rudelsburg überliefert (Abb. 11, 21), zierten beispielsweise auch eine Amphore vom Johannesberg über Jena-Lobeda (Simon

1972, Taf. 47, 15). Deren Form ist bodenständig, das Muster hingegen von ostbayerischen Enghalsgefäßen der späten Urnenfelderzeit übernommen (z. B. Hennig 1970, Taf. 52, 3).

Unter den Kleingefäßen dominierten Trichter- und Steilhalsbecher (Abb. 11, 11, 13, 14, 17, 18, 20, 23, 27, 28). Wie bei den Töpfen dieser Form waren die geschweiften oder eingezogenen, niedrigen Hälse von den steilen Schultern eher weich abgesetzt und die spitz ausgezogenen Randleippen bzw. Ränder oft nach innen abgeschrägt. Größere Trichterhalsbecher (wie Abb. 11, 13, 27) überwogen gegenüber Miniaturbechern mit eingezogenem Hals (Abb. 11, 11, 18, 28). Fast die Hälfte der Becher war flächig graphitiert (Abb. 11, 13, 18, 23, 28), einen (Abb. 11, 11) schmückten unter einer Rille am Halsansatz (z. B. Simon 1984, Abb. 2 n) isolierte Dellen (z. B. Simon 1972, Taf. 10, 14).

Die Trichterhalsbecher finden Vorbilder in den „Weithalsbechern“ der Stufe HB im östlichen Bayern. Details wie die Halsblähung verweisen wieder auf eine speziell nordostbayerisch-westböhmisches Tradition. Die vorliegende entwickelte Form mit schmaler Schulter und steilem Hals gehört erst in die späte Urnenfelderzeit; die Reduktion der im Süden üblichen Mündungsfacetten auf einfache Abschrägung oder schlichten Abschluß kann wohl als Folge sowohl der räumlichen als auch zeitlichen Peripherisation angesehen werden. Ostthüringer Parallelen (z. B. Simon 1984, Abb. 2 j–p) datieren die reicher profilierte Variante von der Rudelsburg in die Stufe Dreitzsch A, die sich mit HB3 verbinden läßt. Die Steilhalsbecher wirken demgegenüber fortentwickelt und kennzeichnen an der oberen Saale die Stufe Dreitzsch B (zuletzt Simon 1978, S. 236; 1979 a, S. 180). Ähnliche Becher waren auch südlich der Mittelgebirgsschwelle bis HC gebräuchlich. Vereinzelt Exemplare aus den Anrainergebieten der Dreitzscher Gruppe, auch in der Umgebung der Rudelsburg (Simon 1983 a, S. 112, Abb. 1, 3; 1983 b, Abb. 10, 14), erlauben abermals eine Verknüpfung mit der Stufe A der Thüringischen Kultur. Über den Untersaaleraum bis ins nördliche Harzvorland streuende Entsprechungen (Götze 1917, Abb. 2 c; Hoffmann 1948, Abb. 23, 1; Matthias/Schmidt 1963, Taf. 46 a) belegen den meridional weit wirksamen Einfluß der späten fränkischen Urnenfelderkultur. Starrer profilierte, oft gehenkelte Schulterbecher vergleichbarer Proportion waren allgemeiner verbreitet. Sie stehen wohl in anderen Abhängigkeiten, reflektieren jedoch den Zeitstil (ähnlich z. B. Speitel 1985, S. 47, Anl. 19, 2 – Großmonra).

Die Schalen dieses Horizontes werden durch die geschweifte Außenkontur sowie die einfache, oftmals schon undeutliche Absetzung des Innenrandes bzw. Abschrägung des Mündungssaumes charakterisiert (Abb. 12, 1–7). Die herkömmliche Ansicht, reicher facettierte Schalen gehörten der späten Urnenfelderzeit an (zuletzt Simon 1985 c, Anm. 16; 1989 b, Anm. 14; Peschel 1986, S. 30; Müller 1987, S. 58), ist jedenfalls zu differenzieren. Wie im Štítarymileu, in der Nynicer Gruppe und ihrem nordostbayerischen Äquivalent (Simon 1985 c, S. 92, 101) sowie im Westlausitzer Bereich (Gühne/Simon 1986, S. 268 f., 272) gehört im östlichen Thüringen ein Gutteil von ihnen bereits in einen früheren Horizont der Stufe HB (Lappe 1986 a, S. 33; 1986 b, S. 61), der auf der Rudelsburg zu fehlen scheint (spät z. B. Simon 1972, Taf. 42, 15; 1983 b, Abb. 10, 4). Die für die jüngste Urnenfelderstufe typische Rückführung auf einfache Randabschrägungen entspricht der Randgestaltung an Töpfen und Bechern. Die Spielbreite der Randbildungen deutet auch die kleine Serie von der Rudelsburg an. Sie reicht von geschweiften Schalen mit Trichterrand und Mündungsfacette (Abb. 12, 1, 14) über gewölbte Schalen mit verkürzter, innen verdickter und unterschrittener Randleippe (Abb. 12, 2, 4, 5) einerseits zu Schalen mit abgeschrägter Randleippe (Abb. 12, 3), andererseits zu Schalen mit verdicktem Kolbenrand (Abb. 12, 6, 7).

Erstgenannte Randstücke vertreten eine Variante der gewöhnlichen Trichterrandschalen mit Innenabsatz (wie vielleicht Abb. 12, 9, 11). Hier aus einem Scherbenkomplex dieses Horizontes überliefert (Abb. 12, 14), ist sie auch in Ostthüringen und Westsachsen für

HB2/3 sicher belegt (z. B. Coblenz 1958, Abb. 26, 3; Simon 1972, Taf. 41, 5). Die Anregungen zu solcher Randbildung gingen wohl vom späten südlichen Urnenfelderkreis aus, wo derartige Schalen im nordwestalpinen Raum vereinzelt bis HC überlebt haben. Die meist kleineren Schalen mit innen verdickter, abgesetzter Randlippe waren gegen Ende der Urnenfelderzeit speziell in Nordostbayern und Westböhmen außerordentlich beliebt und wie in anderen Periphergebieten des Westhallstattkreises in der entstehenden Dreitzscher Gruppe geläufig (zuletzt Simon 1985 c, S. 93; 1989 a, S. 179). Ihr gelegentliches Vorkommen in der älteren Thüringischen Kultur ist gewiß darauf zurückzuführen (Simon 1979 a, S. 48, 62, Abb. 11, 7). Schalen mit einfach abgeschrägter Randlippe lassen sich weniger genau eingrenzen. Sie waren im Urnenfelderbereich seit HB2/3 geläufig und während HC/D1 auch im westlichen Mittelgebirgsraum weit verbreitet. In der Dreitzscher Gruppe bisher auf die Stufe B beschränkt, sind sie im Mittelsaalegebiet mit einem gewissen Wandel (Verkürzung der Randlippe, Erweichung der Facette) für die gesamte ältere Thüringische Kultur belegt (Simon 1969 b, S. 268, Anm. 21; 1979 c, S. 177; 1983 a, S. 112; 1983 b, S. 68). Auf der Rudelsburg werden sie durch den Fundzusammenhang fixiert. Die seltenere Variante mit Keulensrand war beiderseits des böhmisch-bayerischen Grenzgebirges schon am Ausgang der Urnenfelderzeit bekannt und in der Folgezeit weit verbreitet. Sie läßt sich in der Dreitzscher Gruppe (gelegentlich auch in den Nachbarkulturen) erst für den älteren Abschnitt der Hallstattzeit (Dreitzsch B–C) in Anspruch nehmen und mit schmalem, rundlichem Randprofil, wie beschrieben, anscheinend auf deren Beginn festlegen (Simon 1983 b, S. 68). Nach facettierten Rändern zu urteilen (Simon 1984, Abb. 4 l, m), dürfte sie indes hier ebenfalls bereits früher eingesetzt haben (vgl. Simon 1985 c, S. 92, Tab. 1, 21).

Weniger genau sind die Schalen ohne Randfacetten bestimmbar. Als Spätform der Knickwandschale mag ein größeres Fragment mit höherem, geschweiftem Oberteil und „verwaschenem“, nunmehr optisch angedeutetem Bauchknick gelten (Abb. 12, 13). Solche Schalen sind weit verbreitet und gehen wohl auf verschiedene Wurzeln zurück. Im Lausitzer Bereich lassen sie sich auf schärfer gegliederte, reich facettierte Formen zurückführen (Weise 1968, S. 64). Während HB2/3 waren sie auch südlich der Gebirgsschwelle gebräuchlich. Der Datierungsspielraum der Thüringer Stücke schwankt zwischen später Urnenfelderzeit (zuletzt Speitel 1985, S. 56; Lappe 1986 a, S. 27, 33, 50, Anm. 69) und älterer Hallstattzeit (Simon 1983 b, S. 68). Schlichte Schalen mit schwach eingebogenem Rand (Abb. 12, 8, 12) lassen sich selbstverständlich nur auf Grund des Fundzusammenhangs für diesen Siedlungshorizont in Anspruch nehmen. Das gilt ebenso für den Rest eines konischen Napfes mit überrandständigem, breitem Bandhenkel (Abb. 12, 10).

Auch die Grobkeramik jener Zeit ist nur auf diese Art einmal näher zu benennen. Bauchige Vorratsgefäße mit geschweiftem Oberteil waren unterhalb des Steilrandes mit einer Zierleiste (getupft, gezopft und glatt) bzw. Tupfenreihe geschmückt (Abb. 12, 15, 17). Auf gleichzeitigen Ostthüringer Siedlungen finden sich genügend Entsprechungen (z. B. Simon 1972, Taf. 41–42; 1979 d, Abb. 3 f, g; 1983 b, Abb. 9, 20, 21). Rauhtöpfe mit gerundet-doppelkonischem Körper, schwach abgesetzter Schulter, steilem Oberteil und verdicktem, abgestrichenem Rand (Abb. 12, 16, 18) führen spätbronzezeitliche Tradition bis in den Beginn der frühen Eisenzeit fort (Simon 1979 a, S. 53, 62, z. B. Abb. 12, 9; 1983 b, Abb. 9, 22). Das gilt auch für entsprechende Behälter mit getupfter Mündung (Abb. 12, 22), die zwar für die ältere Thüringische Kultur als typisch gelten (Simon 1983 a, S. 112, Abb. 1, 7), aber auch in der frühen Dreitzscher Gruppe nicht ganz fehlen (z. B. Simon 1972, Taf. 52, 12; 56, 2).

Insgesamt vertritt das behandelte Keramikensemble in charakteristischer Weise den Formenschatz der Ostthüringer Höhensiedlungen an der Wende von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit (zuletzt Simon 1984, S. 33). Die tabellarischen Zusammenstellungen (Simon

1969 a, Abb. 9; 1984, Tab. 1) sind für die Rudelsburg nunmehr wesentlich zu komplettieren. Das im Saalegebiet von Hause aus fremde, genuin nordostbayerische Inventar läßt sich entlang dieses Flusses über 60 km Distanz von Station zu Station bis zur Rudelsburg verfolgen (Simon 1969 a, Abb. 11 c), ohne daß wesentliche Abstriche im Sinne einer Verarmung oder Angleichung an Heimisches erkennbar wären. Allerdings macht die Keramik, zumal wenn man eine gewisse artifizielle Überzeichnung in Rechnung stellt, aus süddeutschem Blickwinkel gewiß „einen ausgesprochen provinziellen Eindruck“ (Simon 1969 a, S. 272).

Einige altertümliche Elemente südlicher Provenienz, die auf anderen Ostthüringer Höhensiedlungen belegt sind (z. B. reichere Randfacettierung), fehlen auf der Rudelsburg. Die periphere Anlage ist also vermutlich erst im Verlaufe von HB3 gegründet worden, als die mittellurnenfelderzeitliche Siedlung längst verlassen war. Ihre Aufgabe fällt ebenso wie die der Bergsiedlungen an der oberen Saale in die Frühphase der Hallstattzeit, jedoch gehört das Gros der Funde nach ihrer erweiterten Analyse noch in die Urnenfelderzeit. Im Keramikspektrum werden bodenständige Elemente (Osterländische und Unstrutgruppe) nur andeutungsweise faßbar. Hinsichtlich der nördlich der unteren Unstrut verbreiteten Helmsdorfer Gruppe gilt das ohnehin von Anfang an. Um so intensiver hat dieser „Vorposten“ der späten süddeutschen Urnenfelderkultur seinerseits anregend auf das Umland an der mittleren Saale (und weiter in das Untersaalegebiet) eingewirkt. Die kurzfristig engen Kontakte ermöglichen eine Verknüpfung der lokalen kulturellen Entwicklung (Thüringische Stufe A) mit dem Beginn der Hallstattzeit (Simon 1979 a; ablehnend Peschel 1986, S. 29 f., Anm. 2).

Späthallstatt- bis Frühlatènezeit und entwickelte Latènezeit

Die nachbronzezeitliche Besiedlung der Rudelsburg war bisher unbekannt. Die eisenzeitlichen Funde umfassen allerdings kaum mehr als ein Zehntel des urgeschichtlichen Gesamtmaterials und verteilen sich zudem auf mehrere Abschnitte. Deren chronologische und kulturelle Charakteristik wird durch den „Fehler der kleinen Zahl“ erschwert und begrenzt. Lediglich über wenige Stücke lassen sich verbindliche Aussagen treffen; beigeordnete Funde stecken das mögliche Umfeld der sicheren Zeugnisse ab.

Nach einer mehr als hundertjährigen Pause wurde die Rudelsburg um die Wende von der Hallstatt- zur Latènezeit erneut aufgesucht. Wichtigster „Kronzeuge“ ist nach wie vor die aus Klopffleisch Grabungen von 1869 stammende Nadel vom Trothaer Typ (Abb. 13, 15), die bisher als „Einzelfund“ der Thüringischen Kultur zugewiesen worden ist (Claus 1942, S. 149, Taf. IX, 1). Die Bronzenadel besitzt einen kegelförmigen Kopf und einen langen, massiven Schaft, dessen Oberteil im Wechsel durch Wülste und gerippte Einschnürungen plastisch gegliedert ist. Diese „klassische“ Form der Trothaer Nadel ist jünger als deren grazile Variante und war offensichtlich auf den zweiten Teil der Thüringischen Stufe C beschränkt, wie Grabinventare mit überwiegend jungen Bronzen wie Wendelringen Typ III mit Scheibenschluß sowie Typ V, kräftigen (nur einmal dünnen) astragalierten Steigbügelringen, Schleppenhaken und Gürtelblech ausweisen.¹² Barocke Spätformen der Trothaer Nadel haben die frühe Latènezeit gewiß erreicht. Das Exemplar aus einem LB-Grab von Creuzburg, Kr. Eisenach, wurde allerdings eher „als Erbstück“ beigegeben (Feustel 1987, S. 173, Abb. 4, 4). An dem im wesentlichen noch hallstattzeitlichen Alter

¹² Erbeborn, Kr. Eisleben (geschlossen ?); Halle-Giebichenstein, Burgstraße 36; Halle-Trotha, Trothaer Straße, Grab VI; Weißenfels, Flugplatzgelände, Brandgrubengrab (Claus 1942, S. 142, 136; Holter 1933, S. 30 ff.; von Brunn 1943, S. 139; ergänzende Fundaufnahme und Archivstudien).

dieser Nadelgruppe bestehen keine prinzipiellen Zweifel (entgegen Hachmann 1950, S. 37, Anm. 57). Ein gewichtiges Argument für den späten Ansatz liefert übrigens die Nadel von der Rudelsburg selbst, denn sie ist — analog zu massiven Steigbügelringen (z. B. Holter 1933, S. 96; von Brunn 1939/40, S. 436f., Anm. 14, Abb. 8) — sekundär aus einem breitrippigen Wendelring umgeschmiedet.

Bisher versuchsweise als Grabbeigabe aus einem Hügel gedeutet (Simon 1972, S. 107f.; 1983 a, S. 123, Abb. 4), kann die Nadel nunmehr eher in Siedlungszusammenhang (wie z. B. Claus 1942, S. 143, Taf. IX, 3; Nuglisch 1967, S. 235, Abb. 1b) gestellt werden, weil zu den Neufunden von der Rudelsburg auch einige ältereisenzeitliche Gefäßreste gehören (Abb. 13). Angesichts des teilweise weiten und unscharfen Datierungsspielraumes seien diese im folgenden zusammengefaßt vorgestellt. In technologischer Hinsicht (Tab. 1–2) erweist sich die Keramik als ebenso schlecht gebrannt wie die älterbronzezeitliche (Brandhärte $\bar{x} = 2,7$), wobei weiche Brände sogar fast die Hälfte der Stichprobe ausmachen. Um so schärfer ist der Gegensatz zu der späturnfelder- bis frühhallstattzeitlichen Tonware ($\chi^2 = 35,742$, $C_{\text{korr}} = 0,722$). Das gilt auch in anderer Weise: Wenigstens ein Drittel der Scherben läßt wieder blättrige Texturen und über die Hälfte den Verlauf der Aufbaufugen erkennen ($\chi^2 = 14,290$, $C_{\text{korr}} = 0,579$ bzw. $\chi^2 = 25,660$, $C_{\text{korr}} = 0,729$). Kalknachweise sprechen erneut für die Verwendung örtlichen Gehängelehms zum Töpfern ($\chi^2 = 9,437$, $C_{\text{korr}} = 0,484$). Der Rohstoff wurde einigemal mit Gras, Häcksel, Spreu o. ä. gemagert ($\chi^2 = 5,412$, $C_{\text{korr}} = 0,376$), woher „pfefferkuchenartig“ poröse Oberflächen resultieren — dies ein verbreitetes Merkmal ältereisenzeitlicher Keramiken (zuletzt Gühne/Simon 1986, S. 273f.).

Späthallstättisch in dem Sinne, daß auch die älteste Latènezeit eingeschlossen wird, wirken die Fragmente eines S-Profil-Topfes (Abb. 13, 1) und zweier S-Profil-Schüsseln (Abb. 13, 5, 6). Für eine relativ frühe Datierung sprechen insbesondere das kurz und kräftig geschweifte Oberteil des Topfes (zuletzt Simon 1983 b, S. 66f.; Gühne/Simon 1986, S. 274; Peschel 1986, S. 33, 41) sowie Umbug und schräge Schulter der Schüsseln (Simon 1983 b, S. 62f., Anm. 8, Abb. 4C). Typisch ist auch die noch gut hallstättische Innenabschrägung (Abb. 13, 2) eines weiteren Topfrandes (Simon 1982 b, S. 145; 1985 d, S. 266). Zwei Schalenreste werden wegen ihres gleichmäßig wenig eingebogenen Oberteils (Abb. 13, 7, 8) ungeachtet der Langlebigkeit dieser „Allerweltsform“ in diesen Zeitabschnitt eingeordnet (zuletzt Gühne/Simon 1986, S. 274f.; Peschel 1986, S. 33ff.; Müller 1987, S. 69). Ein Omphalosboden mit einer kleineren Nebendelle (Abb. 13, 9) läßt sich selbstredend nur ganz unverbindlich (u. a. wegen seiner Machart) zu solchen Schüsseln und Schalen stellen. Dellen neben dem zentralen Nabel finden sich schon an Halbkugelschalen der lausitzischen Jüngstbronzezeit (Weise 1968, S. 63f., Abb. 8, 9). Unter der Grobkeramik dürfte das Gros der gewölbten Tonnen mit andeutungsweise geschweiftem schlichtem oder nach innen abgeschrägtem, teils getupftem Rand (Abb. 13, 16–19) in die späthallstättische Besiedlungsphase gehören (zuletzt Simon 1983 b, S. 65; Gühne/Simon 1986, S. 276; Müller 1987, S. 71ff.), während schulter- bis bauchständige Tupfenreihen auf größeren Vorratsbehältern (Abb. 13, 20–22) zu jener Zeit zwar Legion waren, jedoch zwischen später Urnenfelderzeit (z. B. Simon 1972, Taf. 40, 20; 41, 9; 42, 11) und älterer Latènezeit (z. B. Simon 1985 d, Abb. 4, 9, 10) als Einzelmerkmal schwerlich genauer festzulegen sind. Ein Blick auf kennzeichnende Inventare zeigt — bei gleichem Formenbestand — erwartungsgemäß größere Affinität zur ostthüringischen und mittelsaalischen als zur inner- und westthüringischen Entwicklung (vgl. z. B. Simon 1972, Taf. 57; 1985 d, Abb. 4–5, mit Peschel 1962/63, Abb. 1B; Speitel 1975, Abb. 1).

Einen entwickelten Horizont der vorrömischen Eisenzeit auf der Rudelsburg belegen zwar nur einige, nichtsdestoweniger typische Scherben. Zwei scheibengedrehte Gefäße (weitmündige Terrinen oder Schüsseln) besaßen trichterförmig ausschwingende Rand-

lippen (Abb. 13, 11, 13) und erweisen sich damit wohl als zugehörig zu der im Mittelsaalegebiet relativ kleinen Gruppe älterer doppelkonischer Gefäße mit eingezogener, wulstprofiliertes Schulter, die sowohl über den Orlagau (z. B. Kaufmann 1959, Taf. 46, 17; 53/54, 11; 63, 7) als auch über Innerthüringen (Müller/Müller 1977, S. 208, Abb. 15, z. B. Abb. 3, 1, 4) abgeleitet werden können. Am wahrscheinlichsten ist ihre Datierung nach LB(2)–LC1 (zuletzt Schlüter 1975, S. 57 f.; Müller 1985, S. 120 ff., z. B. Taf. 71, 13). Das leicht keulenförmig verdickte Randprofil (Abb. 13, 11) weist schon auf Randgestaltungen wie an einem Topf von Naumburg aus der Stufe LC hin (Müller 1985, Taf. 44, 15). Fugenspuren (Abb. 13, 13; Katalog Nr. 145) sprechen für einen Aufbau dieser älteren Scheibengefäße von Hand und nachträgliches Abdrehen. Ein – leider kleines, jedoch eindeutig orientiertes – Oberteilbruchstück läßt auf einen situlaförmigen Schultertopf mit kurzer, straffer Schulter schließen (Abb. 13, 4). Derartige Gefäße von der oberen Saale gehen gewiß auf doppelkonische Töpfe mit profiliertem Rand in der entwickelten älteren Latènekultur zurück (Peschel 1962, S. 53 ff.). Vereinzelt Parallelen aus der weiteren Umgebung datieren in die Stufen LB und LC(1) (zuletzt Gühne/Simon 1986, S. 279; z. B. Kaufmann 1959, Taf. 49/50, 1; 52, 7; Simon 1967, Abb. 10, 122; 1982 d, Abb. 1, 9; Nuglisch 1969, Abb. 5 rechts unten).

Den Hinweisen auf die Nachbarschaft zum keltischen Süden steht ein elbgermanischer Gefäßrest gegenüber – eine kleine Unterteilscherbe mit unterschiedlich schrägstrichgefüllten senkrechten Ritzbändern (Abb. 13, 12). Solche Fiedermuster waren besonders auf Töpfen in der Südzone des Jastorfkreises bis ans Ende der älteren vorrömischen Eisenzeit beliebt (Müller 1985, S. 104, 114). Die besten Entsprechungen finden sich kaum zufällig östlich der unteren Saale und im nördlichen Mittelsaalegebiet. Auch gehören sie wieder vorwiegend nach LB(2) und LC (Müller 1985, Taf. 27, 11; 30, 10; 31, 7; 33, 15; 34, 4; 59, 2; vgl. auch Nuglisch 1969, S. 400, 401, 403). Von den Schalenresten mag ein schwach keulenförmig verdickter Rand (Abb. 13, 10) in diese Materialschicht gestellt werden (Peschel 1962, S. 67; Gühne/Simon 1986, S. 280). Eine Unterteilscherbe mit senkrechtem Kammstrichzug (Abb. 13, 14) soll wegen des scharf eingerissenen Dekors an dieser Stelle erwähnt werden, denn zu Feldern angeordneter Strichdekor gilt als latèzeitlich (zuletzt Müller 1987, S. 77; älter z. B. Kaufmann 1959, Taf. 43, 6; Simon 1972, Taf. 34, 9).

Obwohl nur wenige eng eingrenzbar Zeugnisse vorliegen, erscheinen die beiden ältereisenzeitlichen Siedlungsphasen ausreichend beglaubigt. Einem späthallstatt-frühlatèzeitlichen Abschnitt (HD2–LA) folgte – möglicherweise mit einer Unterbrechung – ein solcher während der entwickelten Latèzeit (LB2–LC1). Die geringe Anzahl einschlägiger Funde dürfte kaum allein auf unzureichender Auswahl beruhen, ebensowenig zwingend auf eine nur schwache bzw. kurzfristige Besiedlung des Berges hinweisen, denn die Belege stammen von einer viel kleineren Fläche als die jüngerbronzezeitlichen Scherben (Tab. 3). Wie auf anderen Höhenburgen an der mittleren Saale (Simon 1984, S. 38 f.) kann der ältere Siedlungshorizont gewiß in den Rahmen der Thüringischen Kultur gestellt werden. Allerdings vermißt man hier wie dort (z. B. Jenzig bei Jena, Dohlenstein bei Kahla) inner- und westthüringische Eigenart, so daß engere Bindungen an den Süden dominieren, die letztlich nach Nordostbayern weisen (Simon 1967, S. 81 f.; Peschel 1986, S. 41). In der jüngeren Materialgruppe, die zur selben Zeit ebenfalls auf dem Alten Gleisberg und Jenzig reich vertreten ist, werden die südlichen Affinitäten noch deutlicher; hinzu treten jedoch einzelne nördliche Elemente, welche die Rudelsburg im keltisch-germanischen Kontaktgebiet charakterisieren. Früher Jastorfeinfluß, faßbar etwa in Trachtzubehör (Segelohrringen, Zungengürtelhaken u. ä.) und Gefäßverzierungen (Strichmuster), läßt sich saaleaufwärts geschlossen bis in die Naumburger Gegend verfolgen (Nuglisch 1969, Abb. 14; Müller 1985, Abb. 25). Ältere Jastorfmerkmale streuen bis in den Jenaer und Weimarer Raum (Peschel 1977, S. 291 f., Abb. 1).

Späte römische Kaiserzeit

Die Durchsicht alter und neuer Funde von der Rudelsburg hat überraschenderweise auch einige wenige spätkaiserzeitliche Scherben zutage gebracht (Abb. 14, 1–6). Wichtigstes Zeugnis bildet das Fragment eines Faltenbeckers (Abb. 14, 3). Das aus feingeschlammtem hellgrauem Ton gedrehte, sehr hart gebrannte Gefäß wies am Körper große hochovale Dellen und am Halsansatz umlaufende Rillen auf. Provinzialrömische Herkunft und heimische Herstellung dieser vor allem aus den reich ausgestatteten Körpergräbern von Haßleben und Leuna überlieferten Gefäße sind wohlbekannt (Schulz 1933, S. 39, Taf. 14, 8, 9, 11; 24, 1–4, 8; 1953, S. 59). Ein Bruchstück eines fast identischen Beckers hat das neue Adelsgrab von Nordhausen ergeben (Feustel 1984, S. 162, Abb. 10, 3). Die Rudelsburg liegt an der östlichen Peripherie der genannten Körpergräbergruppe etwa halbwegs zwischen den Fundorten Flurstedt, Kr. Apolda, und Weißenfels (Schulz 1953, Abb. 67, 2). Örtliche Nachahmungen von Faltenbechern stammen aus der C2-Siedlung von Rötha-Geschwitz (Jorns 1941, S. 89, Abb. 11, 36, 44; 13, 10; Meyer 1976, S. 219). Faltenbecher waren im Saale-Unstrut-Gebiet also während des 3. Jh. gebräuchlich. In die Körpergräber gelangten sie nach herkömmlicher Auffassung erst um 300 und in der ersten Hälfte des 4. Jh. (vgl. Werner 1973, S. 5, Anm. 19; Feustel 1984, S. 200 ff.), doch fällt der Horizont Haßleben–Leuna nach neueren Untersuchungen im wesentlichen bereits in das letzte Drittel des 3. Jh. (Werner 1973; 1989).

Ein Randstück läßt sich zu einem großen, bauchigen, weitmündigen Topf mit steiler, gewölbter Schulter und geschweiftem Trichterrand ergänzen (Abb. 14, 1). Kleinformatigere Entsprechungen fehlen auch in den Gräbern nicht ganz (Schulz 1953, Taf. XII, 2). Häufiger sind sie aus spätkaiserzeitlichen Siedlungen in Niederhessen und Thüringen (z. B. von Uslar 1938, Taf. 45, 19, 21; 47, 1, 7), Sachsen (z. B. Baumann/Kroitzsch 1984, Abb. 20, 16; 21, 1; 36, 11) und Brandenburg (z. B. Warnke 1973, Abb. 63, 19; 64, 179 a, 222 a) belegt. Überall werden sie auf straffer gegliederte Töpfe mit abgeknicktem Trichterrand aus der älteren Kaiserzeit zurückgeführt und unter zunehmender Verschleifung des Profils bis in die Völkerwanderungszeit verfolgt (von Uslar 1938, S. 87; Kroitzsch 1985, S. 26 f.).

Noch weniger genau sind Kämpfe und Nöpfe mit eingebogenem Rand einzugrenzen; die vorgeführten Reste (Abb. 14, 4–6) werden lediglich wegen ihres schätzbar kleinen Durchmessers und ihrer besseren Machart hier eingeordnet. Mit dem spätrömischen Topf, der „am häufigsten gebrauchten Siedlungskeramik“, ist jedenfalls auch auf der Rudelsburg zu rechnen (Meyer 1976, S. 216 ff.). Die nahe dem Rand liegende größte Weite gilt zwar als ein altertümliches Merkmal, doch sind solche Gefäße, oft mit fast senkrechten, dann auch waagrecht abgestrichenen Mündungen, noch in jünger-kaiserzeitlichen Zusammenhängen gang und gäbe gewesen (Warnke 1973, S. 125; Meyer 1976, S. 217, 227, 243; Kroitzsch 1985, S. 26). – Unter Vorbehalt sei zu den kaiserzeitlichen Funden schließlich eine Unterteilscherbe mit sich kreuzenden Kammzügen gezählt (Abb. 14, 2), für die sich auch in der näheren Umgebung Entsprechungen finden lassen (Jorns 1941, Abb. 13, 13; Müller 1987, Abb. 21, 8). Ähnlich wie für weitmaschige Gittermuster (Abb. 12, 24, 25) wären freilich auch weit ältere Belege beizubringen (Gühne/Simon 1986, S. 282).

Mit diesen Funden gehört die Rudelsburg zu den im Elbsaalegebiet seltenen Höhenburgen mit Zeugnissen aus spätrömischer Zeit. Ihre Anzahl wird sich bei gründlicher Durchsicht des Scherbenmaterials gewiß noch erhöhen, jedoch handelt es sich, gemessen am Fundstoff älterer Besiedlungsphasen, stets nur um einzelne Stücke. Am bekanntesten ist die Hasenburg bei Haynrode im Eichsfeld (Schulz 1955, S. 177 ff.). Der Rudelsburg am

nächsten gelegen sind die Altenburg bei Merseburg und der Kirchberg von Bösenburg (Schulz 1955, S. 181; Grimm 1958, S. 25 f., 29, 216; 1961, S. 12). Neuerdings liegen auch aus Sachsen erste Hinweise vor.¹³

Frühes Mittelalter

Die jüngsten Belege für eine Nutzung des geschützten Bergplateaus vor dem Bau der steinernen Rudelsburg stammen aus dem frühen Mittelalter. Zu dem schon länger bekannten „slawischen“ Gefäßrest (Abb. 14, 12) (Simon 1972, S. 107) treten allerdings nur fünf weitere Stücke (Abb. 14, 7–11). Angesichts der schmalen Materialbasis sind Verallgemeinerungen nur unter Vorbehalt möglich.

Hinsichtlich ihrer Machart wirken die Keramikreste uneinheitlich. Einem außen hellbraunen, innen grauschwarzen Topf aus kräftig quarzgemagerten Ton mit magerungsbedingt sehr rauher Oberfläche und bestenfalls mäßig hartem Brand (Abb. 14, 11) steht eine mittelhart bis hart gebrannte Tonware aus gleichfalls grob gemagertem Ton gegenüber, deren fleckig hellbraune, rötlichgraue bis grauschwarze Oberfläche besser gebnet ist und sich körnig anfühlt (Abb. 14, 7–10), während ein dunkelgraues Gefäß aus feiner gemagertem Ton gefertigt und besser geglättet ist (Abb. 14, 12). Sämtliche Behälter waren handgeformt, wie auch Absätze von flüchtig verstrichenen Aufbau fugen auf der Innenseite eines Schulterrestes erkennen lassen (Abb. 14, 9). Der erstgenannte Topf wies feine senkrechte Wischspuren am Unterteil auf. Soweit an kleinen Scherben überhaupt feststellbar (Rempel 1959 a, S. 101; Krüger 1967, S. 72), ist allein der schräg abgestrichene Rand (Abb. 14, 12) auf der Scheibe nachträglich abgedreht worden. Der selbst in dieser winzigen Stichprobe sich andeutende technologische Standard entspricht im wesentlichen dem der älterslawischen Tonware in der weiteren Umgebung der Rudelsburg, die dem „Rüssener Typ“ bzw. der „Rüssener Phase“ der Leipziger Gruppe zugewiesen wird (Vogt 1968, S. 6; 1973, S. 368; Brachmann 1978, S. 92 f., 94; Dušek 1983, S. 46).

Sämtliche Reste stammen von hochschultrigen Töpfen mit S-profilierem Oberteil und ausgelegtem Rand. Das unverzierte Gefäß mit gleichmäßig kräftiger Schweifung (Abb. 14, 11) findet in der schlichten Rüssener Ware, besonders des Hallenser Raumes, gute Entsprechungen (Brachmann 1978, S. 35, 92 ff., 96, Abb. 42, z. B. Abb. 15 a, b, d, f, j; 41 a, d, e; Vogt 1968, Abb. 2 a; 1973, Abb. 2, 8). Diese wird im wesentlichen in das 7. bis Mitte des 8. Jh. datiert (Brachmann 1978, S. 97 f., 101, Abb. 53) und ist auf weiteren Burganlagen gleichfalls vertreten (Brachmann 1978, S. 94 ff., Abb. 42; Dušek 1983, Abb. 19, 1–3 – vgl. Wischspuren). Ein in jeder Beziehung ähnlicher Topf ist in der Nachbarschaft aus einem Brandgrab von Casekirchen (Distanz 10 km) überliefert (Dušek 1983, S. 44, Abb. 20). Wie bei einer derart einfachen Form nicht anders zu erwarten, lassen sich auch in anderen älterslawischen Keramikgruppen, etwa des Prager Typs, formale Parallelen nachweisen (Brachmann 1978, S. 36 f., 40), was übrigens ebenfalls für die senkrechten Wischspuren am Unterteil des Topfes gilt (zuletzt Kühne/Simon 1986, S. 290 f., z. B. Taf. 34, 3, 5–6). Die „Eintönigkeit der Topfformen und deren nachlässige Herstellungsart“ in thüringisch-fränkischen Komplexen des 7. Jh. bietet hingegen kaum Anknüpfungsmöglichkeiten (Schmidt 1965/66, S. 192 ff.; 1971, S. 1092 f.). Auf relativ junge Zeitstellung innerhalb der Rüssener Gruppe mögen die gedrungenen Proportionen des Oberteils und der angedeutete Randabstrich hindeuten, wengleich beide Merkmale schon im 7. Jh. nachweisbar sind (Brachmann 1978, S. 92, 97).

¹³ Henkelbruchstück eines großen Bronzekessels wohl römischer Herkunft von der Goldkuppe bei Diesbar, Kr. Meißen. Neufund G. Scherfke, Dresden, im Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden.

Von ähnlicher Gestalt scheinen auch die anderen Gefäße von der Rudelsburg gewesen zu sein. Die kurze, rundliche Randlippe (Abb. 14, 7) findet sich bei Vertretern des Prager Typs (z. B. Voigt 1959, Abb. 2 d, h) und kehrt an je einem kleinen Topf der Mutzschener Serie und vom Johannisberg bei Jena-Lobeda wieder, die spätestens in die erste Hälfte des 8. Jh. datiert werden (zuletzt Brachmann 1978, S. 98, Abb. 43 e; Dušek 1983, Abb. 19, 3). Der waagerechte Mündungsabstrich der anderen Randlippe (Abb. 14, 8) war an frühslawischer Keramik, obgleich untergeordnet, weit verbreitet (z. B. Hoffmann 1959, Abb. 4; Schneider 1973, Abb. 8 a, 1; Brachmann 1978, S. 13, Abb. 5 b, c). In Dessau-Mosigkau ist er erst in den jüngeren Siedlungsphasen faßbar (Krüger 1967, Abb. 27 a, 1, 28 o, 30 a, 33 i). Derartige Gefäße trugen wie unser Beispiel gelegentlich einzügige Wellenlinien (Gühne/Simon 1986, S. 292, Abb. 60, 7; Taf. 34, 1), ein schon auf altslawischer Tonware gängiges Muster (Rempel 1959 b, S. 179; Voigt 1959, S. 166, Anm. 34). Flächendeckende Zier aus mehreren übereinander angeordneten Wellenlinien bzw. -bändern kennzeichnet wieder den Typus Rüssen (Vogt 1969, S. 6; 1973, S. 398).

Den stilistisch fortgeschrittensten Eindruck erweckt das Randstück eines großen, wellenbandverzierten Topfes mit langer, steilschräger Schulter und kurz ausgebogener, schräg abgekanteter Mündung (Abb. 14, 12). Entsprechende „mittelslawische“ Gefäße haben den Prager Typ in Mosigkau, wenn auch mit zunehmender Häufigkeit, fast von Anfang an begleitet (Krüger 1967, Abb. 25 ff., z. B. 28 e). Die für Ostthüringen postulierte Abfolge von rundlichen zu kantigen Randlippen (Rempel 1959 b, „Gruppe I und II“) darf demnach nur als allgemeiner Entwicklungstrend verstanden werden und schließt im Einzelfall ein Nebeneinander keineswegs aus (Brachmann 1978, S. 81). Auch das weitläufige, vielzügige Wellenband paßt in die Rüssener Phase bzw. Gruppe und spricht innerhalb dieses Rahmens für jüngere Zeitstellung, spätestens seit Mitte des 8. Jh. (Brachmann 1978, S. 93 f., 102, z. B. Abb. 41 h, 1; Rempel 1959 b, Abb. 4, 2). Nach H.-J. Vogt (1973, S. 398 ff.) läuft der gesamte Typus Rüssen bereits im 8. Jh. aus. Vergleichbare Gefäße waren aber anscheinend noch im 9. Jh. in Gebrauch (Brachmann 1978, S. 70 f., Abb. 31 b, c, e).

Die sorgfältige Machart unseres Stückes läßt darüber hinaus erwägen, ob es sich nicht um einen Vertreter jener wellenbandverzierten Ware gehandelt hat, die neuerdings nicht mehr zur „frühdeutschen Keramik“ gezählt, sondern als ethnisch unspezifische Ausgleicherscheinung im deutsch-slawischen Mischgebiet westlich von Saale und Mittelelbe angesehen wird (Brachmann 1978, S. 129 ff., Abb. 52; dazu Rempel 1959 a, Abb. 17). Mit der Herausbildung dieser langlebigen Keramikgattung ist seit Mitte des 8. Jh. zu rechnen. Wirklich gute Parallelen sind indessen selten (Rempel 1959 a, Abb. 4 a; Brachmann 1978, Abb. 51 h); das meiste ist zweifellos jünger (Ränder schärfer ausgewinkelt, Randprofilierung entwickelter). Immerhin sei auf das vereinzelte Vorkommen auch unverzierter, kräftig geschweiften S-Profile, kurzer, abgerundeter und abgestrichener Randlippen sowie einzügiger, steiler Wellenlinien hingewiesen (Rempel 1959 a, Abb. 11 i, 12 f, 14 c, s, 18 c), das die Unmöglichkeit verbindlicher Aussagen zur ethnischen Provenienz gerade im Kontaktbereich an der mittleren Saale ins Bewußtsein ruft (Brachmann 1978, S. 99).

Obgleich sich für die einzelnen Scherben größere chronologische und chorologische Toleranzen ergeben, gestattet die Summe eine einigermaßen verlässliche Einordnung in den jüngeren Abschnitt der lokalen älter-slawischen Keramikfolge, mithin etwa in das 8. Jh. Ältere Datierung erscheint für einzelne Stücke denkbar, jüngere nur für den mittelslawischen Rest möglich. Einen solchen Ansatz bestätigt auch das im Schnitt deutlich fortentwickelte Keramikinventar (zweite Hälfte des 8. bis 10. Jh.) aus Burgen in der weiteren Umgebung (Brachmann 1978, Abb. 25–31). Im Rahmen der Rüssener Tonware, die gerade im Ilm- und Unstrutmündungsgebiet bemerkenswert konzentriert ist (Brach-

mann 1978, S. 94, 110, Abb. 42; Vogt 1973, Abb. 3), wirken die Funde von der Rudelsburg unauffällig, wobei, deren Lage an der mittleren Saale gemäß, gewisse Überschneidungen mit der Keramikentwicklung westlich des Flusses nicht auszuschließen sind. Das Auftreten altslawischer Tonware auf einer Höhensiedlung am Ostufer der Saale findet auf den „slawischen“ Burgen nördlich wie südlich der Rudelsburg Entsprechungen (Grimm 1958, S. 78 ff., 84, Abb. 15; Schmidt 1973, Abb. 1). Am bekanntesten ist der Johannesberg über Jena-Lobeda (Neumann 1959), der zugleich verdeutlicht, daß der slawische Habitus der Keramik „nicht für die ethnische Zuweisung entscheidend“ sein kann (Dušek 1983, S. 43; 1985, S. 554). Die geringe Anzahl der Scherben läßt außerdem, wie beispielsweise auf Altem Gleisberg und Jenzig (Simon 1967, S. 83), keinesfalls mit einer volkreichen befestigten Dauersiedlung rechnen.

Kulturgeschichtliche Aussagen

Die Auswertung erreicht nur in einigen schmalen Ausschnitten, Schlaglichtern vergleichbar, kulturgeschichtliche Bedeutsamkeit und bleibt infolge der unzureichenden Quellengrundlage vielfach hypothetisch. Der empfindliche Mangel an Geländebefunden erlaubt bestenfalls, mit Hilfe der Lesefunde Ausdehnung und Dauer sowie kulturelle Eigenart der verschiedenen Höhensiedlungen rahmenmäßig abzustecken. Überlegungen zur Funktion wären auch aus ihrem natürlichen und historischen Umfeld abzuleiten. Dieses komplexe Beziehungsgefüge ist jedoch noch weithin unerforscht. Im folgenden sei dennoch versucht, dem archäologischen Material unter drei aufeinander bezogenen Aspekten diesbezügliche Aussagen abzugewinnen.

Charakteristik der Höhensiedlungen

Die älterbronzezeitliche Bergsiedlung nahm, nach der begrenzten Scherbenstreuung zu urteilen (Tab. 3), bei weitem nicht das gesamte Gelände ein, das in der jüngeren Bronzezeit oder im hohen Mittelalter bewohnt gewesen ist. Sie beschränkte sich im wesentlichen auf die Westhälfte des Spornplateaus, wohl unter Einschluß des südlich angrenzenden Hangbereiches, und endete etwa in Höhe des in seiner überlieferten Form gewiß mittelalterlichen, in seinen Ursprüngen jedoch vielleicht viel älteren Abschnittsgrabens etwa in der Mitte der Vorburg (Abb. 1). Zwar hat die „Taillierung“ des Geländes an dieser Stelle jederzeit Anreize für den Bau einer Abschnittsbefestigung geboten, gewiß aber schwächere als an der sattelförmig zulaufenden, auf wenige Meter Breite verengten Nordostspitze der Gipfelfläche. Die Beschränkung auf eine Siedelfläche von maximal 1,8 ha (die bisherige Angabe

Tab. 3. Rudelsburg bei Bad Kösen. Streuung der Funde verschiedener Siedlungsabschnitte auf der Fundstelle

Alter	Funde insgesamt	westl. Plateau (Abb. 1, A – D)		Südhang (Abb. 1, G)		Südosthang (Abb. 1, H – I)		Vorgelände (Abb. 1, K)	
		n	%	n	%	n	%	n	%
BA2/BB	82	21	26	54	66	7	8	0	0
BD/HA1 und HB1	75	17	23	17	23	37	49	4	5
HB3/HC	45	11	24	8	18	26	58	0	0
HD2/LA und LB/LC	31	5	16	25	81	1	3	0	0

von 2,1 ha ist auf das Gesamtplateau ohne Nordostspitze und Hang bezogen) muß also aus einem konkreten Bedürfnis erwachsen sein (weniger Bewohner ?, dichtere Bebauung ?). Sie paßt jedenfalls gut in die Größenordnung anderer älterbronzezeitlicher Höhensiedlungen und Befestigungen (Simon 1990 a; 1990 b).

Der vermutlich unbebaute Ostteil darf gewiß als ein wie auch immer genutzter Wirtschaftsraum dieser Siedlung betrachtet, angesichts seines schon naturgegebenen Schutzes vielleicht zugleich als Refugium in Notzeiten gedeutet werden. Freie Areale haben auch andere befestigte Siedlungen dieser Zeit eingeschlossen (z. B. Rybová/Vokolek 1972, S. 330, 336). Auf dem Weinberg von Grabe bei Mühlhausen fanden sich auf einer Fläche von ca. 120 × 80 m nach dem Tiefpflügen Spuren intensiver Besiedlung in zwei abgegrenzten Bezirken. Die umfangreichen Ausgrabungen auf der Schalkenburg bei Quenstedt am Rande des Osthazes lieferten innerhalb des etwa 1 ha großen Berings überhaupt keine Hinweise auf eine Bebauung aus dieser Zeit (Simon 1990 b, Abb. 7). Regelrechte „Suburbia“ scheinen mehrere älterbronzezeitliche Anlagen, nächstens in Bayern (Bogenberg, Heuneburg), besessen zu haben (zuletzt Kubach 1985, S. 148 ff.).

Die Rudelsburg reiht sich in die neuerdings erkannte und umrissene Gruppe älterbronzezeitlicher Höhensiedlungen nördlich von sächsischem Erzgebirge und Thüringer Wald bestens ein (vgl. im folgenden Simon 1990 b). Deren pauschale Datierung wird durch die detaillierte Bearbeitung der Lesefunde untermauert. Das verhältnismäßig reichhaltige Material gestattet Verknüpfungen sowohl mit der späten Früh- als auch mit der beginnenden Mittelbronzezeit, spricht also für eine Besiedlung über einen nicht zu kurzen Zeitraum hinweg (BA2–BB1).

Die großräumige Übersicht (Simon 1990 b, Abb. 11) läßt die kulturgeographische Position der älterbronzezeitlichen Bergsiedlung an der Mittelsaale im Netz etwa gleichzeitiger Anlagen auf einen Blick erkennen. Die sächsisch-thüringischen Plätze bilden die nordwestlichsten Vertreter eines im karpatisch-donauländischen und nordalpinen Raum weit verbreiteten Siedlungstyps. Nur unter solchem Blickwinkel können sie bestimmt und verstanden werden. Die nächsten Höhensiedlungen dieser Zeit in Querfurt und wahrscheinlich bei Orlishausen, Kr. Sömmerda, lagen in nordwestlicher bis westlicher Richtung 31 bzw. 35 km entfernt (Simon 1990 b, Abb. 12, 18, 15). Die Impulse zur Errichtung der Rudelsburgsiedlung dürften nicht nur aus Mittel- und Nordwestböhmen über Mittelsachsen, sondern zugleich aus dem bayerischen Donaugebiet über Nordostbayern und Südostthüringen vermittelt worden sein. Beide Einflußrichtungen werden durch die Fundanalyse bestätigt, die auf Beziehungen einerseits in das Věteřovmilieu, andererseits in den Bereich der Straubinger und sog. A2/B1-Übergangskeramik schließen läßt. Die Rudelsburg ist in dieser Hinsicht durchaus mit der Alteburg bei Arnstadt vergleichbar, die einen wichtigen Paßweg über den Thüringer Wald beherrscht hat (zuletzt Simon 1990 b, Anm. 1, 12).

Die urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen erstreckten sich, nach der Fundstreuung zu urteilen (Tab. 3), über das gesamte Gipfelplateau, wohl auch auf angrenzende Teile des Südhangs, mithin auf eine Fläche von mindestens 2,3, vielleicht ca. 3,5 ha. Da auch die nordöstliche Spitze außerhalb des hochmittelalterlichen Halsgrabens Siedlungsspuren ergeben hat, darf der nur schwach sich abzeichnende Abschnittsgraben, der über den schmalen Sattel auf den Südosthang zieht, als letzter Rest eines offenbar oberste Hangabschnitte einbeziehenden Befestigungssystems aus dieser Epoche angesehen werden (Abb. 1). Die Scherbenstreuung unterhalb des Grabens vermittelt eine Vorstellung vom Ausmaß sekundärer Verlagerungen. Räumliche Differenzierungen deuten sich bestenfalls an. Die Vielzahl der Nachweise vom östlichen Hangbereich läßt vermuten, daß zumindest während der mittleren und späten Urnenfelderzeit der Raum hinter der Abschnittsbefestigung besonders intensiv genutzt worden ist (Simon 1984, S. 53).

Die siedlungsgeschichtlichen „Koordinaten“ der urnenfelderzeitlichen Anlagen auf der Rudelsburg sind unschwer zu bestimmen (vgl. im folgenden Simon 1984, S. 30ff.). Der Burgenbau setzte im Saalegebiet wie in der weiteren Umgebung in breitem Umfang bekanntlich erst zu Beginn der Stufe HB ein. Eine frühurnenfelderzeitliche Fundschicht (BD2–HA1) ließ sich bisher nur auf wenigen Höhenplätzen in Südostthüringen nachweisen; das meiste und älteste Material hat der Felsenberg bei Pößneck-Öpitz geliefert (Abb. 16, 1–4). Es wird mit der Inbesitznahme und dem Ausbau des dünn besiedelten Landstrichs durch Träger der Lausitzer Kultur in Verbindung gebracht (zuletzt Simon 1984, S. 40; Lappe 1985 a, S. 74). Ebenso frühe Höhensiedlungen sind aus Mittelsachsen bekannt (nächstens Staupen bei Westewitz, Kr. Döbeln). Deren Entstehung wird auf nordwestböhmische Anregungen zurückgeführt (Simon 1969 a, S. 278ff., Abb. 12). Die Anlagen an der oberen und mittleren Saale gehen wohl zugleich auf zivilisatorische Impulse aus dem böhmisch-bayerischen Urnenfelderbereich zurück (Simon 1985 c, S. 120), wie sie sich auch in der Sachkultur abzeichnen (zuletzt Simon 1984, S. 31f.; Lappe 1986 a, S. 74). Die Rudelsburg fügt sich in dieses Spannungsfeld bestens ein. Einzeln überkommene Bronzen von Nordthüringer Burgbergen, die freilich auch aus Horten oder Gräbern stammen können (nächstens Monraburg bei Beichlingen, Kr. Sömmerda), lassen damit rechnen, daß im Bereich der Unstrutgruppe ebenfalls schon damals erste Bergsiedlungen gegründet worden sind. Die Rudelsburg selbst stützt diese Ansicht.

Die schmale Materialbasis und das grobe Raster lokaler Keramikfolgen verbieten verbindliche Aussagen über einen möglichen Fortbestand der jungbronzezeitlichen Rudelsburg bis in die gut belegte mittlere Urnenfelderzeit (besonders HB1). Ein Abbruch oder Rückgang der Besiedlung könnte jedenfalls nur kurzfristig gewesen sein. Der fazielle Wechsel im keramischen Spektrum von vorwiegend ostthüringisch-lausitzischem Gepräge hin zu dem der Unstrutgruppe entfällt als Argument, denn er entspricht allgemeinem kulturellem Wandel im Umland. Dennoch ist ein diskontinuierlicher Besiedlungsablauf nicht a priori auszuschließen. Das Einsetzen etlicher Höhensiedlungen in einem entwickelten Abschnitt der Urnenfelderzeit (Abb. 16, 5–9) signalisiert zumindest wesentliche Anstöße zu ihrer Neugründung in diesem Horizont (Simon 1984, S. 32).

Bergsiedlungen waren während HB1 in Thüringen und im Saalegebiet weit verbreitet (Simon 1984, S. 32f., Abb. 1), die nächstgelegenen auf dem Hainberg (Osterstein) in Gera, Jenzig und Alten Gleisberg bei Jena, der Monraburg bei Beichlingen sowie dem Heinrich-Heine-Felsen in Halle nur knapp 20 bis reichlich 40 km Luftlinie entfernt. Wie bei diesen legt die Frequenz genauer datierbarer Funde nahe, daß die Rudelsburg im Fortgang der jüngeren Urnenfelderzeit wüst geworden ist (Abb. 16, 1–9). „Durchläufer“ wie Felsenberg und vielleicht Dohlenstein (Lappe 1986 a, S. 74, 87, 91; 1986 b, S. 61; Peschel 1986, S. 30ff.) bestätigen eher die Regel (vgl. Simon 1984, S. 37), als daß sie von „einer kontinuierlichen Entwicklung über mehrere Jahrhunderte“, für „eine durchgehende Besiedlung von BD (bzw. HA) bis HB3/C1“ zeugten (U. R. Lappe).

Gegen eine ungebrochene Fortdauer spricht vor allem das völlig abweichende Erscheinungsbild der folgenden Materialschicht, selbst wenn die Gegensätzlichkeit durch die willkürliche Sortierung der Funde etwas überbetont ist. Die jüngste bronzezeitliche Siedlung auf dem Gelände der Rudelsburg fällt in die letzte Stufe der Urnenfelderzeit sowie in den Übergang zur Hallstattzeit. Als nördlichstes Glied gehört sie in die Kette jener Ostthüringer Höhensiedlungen, deren Sachkultur von der späten fränkischen Urnenfelderkultur bestimmt war (zuletzt Simon 1984, S. 33; Lappe 1986 a, S. 74; Peschel 1986, S. 30f.). Die nächsten Stationen im Süden bilden Alter Gleisberg und Johannisberg. Die erweiterte Fundanalyse läßt einen gewissen zeitlichen Gründungsvorlauf nur für die Anlagen im Orlagau (Felsenberg, Weinberg) erahnen (Abb. 16, 2, 10).

Wie im Falle des peripher im mittleren Vogtland gelegenen Eisenberges bei Jocketa (Simon 1989 a, S. 179, 181) ist es auch in der Umgebung der Rudelsburg nicht zur Herausbildung der Dreitzscher Gruppe gekommen (Simon 1969 a, S. 274 f.; 1972, S. 7). Dahinter zeichnen sich über Jahrhunderte kulturellen Wandels hinweg bestimmte territoriale Grenzen ab, die wohl letztlich ethnisch bestimmt gewesen sind: Weder Eisenberg noch Rudelsburg gehörten zu dem angestammten Siedlungsraum, den die Bevölkerung der Osterländischen und später der Dreitzscher Gruppe innehatte. Dieser umfaßte nur die Orlasenke, das obere Saaletal bis Jena und das Weißelstertal um Gera (Lappe 1986 a, S. 90 f.). Die darüber hinausgehende Neuanlage kulturell süddeutsch geprägter Bergsiedlungen gegen Ende der Urnenfelderzeit kann deshalb durchaus (freilich nicht allein) von einem fremden Ethnikum getragen worden sein (zuletzt Simon 1984, S. 40 f.; Lappe 1986 a, S. 91; Peschel 1986, S. 33). Für eine Teilhabe auch Ortsansässiger sprechen andere Traditionslinien, beispielsweise die Fortführung des heimischen Bronze-gusses, wobei die Metallwerker gewiß nicht mit den Höhensiedlern schlechthin identisch gewesen sind (Simon 1984, S. 55 ff.; 1985 e, S. 182 ff.).

Das Verhältnis der Rudelsburg zu den jüngstbronzezeitlichen Befestigungen kulturell heimischer Überlieferung in der westlichen und nördlichen Nachbarschaft (weiter östlich fehlen vorerst Belege – Simon 1984, S. 33 ff., Abb. 1) läßt sich insofern schwer umreißen, als strenge Gleichzeitigkeit meist nicht erweisbar ist. Die nur 20 km entfernte Altenburg bei Nebra an der Unstrut hat ein zumindest teilweise nach HB3 gehöriges Material der späten Unstrutgruppe ergeben (Mania 1971), das sich scharf von dem der Rudelsburg abhebt. Gleich den meisten Höhensiedlungen in Ostthüringen (anders möglicherweise Felsenberg, Johannisberg und Alter Gleisberg – Abb. 16, 2, 8, 11) wie überhaupt zwischen Thüringer Wald und Harz (Simon 1984, S. 37 f.; Peschel 1986, S. 33) ist die Rudelsburg schon zu Beginn der Hallstattzeit wieder aufgegeben worden und war dann über mehr als ein Jahrhundert verwaist (Abb. 16, 1, 3, 5, 10).

Die ältereisenzeitlichen Funde stammen (bis auf das fragliche Randstück Abb. 13, 3) sämtlich vom Westteil der Vorburg und vom anschließenden Südhang (Tab. 3). Wie in der älteren Bronzezeit scheint die Bebauung demnach auf das Areal westlich der taillenartigen Einschnürung in der Mitte des Plateaus beschränkt gewesen zu sein. Der an dieser Stelle überlieferte Abschnittsgraben dürfte, obgleich jüngeren Datums, die Linie bezeichnen, die auch damals in irgend einer Weise befestigt war (Abb. 1).

Die drastische Reduktion der Siedelfläche gegenüber den urnenfelderzeitlichen Anlagen entspricht einer allgemeinen Tendenz zur Verkleinerung der Wehrsiedlungen im Berg- wie im Tiefland während jener Jahrhunderte, die sich freilich nicht streng gleichläufig verfolgen läßt und im Einzelfall auch einmal umkehren kann (Simon 1984, S. 53 ff.). Sie dürfte Veränderungen der Siedlungs- und Gesellschaftsstruktur reflektieren, die sich südlich der Mittelgebirge bereits am Ende der Urnenfelderzeit angekündigt haben (Simon 1984, S. 58 ff.; 1985 c, bes. S. 121 ff., 128 f.). A. Jockenhövel (1974, S. 57 ff.; 1980, S. 45) rechnet dort mit sozialen Verhältnissen „der Über- und Unterordnung von Menschen innerhalb der befestigten Siedlungen“ schon zu dieser Zeit. In den tonangebenden Kräften werden die „Ahnherren der hallstattzeitlichen Nobilität“ gesucht. Seit der Späthallstattzeit ist auch das thüringische Saalegebiet – zwar nur randlich, jedoch eindeutig – in das nordalpine Bezugsfeld eingebunden. Mit den Höhensiedlungen der Thüringischen Kultur erfassen wir „einen Ausläufer herrschaftlicher und wirtschaftlicher Entfaltung. Die Wiederwahl des gleichen Platzes sollte deshalb nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Motivation gegenüber der Urnenfelderzeit verschiedentlich eine andere gewesen sein kann.“ (so zuletzt Peschel 1986, S. 30; vgl. auch Simon 1989 a, S. 193, 200)

Dem anscheinend unbebauten Ostteil des Rudelsburgplateaus muß als einem ebenfalls geschützten (noch oder erneut befestigten?) Terrain unmittelbar vor der Kernsiedlung

gleichermaßen eine bestimmte Aufgabe, etwa als Markt-, Stapel- und Zufluchtsort, zugekommen sein. Zweiteilige Befestigungen sind, freilich selten und nicht ganz gesichert, auch in der weiteren Umgebung erstmals aus der Späthallstatt- bis Frühlatènezeit belegt (Burggraben/Otternburg bei Oettern, Kr. Weimar; Arnsberg bei Questenberg, Kr. Sangerhausen). Auf dem Johannesberg über Jena-Lobeda wurde während der jüngeren Hallstattzeit vor dem Abschnittswall eine qualitativ minderwertigere Keramik als im Bering benutzt (Simon 1984, S. 60, Abb. 11). Dahinter mögen sich spurenhafte Ansätze zu einer Entwicklung verbergen (zuletzt Simon 1984, S. 59 f., 70 f.; anders Timpel/Grimm 1975, S. 13), wie sie im Westhallstattkreis schon in HC deutlicher wird (Härke 1983, S. 465; Biel 1987, S. 145 ff.), jedenfalls am Ende der Stufe HD auch für die Steinsburg vorausgesetzt werden darf (Behm-Blancke 1979, S. 327; Peschel 1979, S. 38; Spehr 1979, S. 55; 1980, S. 12; relativierend Peschel 1982, S. 27 f.).

Der späthallstatt-/frühlatènezeitliche Vorläufer der Rudelsburg, durch eine typische Bronze und wenige Gefäßreste eher nach HD2 als LA datiert, fügt sich in das dichte Netz gleichzeitiger und gleichartiger Höhensiedlungen im westlichen Mittelgebirgsraum ein, das sich nordwärts bis in das Nordharzvorland erstreckt hat (Simon 1984, S. 38 f., Abb. 1). Nächstegelegenen waren wieder der Jenzig und Alte Gleisberg bei Jena, ferner der Clausberg und die mehrfach genannte Monraburg im Kreise Sömmerda sowie der Heinrich-Heine-Felsen in Halle. Wenngleich die Anlagen an der mittleren Saale sämtlich der Thüringischen Kultur zugewiesen werden, ist das faziell eher südliche Gepräge ihres Inventars nicht zu übersehen. Der Dohlenstein bei Kahla „hält sich im Spielraum der Töpfererzeugnisse von der Steinsburg“ (Peschel 1986, S. 41), und selbst auf der Hallenser Siedlung sind die nordostbayerischen Affinitäten deutlich (Riehm/Nuglisch 1963, S. 928 ff.). Ihre Vermittlung über den „Saaleweg“ ist offensichtlich. Jenseits der genannten Plätze, im alten Lausitzer Kulturgebiet Westsachsens, fehlt es hingegen nach wie vor an Hinweisen auf Burgen, obgleich die Thüringische Kultur in ihrer Blütezeit weit nach Osten ausgegriffen hat (Claus 1942, Kt. 1; Peschel 1988, S. 60 f., Abb. 4). Immerhin mag hier der Forschungsstand ein totales Vakuum nur vortäuschen (vgl. Spehr 1981, Abb. 1).

Der zweite eisenzeitliche Fundhorizont der Rudelsburg fällt in die entwickelte ältere bis frühe Mittellatènezeit (um LB2–LC1). Angesichts des geringfügigen Materials läßt sich über eine ungebrochene Fortdauer der Besiedlung nur spekulieren. Verbindungslinien sind jedenfalls auch andernorts dünn, und im nordalpinen Raum brechen die Bergsiedlungen schon im 4. Jh. ganz ab. Platzkonstanz ist mehrfach zu beobachten, „ohne daß Besiedlungskontinuität vorzuliegen braucht, die mitunter vermutet (Alter Gleisberg), nur selten (Steinsburg) nachgewiesen werden kann“ (Peschel 1971, S. 470 f.; 1979, S. 42, 47; 1982, S. 23 f., 38 f.; Spehr 1981, S. 12 f.). Schon die wenigen Belege weisen die Rudelsburg als eine der Höhensiedlungen im „mitteldeutschen Kontaktgebiet“ (W. Schulz) aus. Wie nächstens auf dem Alten Gleisberg (zuletzt Peschel 1971, S. 479 f., 483) und auf dem Jenzig (Simon 1967, S. 81 f.) verzahnen sich hier Elemente der keltischen Latènekultur und der elbgermanischen Jastorfkultur. Läge mehr Material vor, träten gewiß die traditionsgebundenen Züge stärker in Erscheinung (Peschel 1971, S. 470 f.). Inwieweit das aus dem Fundstoff abgeleitete Bild auch für die Höhensiedlung und die Gesellungsform insgesamt gelten kann, steht selbstverständlich dahin.

Die spätkaiserlichen Scherben wurden – wohl verlagert – sämtlich unterhalb des Plateaus am Südhang gefunden und streuten bis auf dessen Osthälfte. Wie auf anderen Burgbergen kann aus ihrer geringen Anzahl nicht auf eine volkreiche Dauersiedlung geschlossen werden. Die sporadischen Zeugnisse „sprechen bisher weder für eine Befestigung noch für eine Besiedlung in diesen Zeiten, sondern nur für eine zeitweise Benutzung dieser Berge. Wir können diese am besten wohl als Besetzung mit einer Wache in einer sonst unbewohnten Volksburg ... erklären.“ (Grimm 1958, S. 26; ähnlich von Uslar

1964, S. 25) Bei den Funden handelt es sich auffälligerweise öfter um Relikte aus sozial gehobenem Milieu, so auch auf der Rudelsburg (Faltenbecher). Von der Hasenburg bei Haynrode stammen wie von etlichen süddeutschen Anlagen beispielsweise Gürtelbeschläge mit Kerbschnittornament (Schulz 1955, S. 177 ff.). Für diesen Berg läßt sich angesichts des nur 4 km entfernt entdeckten Schatzfundes von Großbodungen vermuten, daß er „die Burg der Sippe getragen hat, deren Hof in Bodungen zu suchen ist“ (Schulz 1955, S. 179 ff., Abb. 1 a).

Höhenburgen spätrömischer Zeit sind aus Thüringen und Südhessen, vor allem aber Nordbayern und Schwaben bekannt (von Uslar 1964, S. 16 ff., 24 f.; zuletzt Steuer 1989, Abb. 10). Als Auslöser für diese Siedelweise werden meist kriegerische Bedrohung und Auseinandersetzungen nach Aufgabe des obergermanisch-raetischen Limes um 260 beiderseits der spätrömischen Kastell-Linie an Rhein und Donau angesehen. Die Verbreitung des Lagetyps bis in die Ostalpen, nach Jugoslawien und Norditalien läßt sich darüber hinaus als weitläufigere „Mode- und Regelerscheinung“ erklären. Beherrschende Höhen wurden bevorzugt zu Wohnsitzen der reges und ihrer Gefolgschaften gewählt (Steuer 1989, S. 179 f.). Der archäologische Befund der Thüringer Burgberge deutet – trotz ihrer Verkehrsbezogenheit – eher auf deren Funktion als Refugien, wie sie auch andernorts nachgewiesen sind. Der Gegensatz darf selbstverständlich nicht überbewertet werden. „Beide, Refugien und befestigte Siedlungen, entsprechen sich nicht nur in ihrer Lage, die den von der Natur gebotenen Schutz geschickt nutzte, sondern auch in den Motiven, die für ihre Errichtung ausschlaggebend waren“ (Gilles 1985, S. 70 ff., Zitat S. 73).

Die frühmittelalterlichen Scherben stammen, soweit lokalisiert, alle vom Westteil der Vorburg bzw. dem anschließenden Bereich des Südhanges bis hin zum ehemaligen Weinberghaus. Angesichts der übrigen Fundmengen ist lediglich mit einem, dem Datierungsspielraum der Scherben zufolge vielleicht mit mehreren sporadischen Aufenthalt(en) zu rechnen. Dennoch erlaubt das ausgesprochen exponierte Terrain grundsätzlich den Vergleich mit regulären Burgen jener Zeit. Frühmittelalterliche Höhensiedlungen sind im thüringisch-fränkischen Raum für das 7./8. Jh. nächstens auf der Sachsenburg und Monraburg sowie für Erfurt nachgewiesen bzw. zu erschließen (Schmidt 1965/66, S. 222 ff., Abb. 52; 1971, S. 1093). Die Überlieferung der *curtis Monhore* (Monra) zum Jahre 704 spricht dafür, daß die Monraburg dem Schutze eines Herrenhofes im Tal gedient hat. Die weitläufigen karolingischen Befestigungen desselben Gebietes werden meist als Volksburgen gedeutet (Schmidt 1973, S. 165 ff., Abb. 1).

Über die „slawischen“ Anlagen rechts der Saale wissen wir gerade in diesem Abschnitt ganz unzureichend Bescheid (Grimm 1958, S. 77 ff., 83 f.). Die Rudelsburg kommt nach Größe und Lage als Mittelpunkt eines Siedlungsgebietes kaum in Betracht. Die vereinzelt auftretenden Aufenthaltsspuren von der Rudelsburg dürften in einem nicht näher bestimmbareren Zusammenhang mit den wiederholten slawischen Übergriffen und der fränkischen Abwehr an der sich allmählich konsolidierenden fränkischen Reichsgrenze entlang der Saale im 8. Jh. stehen (Brachmann 1978, S. 87 ff.). Wie bei anderen älteren Burgwällen mit wenigen slawischen Scherben mag „vor allem der Verteidigungsgedanke in Fällen der Gefahr“ bestimmend für ihr Aufsuchen gewesen sein (Grimm 1958, S. 69). Womöglich hat die Rudelsburg zeitweilig auch als eine Art Brückenkopf gedient (vgl. Grimm 1958, S. 84), denn sie liegt direkt über einem west-östlichen Flußübergang.

Spekulationen über das hinter den archäologischen Relikten stehende Ethnikum erscheinen allerdings wenig sinnvoll, selbst wenn reicheres Material vorläge. Einerseits weiß man nicht einmal, ob „der früheste slawische Burgenbau im Saalegebiet bis in die Zeit der slawischen Landnahme zurück reicht“ (Brachmann 1978, S. 90; auch Grimm 1958, S. 68). Die zu 766 erwähnte Weidahaburg – der Vorort der kleinen rechtssaalischen Landschaft Weta, zu der, wenngleich randlich, auch die Rudelsburg gehört haben könnte, – spricht

immerhin für sein Einsetzen spätestens im 8. Jh. (Brachmann 1978, S. 57, 90, 167, Abb. 59). Andererseits zeigen die im Hersfelder Zehntverzeichnis genannten linkssaalischen Anlagen, wie die Alte Burg von Schraplau, Kr. Querfurt, daß in diesem Kontaktgebiet in politisch deutschen Burgen noch während des 9./10. Jh. rein slawische Keramik verwendet worden ist (Grimm 1958, S. 70, 76; Brachmann 1978, S. 60).

Umfeld der Höhensiedlungen

Aus der Vielzahl vorauszusetzender Beziehungen im Naturraum sowie in der Kulturlandschaft seien zwei Aspekte herausgegriffen, für die wenigstens andeutungsweise der archäologische Befund selbst Anhaltspunkte liefert: Die Rolle der Bergfeste bei der Salzgewinnung und im überregionalen Verkehr.

Die Rudelsburg bezeichnet etwa die Südgrenze der Verbreitung des haleschen Briquetages (Matthias 1961, Abb. 30). Nächstgelegene Fundstellen von Bruchstücken eines späturnfelderzeitlichen Hohlkegels bei Eulau, eines jüngerhallstattzeitlichen Kelches bei Poppel sowie späthallstatt- bis frühlatènezeitlicher Zylindersäulen von Goseck (bisher unter „Eulau“), Freyburg-Nißnitz und Naumburg-Grochlitz (Matthias 1961, S. 172 f., 181, 217 f.; Simon 1985 d, S. 264 ff., 268 ff.). Der neuerliche Nachweis frühbronzezeitlicher Wannensfragmente auf der Rudelsburg (Abb. 6, 16, 17), zu denen ein Altfund von Obermöllern tritt (Landesmuseum für Vorgeschichte Halle 36:242), erweitert das Spektrum der Salzsiedegeräte in dieser Region nicht unwesentlich. Ovalsäulen und Wannens stauten bisher saaleaufwärts nur bis Uichteritz, Kr. Weißenfels, und an die Unstrut bei Tröbsdorf, Kr. Nebra (Matthias 1976, S. 384, Abb. 3). Wenngleich es sich im Gegensatz zu den Massenfunden aus Halle und Umgebung stets nur um wenige Exemplare oder Unikate handelt (Matthias 1961, S. 174, Abb. 23), spricht der lange Zeitraum ihres Gebrauchs, das Auftreten auch alter Formen – ähnlich wie im Weißelstertal um Zauschwitz – Rüssen (Simon 1988, S. 15) – für eine lokale Tradition der Salzherstellung in diesem Periphergebiet.

Die Kartierung der Halophytenvorkommen (Matthias 1961, Abb. 29) bleibt erheblich hinter derjenigen des Briquetages zurück. Das dürfte in erster Linie auf den geringen Chlorid- und Sulfatgehalt der Kalkböden im Bereich der Unteren Unstrutplatten zurückzuführen sein.¹⁴ Damit entfällt von vornherein die Möglichkeit einer Salzgewinnung aus Pflanzenasche (Matthias 1961, S. 204 ff.), und das Interesse richtet sich auf die Solequellen selbst. Die südlichsten Vorkommen an der Saale werden für Naumburg und Bad Kösen angegeben (Matthias 1961, S. 190, Abb. 28). Dazu treten diejenigen von Bad Sulza nahe der Ilmmündung. Die beiden letztgenannten Orte sind nur knapp 3 bzw. 6 km Luftlinie von der Rudelsburg entfernt (Abb. 15):

Während die Solenutzung in Sulza bereits für das 11. Jh. zu erschließen (1046 „burchwardum Sulza“), der – allerdings nicht eindeutig lokalisierte – Ortsname „Salzacha“ sogar schon aus dem 8. Jh. überliefert ist (Radig 1964, S. 9; Wirth 1984, S. 1 f., Anm. 6), reicht sie in Kösen nur bis in das Ende des 17. Jh. zurück (Gericke 1954, S. 32 ff.; Pahncke 1954, S. 15). 1681 entdeckte J. A. Christner dort „acht- bis zwölfflötige edle Salzquellen“. 1725 wurden unweit der Köseiner Wassermühle im Bett des Mühlengerinnes sowie der Saale bei niedrigem Wasserstand sechs salzhaltige Quellen lokalisiert; drei waren es 1953 am rechten Saaleufer. Die 1868 am Fuße des Rechenberges nahe dem südöstlichen Ortsausgang im unteren Muschelkalk erschlossene Johannisquelle wies immerhin 1,75%

¹⁴ Freundliche Bestätigung durch Herrn Dr. E. Weinert, Institut für Geobotanik und Botanischer Garten der Martin-Luther-Universität Halle, am 9. 11. 1989.

Salzgehalt auf. Alle diese Nachrichten verdeutlichen, „daß es nicht schwer ist, im Gebiet von Kösen Mineral- und Salzwasser zu finden“ (Giessler 1954, S. 67, 70). Ergiebige Solen sind freilich erst durch Schachtabteufen und Bohrungen bis in den Röt und Zechstein gewonnen worden, denn Kösen liegt im Gegensatz zu Sulza (und Halle) nicht an einer tektonischen Störung, in der die Quellwässer emporsteigen können (Wagenbreth 1983; Wirth 1988, S. 279). Im Hinblick auf eine urgeschichtliche Ausbeutung erscheint wesentlich, daß die Solen ganz überwiegend im heutigen Flußbett zutage treten, ihre Nutzbarkeit selbst bei früher tieferem Aueniveau also von geringer Wasserführung (trockenen Sommern) abhängig gewesen sein muß.

Welche Rolle bei der Salzgewinnung speziell die Höhensiedlungen gespielt haben, ist unbekannt. Die Häufung von Siedegerät auf dem Heinrich-Heine-Felsen in Halle-Giebichenstein, wo das Briquetage regelrecht schichtenbildend auftrat (Riehm/Nuglisch 1963, S. 924 ff.), bezeugt dort eine intensive Salzproduktion während der Jungurnenfelder- und der Späthallstattzeit, wie sie aber ebenso in den ungeschützten Niederlassungen der Umgebung betrieben worden ist (Riehm 1961, S. 854 ff., Abb. 3). Mit einem vereinzelt Vorkommen zumindest von Zylindersäulen ist bei entsprechender Vermehrung des Materials wohl auch auf der Rudelsburg zu rechnen, jedenfalls mit Hohlkegelresten, die auf fast keiner Ostthüringer Höhensiedlung fehlen (Simon 1984, S. 65 f., Abb. 16). Letztere sprächen freilich kaum für Salzsiederei am Ort, vielmehr von dem bevorzugten Erwerb halleischer Salzkuchen durch die Bergbewohner.

Die Konzentration frühbronzezeitlichen Briquetages auf und in der Nachbarschaft gleichzeitiger Höhensiedlungen (auch Halle, Querfurt), die Lage weiterer Befestigungen im Umkreis von Solequellen, für deren urgeschichtliche Nutzung Hinweise allerdings noch ausstehen (Quenstedt, Langenstein), dürften zumindest auf einen indirekten Zusammenhang beider Erscheinungen hinweisen. Wie andernorts hinsichtlich des Kupfers, könnten die Bewohner jener Zentralorte aus der Salzgewinnung in ihrem Umfeld wesentlichen Gewinn gezogen haben (Simon 1990 b, Abb. 12). Über den kostbaren Tauschartikel Salz, seine Produktion und Distribution, lassen sich die genannten Siedlungen womöglich mit dem außergewöhnlichen Bronzereichtum der Horte und mit der Bestattung führender Persönlichkeiten in den „Fürstengräbern“ der Umgebung in Verbindung bringen (zuletzt Müller 1982, S. 123; Simon 1990 b).

Die Wahl des Felsmassivs mit der Rudelsburg war, kleinräumig betrachtet, zweifellos in erster Linie von strategischen Gesichtspunkten bestimmt: Weit und breit gab es keinen besser geeigneten Ort für die Gründung einer volkreichen befestigten Siedlung in geschützter wie beherrschender Lage. Die flachwelligen Hochflächen kamen dafür ohnehin nicht in Betracht, aber auch die Talweitungen an der Ilm- und Unstrutmündung boten kaum einladende Voraussetzungen. Die Vielzahl der vorgestellten Siedlungshorizonte von der Frühbronzezeit bis ins Mittelalter bildet selbst ein beredtes Zeugnis für die außerordentliche Siedlungsgunst des Platzes. Dafür mußten – so scheint es jedenfalls auf den ersten Blick – allerdings die Nachteile einer etwas abseitigen Lage im Wegenetz in Kauf genommen werden.

Die Verkehrstopographie der Rudelsburg (vgl. im folgenden Abb. 15) war von den tief eingeschnittenen Tälern der Saale, Ilm und Unstrut vorbestimmt. Das steilhängige, enge, überschwemmungsgefährdete Tal zwischen Sulza und Kösen ist allerdings bis in die Neuzeit tunlichst gemieden worden (Schlüter 1903, S. 267; Bergner 1905, S. 188 ff.). Die Fernwege verliefen generell nicht durch die gewundenen Täler mit ihren Steilstufen, ihren unweg-samen Auen und Gewässern, sondern möglichst über die sanfter gegliederten, trockeneren Hochflächen und Höhenrücken zwischen ihnen. Diese wurden damit in geomorphologischer und hydrographischer Hinsicht zu Leitflächen bzw. boten Leitlinien des überregionalen Verkehrs (Bahn 1972, S. 213). Die Gegebenheiten spiegeln sich im Fundgut

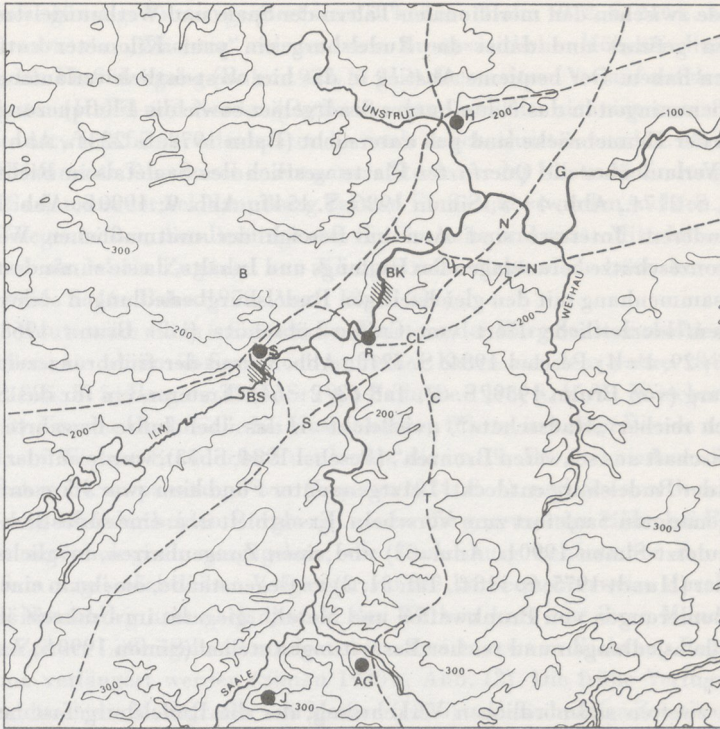


Abb. 15. Verkehrstopographie der Rudelsburg an der mittleren Saale zwischen Ilm- und Unstrutmündung. Gestrichelt: erschlossener Verlauf ur- und frühgeschichtlicher Verkehrsbahnen in der Nachbarschaft der Rudelsburg; Punkte: Höhensiedlungen AG Alter Gleisberg, H Haineberg, J Jenzig, R Rudelsburg, S Sonnenkuppe; weitere hinweisende Funde: A Altenburg, B Benndorf, C Crauschwitz, CL Crölpa-Löbschütz, G Goseck, N Naumburg (Fundstelle unsicher, zwei Möglichkeiten), S Schmiedehausen, T Thierschneck; Solequellen: BK Bad Kösen, BS Bad Sulza

der Rudelsburg wider. Die Materialanalyse läßt immer aufs neue, wenngleich mit wechselnden Schwerpunkten, zwei Richtungspaare kultureller Beeinflussung, ja Überfremdung erkennen: Süden – Norden und Südwesten – Nordosten. Beide Achsen charakterisieren zwar Thüringen als Verkehrsraum insgesamt. Das Ausmaß der Prägung spricht indes für enge Nachbarschaft zu konkreten Wegebahnen dieser Ausrichtung.

Am deutlichsten wird die Nähe zu einer Süd-Nord-Verbindung, die aus dem böhmisch-bayerischen Grenzraum über das im Frankenwald erniedrigte Rumpfgebirge zog, zwischen Saale und Weißer Elster nach Norden strebte, bei Naumburg das Saaletal querte, westlich des Flusses nach Halle und dann ostsaalisch ins Untensaalegebiet zielte (Bahn 1972, S. 218, Abb. 4–5). Letztlich ging es um eine Verkehrsader von mitteleuropäischer Dimension, denn sie verband die obere Donau mit der unteren Elbe. Ihr Verlauf ist für den gebirgigen Abschnitt zwischen Hofer Senke und Orlatal soeben umrissen worden (Simon 1989 b, S. 233 ff., Abb. 4).

Nach Passieren des im Buntsandstein stark zertalten Holzlandes wurde das Gleisetal zu Füßen des als vielphasige Höhensiedlung ähnlich bedeutsamen Alten Gleisberges gequert und durch den Sperbergrund in weitem Bogen die Muschelkalkhochfläche gewonnen. Auf dieser mag Thierschneck mit seinen reich ausgestatteten, aber scheinbar abgelegenen Frühbronzezeitgräbern (Eichhorn 1906, S. 133 ff.; zuletzt Walter 1990) einen Festpunkt abgeben. Die Trasse muß dann auf der allmählich abfallenden, zunehmend lößbedeckten

Wasserscheide zwischen den meridionalen Tälern der Saale und Wethau zielstrebig weiter nach Norden geführt und dabei die Rudelsburg ein paar Kilometer entfernt links liegengelassen haben. Der bequeme Abstieg in das hier west-östlich verlaufende Saaletal etwa über Flemmingen in das Naumburger Stadtgebiet sowie die Flußquerung durch die Saalefurt an der Hennebrücke sind gut untersucht (Bahn 1972, S. 223 f., Abb. 1), ebenso der weitere Verlauf über die Querfurter Platte westlich des Saaletals in Richtung Halle (Bahn 1972, S. 217 f., Abb. 4–5; Simon 1986, S. 154 f., Abb. 9; 1990 b, Abb. 12).

Von besonderem Interesse sind zwei im Bereich der mutmaßlichen Wegführung gehobene Bronzeschätze herausragenden Umfangs und Inhalts, da sie zumindest in einem Zusammenhang mit den gleichzeitigen Rudelsburgbesiedlungen stehen könnten: der frühurnenfelderzeitliche Hort von Crölpa-Löbschütz (von Brunn 1968, S. 312 f., Taf. 28, 4–6; 29, 1–4; Peschel 1984, S. 72 ff., Abb. 8) und der frühbronzezeitliche Hort von Naumburg (von Brunn 1959, S. 63, Taf. 63, 2–64). Ersterer, ein für das Saalegebiet ungewöhnlich reicher „Hausschatz“, „vielleicht ... das über Jahre bewahrte Vermögen einer Gemeinschaft aus schweren Bronzen“ (Peschel 1984, S. 73), wurde auf der Höhe 2 bis 3 km östlich der Rudelsburg entdeckt. Letztgenannter Fund kam zwar 9 km entfernt, aber unweit der genannten Saalefurt zum Vorschein. Er enthielt u. a. eine südöstlich inspirierte Prunkaxt (zuletzt Simon 1990 b, Anm. 23) und einen Zungenbaren, möglicherweise ein Metallhammer (Hundt 1975, S. 118 f., Taf. 31, 3) – Gegenstände, die ihn in eine Reihe mit anderen Deponierungen von Prunkwaffen und Metallurgiegerät im Umkreis älterbronzezeitlicher Höhensiedlungen und reicher Bestattungen stellen (Simon 1990 b, Anm. 19, 42, Abb. 12).

Auf einen zweiten süd-nördlichen Verkehrszug, der die Rudelsburg fast berührt hat, deutet womöglich das Pendant zu Crölpa-Löbschütz, der Bronzehort von Schmiedehausen, Kr. Apolda, mit der bekannten Helmwanenklappe, hin (Eckhardt 1962/63; von Brunn 1968, S. 338, Taf. 151; Peschel 1984, S. 69 ff., Abb. 5–7). Nur 6 km in südwestlicher Richtung entfernt, liegt der Fundort bereits jenseits des Saaletals und südlich der Ilmmündung. Er markiert das „Etappenziel“ einer im Mittelalter gut bezeugten Wegebahn, die vom Obermain kommend das Gebirge durch den Sattelpaß an der Nahtstelle zwischen Franken- und Thüringer Wald überstieg und als „Kupferstraße“ das obere Saaletal auf der Ilm-Saale-Platte westlich umging. Anhand eines Messertyps und einiger anderer Kriterien ist eine solche Führung bereits für die mittlere Urnenfelderzeit erschlossen worden, allerdings mit einer Fortsetzung nordwärts quer durch das untere Ilmtal an der Höhensiedlung auf der Sonnenkuppe bei Bad Sulza (Zschiesche 1906, S. 16; Götze/Höfer/Zschiesche 1909, S. 323 f.) vorbei auf den Fernweg, der an der nordwestlichen Flanke des Saaletals weiter auf Freyburg zulief (Simon 1986, S. 154 ff., Abb. 9). Gleicherweise kann nach Nordosten hin kurz vor der Einmündung der Ilm bei Weichau die Saale überschritten worden sein. Die Gabelstelle der beiden Routen des „Saaleweges“ wäre in Höhe der Rudelsburg zu suchen.

Die erwähnte dritte Verkehrsbahn führte auf den Höhen gegenüber der Rudelsburg nordwestlich an dieser vorbei. Getrennt durch das Saaletal, hat die Rudelsburg kaum unmittelbar in Beziehung zu diesem Wegezug gestanden (für das Mittelalter Pahncke 1956, S. 46). Es handelt sich um ein durch unteres Ilm- und mittleres Saaletal nach Nordosten abgelenktes Teilstück jener mitteleuropäischen West-Ost-Verbindung, die im Mittelalter als „Hohe“ oder „Königsstraße“ ganz Thüringen und Sachsen durchquert und schon Jahrtausende zuvor eine erhebliche Rolle gespielt hat (Bahn 1972, S. 211, 214 ff., Abb. 4–5; Simon 1990 b, Abb. 12). Durch das südliche Thüringer Becken und nördlich des Ettersberges entlang läßt sich die Leitlinie nördlich des Ilmtals an den verflachten Ausläufern der Finne vorbei über einen langgestreckten Hochflächenrücken („Der lange Berg“) mühelos zur unteren Unstrut verfolgen, die in Mündungsnähe in und bei Freyburg

durch mehrere günstige Furten gequert werden konnte (Bahn 1972, S. 216 f., Abb. 1). Auch hier beherrscht als „Wächter“ wieder eine bronzezeitliche Höhensiedlung auf dem Haineberg den Flußübergang (Bahn 1972, S. 217). Der weitere Verlauf auf der Hochfläche nach Nordosten (Halle) und Norden (Ostharzvorland) soll hier nicht interessieren. In jedem Falle mußte ostwärts früher oder später die Saale durchschritten werden. Manches spricht dafür, daß bestimmte Trassen schon ein ganzes Stück vor der Unstrutmündung und südlich der weiten Saalemäander bei Naumburg Tal und Fluß zu überwinden suchten. Dafür boten sich zwei Gelegenheiten, die allerdings erst für das hohe und späte Mittelalter in Betracht gezogen und als lokale Zugänge zur Königsstraße nicht allzu hoch bewertet werden (Pahncke 1956, S. 46; Bahn 1972, Anm. 12, S. 231).

Die erste Route wäre allein schon aus der Existenz der Burg Saaleck und der Rudelsburg zu erschließen; sie ist im übrigen noch auf einer Karte aus dem Jahre 1843 überliefert (Herzberg 1895, S. 5; Bergner 1905, S. 190; Pahncke 1956, S. 45 ff.; Wäscher 1957, S. 25; 1962, S. 183). Von der Hochfläche bei Hassenhausen führte, in kurzer Wende nach Südosten abbiegend, ein Weg zur Stendorfer Furt herab, die im 19. Jh. „bei niederm Wasserstande mit dem Fuhrwerk zu passieren“ war (Lepsius 1824, S. 4), und gewann durch den Grund unmittelbar südlich der beiden Burgberge wieder die gegenseitige Höhe bei Freiroda. Sein Verlauf ist morphologisch vorgegeben; die Rudelsburg beherrschte ihn unmittelbar (Abb. 1). Sein urgeschichtlicher Vorgänger mußte konsequenterweise durch das Stadtgebiet von Naumburg und nach Queren der Wethau kurz vor ihrer Mündung auf das Weißfels-Zeitzer Löbhügelland nordost- bis ostwärts etwa in Richtung Pegau/Groitzsch und Grimma verlängert werden (Simon 1990 b, Abb. 12). Die frühe Verfügung über die Rudelsburg durch die Markgrafen von Meißen (1238) und die baldige Zerstörung der Feste durch die Bürger von Naumburg (1348) führen ihre strategische Bedeutung an einer West-Ost-Straße (nach Leipzig) im Mittelalter vor Augen.

Die zweite Saalefurt lag 6 km nordöstlich der Stendorfer bei Almrich (Naumburg—Altenburg). Bislang als jüngerer Flußübergang gleicher Orientierung nach Gründung der Stadt Naumburg angesehen (Bahn 1972, S. 231 f., Abb. 1), könnte er ebenfalls bereits in der Bronzezeit eine Verbindung zwischen den genannten Fernwegen aus Innerthüringen und nach Mittelsachsen hergestellt haben. Aus urnenfelderzeitlichen Gräbern auf dem Weinberg unmittelbar nördlich der Almricher Furt stammen neben anderen auffälligen Funden wiederum Reste zweier Helmwanzenklappen aus Bronzeblech.¹⁵

Auf der Höhe östlich der Rudelsburg, jenseits des Freirodaer Grundes, scheinen sich demnach mehrere überregionale Wege süd-nördlicher bis west-östlicher Ausrichtung getroffen und gekreuzt zu haben (Abb. 15). Auch wenn deren konkreter Verlauf selbstredend nicht näher im Gelände festgelegt werden kann, findet die spezifische Färbung des archäologischen Fundgutes von der Rudelsburg und damit die kulturelle Prägung ihrer Siedlungshorizonte schon darin eine Erklärung. Die wenig mehr als 10 km voneinander entfernten Funde von Schmiedehausen und Naumburg—Altenburg belegen die verkehrstopographische Exposition dieses Landstriches anhand einer außergewöhnlichen Fremdform aus gehobenem sozialem Milieu beispielhaft für die frühe Urnenfelderzeit. Der Naumburger Hort bezeugt dasselbe aus der älteren Bronzezeit. Für die Hallstattzeit ließe sich in gleicher Weise bemalte Repräsentationskeramik von Crauschwitz, Goseck (bisher unter „Eulau“) und Benndorf anführen (Simon 1979 c; 1985 d, S. 268 f., Abb. 3, 1, 2; Müller 1987, S. 67 ff., Abb. 6, 1—3). Ähnliche Argumente für die Latènezeit und jüngere Perioden hat in verkehrstopographischer Sicht bereits B. Bahn (1972, S. 219 ff.) zusammengetragen.

¹⁵ Staatliche Museen Berlin Ig 4757, 4787. Freundliche Bestätigung durch Herrn Doz. Dr. J. Bouzek, Prag. Veröffentlichung in Vorbereitung.

Unter weiterem Blickwinkel erweist sich der Saaleabschnitt zwischen Ilm- und Unstrut-
mündung folglich als ein Verkehrsraum von erstrangiger Bedeutung. Gewiß kann man über
den Verlauf und die wechselnde Bedeutung der Trassen im einzelnen geteilter Meinung sein;
die enge Bündelung und Vernetzung mehrerer überregionaler Wegebahnen beiderseits des
Flusses in nächster Umgebung der Rudelsburg steht außer Frage.

Höhensiedlungen und Klimawandel

Die Bearbeitung der ur- und frühgeschichtlichen Hinterlassenschaften von der Rudelsburg
erlaubte, zwischen älterer Bronzezeit und frühem Mittelalter nicht weniger als acht
Fundhorizonte auszuscheiden (vgl. im folgenden Abb. 16). Diese stehen für Höhensiedlungen,
die zumindest in der Mehrzahl jeweils aufs neue gegründet worden sind, durchschnittlich
ein bis zwei Jahrhunderte bestanden haben, bevor sie wieder aufgelassen wurden. Aus
den zwischenzeitlichen Abschnitten vergleichbarer Dauer liegen jedenfalls keine archäologischen
Zeugnisse vor, oder diese wären als solche nicht erkennbar. Wie im einzelnen bereits
diskutiert, erhebt sich allerdings das Problem, inwieweit die teilweise sehr kleinen und
fragmentarischen Stichproben repräsentativ, die lokalen Chronologien detailliert genug für
solcherlei Aussagen sind. In zwei Fällen konnte diese Frage wegen der gar zu kümmerlichen
Belege nicht sicher beantwortet werden (BD/HA1:HB1, HD2/LA:LB2/LC1); in anderen
wird die Entscheidung danach ausfallen, ob man anderenorts gewonnenen Chronologie-
konzepten folgt oder nicht (HB1:HB3/HC:HD2/LA).

Unanfechtbar sind die lange währenden Unterbrechungen der Besiedlung in der
Mittelbronzezeit, Spätlatène- und älteren Kaiserzeit sowie Völkerwanderungszeit. Zu
weitergehendem Aufgliedern berechtigen folgende Beobachtungen: Der Vergleich mit den
Fundfolgen auf Höhensiedlungen der näheren und ferneren Umgebung zeigt – bei
wechselnden Anteilen – auch in enger gefaßtem Zeitrahmen ein derart ähnliches Raster,
daß Zufall ausgeschlossen erscheint. Die Ausbreitung des Burgenbaus im Elbe-Saalegebiet
nach Norden und Nordwesten während der Urnenfelder- und Hallstattzeit vollzog sich
nicht allmählich, sondern in Schüben eben dieser Zeitenfolge. Auch die gestaffelte
Erstbesiedlung und der unterschiedliche Ausfall bestimmter Abschnitte auf den einzelnen
Anlagen bestätigen die Periodizität des Geschehens. Den Extremfall bilden „einschichtige“
Höhensiedlungen, die sich gleichfalls durchweg in die Burgenhorizonte einordnen (Simon
1984, S. 30 ff.). Wie für die Rudelsburg ausgeführt, ging mit dem Wechsel zweier Siedlungen
öfter ein deutlicher kultureller Bruch in ihrem Sachgut einher (z. B. HB1:HB3/HC);
zudem ist mit voneinander abweichenden Charakteren dieser Gemeinwesen zu rechnen
(z. B. HB3/HC:HD2/LA).

Die traditionelle Vorstellung von einer stetigen Besiedlung der Burgberge über
Jahrhunderte – etwa durch die gesamte Urnenfelderzeit in Ostthüringen (Lappe 1986 a,
bes. S. 74) oder während der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit im Harzvorland
(Schmidt/Nitzschke 1975, S. 32; 1976, S. 68; 1977, S. 209 f.) – beruhte früher in erster
Linie auf den weniger ausgearbeiteten Gliederungsmöglichkeiten. Immerhin wurden schon
vor einem halben Säkulum für Thüringen zwei „Burgwallhorizonte“ in HB und HD/LA
unterschieden (zuletzt Simon 1984, S. 30 f.). Heutzutage dürften abweichende Interpretationsmodelle (d. h. Gliederungsabsichten) dafür ausschlaggebend sein. Dabei gestattet das archäologische Material durchaus, individuelle Besiedlungsabläufe zu erkennen. Längerfristig bestehende Höhensiedlungen hat es, aber eben nur vereinzelt, auch dort gegeben, wo Diskontinuität die Regel war – in Ostthüringen etwa auf dem Felsenberg und auf dem Alten Gleisberg (Abb. 16, 1, 8). Bezeichnenderweise deutet deren Fundspektrum gleichfalls auf einen Rückgang der Besiedlung, ja auf einen Rückfall bis zur Bedeutungs-

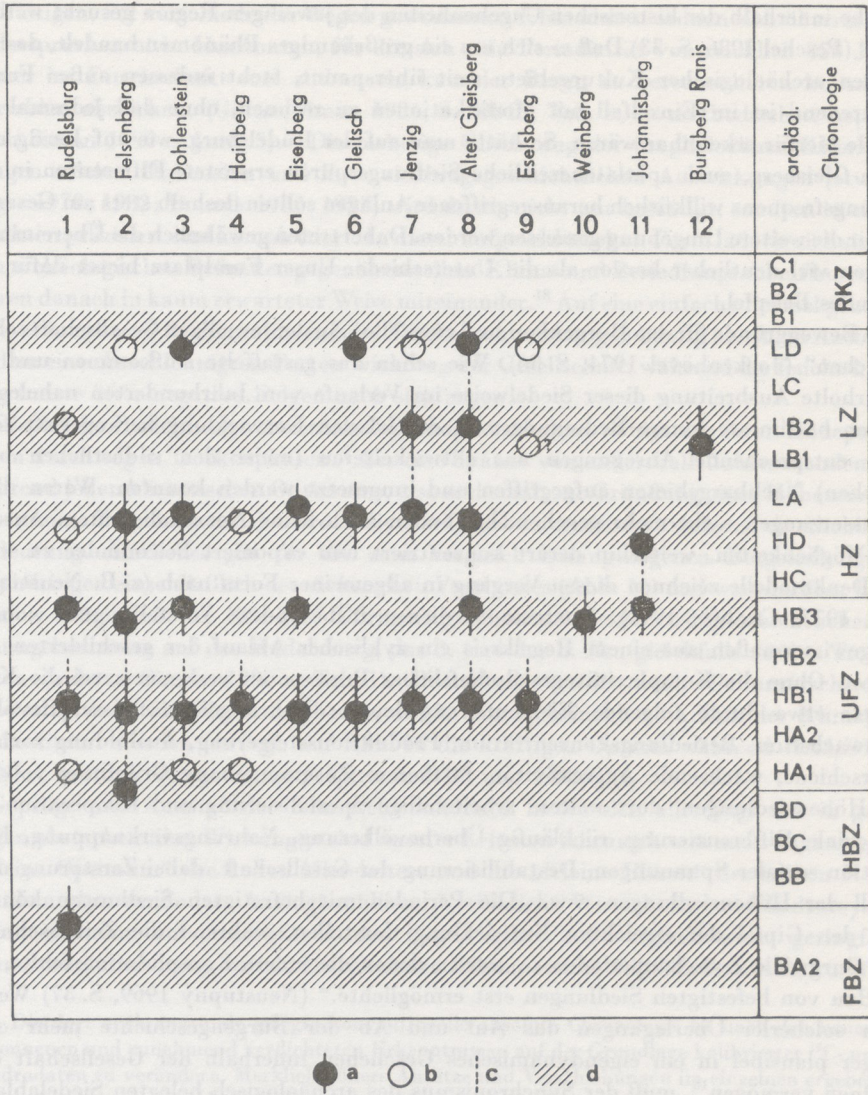


Abb. 16. Fundhorizonte auf Höhensiedlungen Ostthüringens und des sächsischen Vogtlandes im Vergleich zur Abfolge säkularer Klimaschwankungen. *a* Siedlungsschwerpunkt und -dauer, *b* belegte Besiedlung (Siedlungsdauer unbekannt), *c* mögliche (vermutete) Besiedlungskontinuität, *d* Zeitabschnitte vorherrschend kontinental getönten Klimas (nach Gühne/Simon 1986, Tab. 1)

losigkeit gerade in jenen Abschnitten hin, in denen die anderen Berge gänzlich verödet waren (Simon 1984, S. 37). Nur so ist die entsprechende Darstellung der „Durchläufer“ auf Abb. 16 zu verstehen.

Die Abfolge der Siedlungshorizonte auf der Rudelsburg dürfte, subjektive Überzeichnungen im einzelnen unbenommen, demnach im großen Ganzen einen objektiven Sachverhalt wiedergeben, den es nunmehr zu deuten gilt. Nach verbreiteter Ansicht sind „Vorstellungen zweifelhaft, die das Kommen und Gehen auf Plätzen solcher Art von übergreifenden entweder naturverbundenen, etwa klimatischen, oder kriegerischen Ereignissen abhängig machen wollen. Mehr festigt sich dagegen die Meinung, wonach die

Ursache innerhalb der historischen Gegebenheiten der jeweiligen Region gesucht werden muß.“ (Peschel 1986, S. 33) Daß es sich um ein großräumiges Phänomen handelt, das die Grenzen archäologischer Kulturgebiete weit überspannt, steht indessen außer Frage. Selbstredend ist im Einzelfall mit Modifikationen zu rechnen, ohne daß jedesmal die Gründe hierfür erkennbar wären. So hätte man auf der Rudelsburg, wie auf Jenzig und Altem Gleisberg, auch spätlatènezeitliche Siedlungsspuren erwartet. Differenzen in der Siedlungsfrequenz willkürlich herausgegriffener Anlagen sollten deshalb stets am Gesamtbild für die weitere Umgebung gemessen werden. Dabei treten gewöhnlich die Übereinstimmungen viel deutlicher hervor als die Unterschiede. Unser Fundplatz bietet dafür ein treffendes Beispiel.

Die Beweggründe für den Burgenbau sind zweifellos „in der jeweiligen Gesellschaft selbst zu suchen“ (Jockenhövel 1974, S. 56). Wie schon das gestaffelte Aufkommen und die wiederholte Ausbreitung dieser Siedelweise im Verlaufe von Jahrhunderten nahelegen, mußten bestimmte innere Bedingungen in der lokalen Entwicklung herangereift sein, bevor entscheidende Anregungen aus entwickelteren (meist den südöstlichen oder südlichen) Nachbargebieten aufgegriffen und umgesetzt werden konnten. Waren diese Voraussetzungen nicht mehr gegeben, bestanden auch keine Notwendigkeiten, Anreize oder Möglichkeiten, weiterhin derart konzentriert und exponiert beieinander zu wohnen. Denkmodelle zeichnen diesen Vorgang in allgemeiner Form nach (z. B. Neustupný 1969; 1977; Cunliffe 1971). Interesse verdienen insbesondere Vorstellungen, wonach sich gewissermaßen aus einem Regelkreis ein zyklischer Ablauf der geschilderten Art ableitet. Ohne die Komplexität gesellschaftlicher Prozesse zu verkennen, sei die Kausalkette etwa durch folgende Elemente angedeutet: Nahrungsüberschüsse, Bevölkerungswachstum, Besiedlungskonzentration, Produktionssteigerung, Ausbildung sozialer Unterschiede, wachsende Aggressivität, in diesem Zusammenhang Gründung volkreicher Höhensiedlungen, dort weitere arbeitsteilige Spezialisierung und Kooperation sowie soziale Differenzierung, rückläufig Überbevölkerung, Nahrungsverknappung, Kulmination sozialer Spannungen, Destabilisierung der Gesellschaft, dabei Zerstörung oder Verfall der Höhensiedlungen usw. „Die Perioden mit befestigten Siedlungen können dann den Gipfel der erreichten Entwicklung darstellen, während die Zeitabschnitte ohne Burgwälle Zwischenperioden ... waren, denen die innere Konsolidation fehlte, die den Bau von befestigten Siedlungen erst ermöglichte.“ (Neustupný 1969, S. 37) Wenngleich solcherlei Überlegungen das Auf und Ab der Burgengeschichte mehr oder weniger plausibel in ein eigendynamisches Geschehen innerhalb der Gesellschaft einzuordnen vermögen¹⁶, muß der Synchronismus des archäologisch belegten Siedelablaufs über hunderte Kilometer doch auf Umstände zurückgeführt werden, die von der jeweiligen örtlichen Situation unabhängig, d. h. überregional, wirksam gewesen sind (Simon 1984, S. 42).

Vor allem über das erstgenannte Glied der Faktorenkette, die Nahrungsproduktion, läßt sich der zyklische Wandel in der gesellschaftlichen Sphäre folgerichtig mit dem Wechsel säkularer Klimaschwankungen verbinden (vgl. im folgenden Simon 1990 c). Eine empirische Zusammenstellung der von etlichen naturwissenschaftlichen Disziplinen bereitgestellten, aber auch historisch überlieferten Zeugnisse für nachhaltige Klimamodifikationen in Zentraleuropa ergab eine dichte Folge säkularer Abschnitte abwechselnd mehr kontinental bzw. mehr maritim bestimmten Klimas, die auf ost-westlichen bzw. west-östlichen Verschiebungen der atmosphärischen Zirkulationsgebiete beruhen. Die

¹⁶ Herr M. Köhler, Jena, hat sich, ausgehend von den Thüringer Verhältnissen (Simon 1984), dieser Problematik vom Standpunkt des Naturwissenschaftlers in einer Studie (1986) gewidmet, die in dieser Hinsicht vielerlei Anregungen vermittelt. Für die Möglichkeit der Einsichtnahme sei herzlich gedankt.

vielfältigen, auf verschiedenen Wegen gewonnenen Klimadaten ordnen sich überraschend widerspruchsarm in Horizonten, für die sich eine Periodizität von reichlich 250 Jahren Dauer im Durchschnitt und zudem ein kausaler Bezug zu berechenbaren kosmischen Variablen abzeichnet (Gühne/Simon 1986, S. 308 ff., Tab. 1; zu methodischen Aspekten auch Simon 1990 c, Anm. 5).¹⁷ Die bisherige Gliederung der jungholozänen Klimaänderungen solcher Dimension und ihrer siedlungsgeschichtlichen Auswirkungen (etwa bei Jäger 1970; 1982; Bouzek 1982; 1983) wird damit nicht nur bestätigt, sondern in einigen Punkten präzisiert und komplettiert. In dieser aufgeschlüsselten Form läßt sie sich sinnvoll den archäologischen Befunden gegenüberstellen. Klima- und Besiedlungsablauf korrespondieren danach in kaum erwarteter Weise miteinander.¹⁸ Auf eine einfache Formel gebracht, kam es in unseren Breiten während der Trockenschwankungen häufig zu einem Aufblühen und zu einer beschleunigten Fortentwicklung der Gesellschaft, während die feucht-kühlen Abschnitte öfter negative Folgen nach sich zogen.

Die auf der Rudelsburg vertretenen Siedlungsabschnitte, wenigstens deren Höhepunkte, fallen durchweg in Trockenphasen. Über eine Spanne von anderthalb Jahrtausenden ist es während jeden klimatischen Optimums, also sechsmal, zur Gründung einer Höhensiedlung gekommen. Zwischenzeitlich wurden diese aufgegeben, zumindest verloren sie erheblich an Bedeutung. Ähnliches gilt für die zum Vergleich herangezogenen Bergsiedlungen in Ostthüringen einschließlich des sächsischen Vogtlandes (Abb. 16) und weit darüber hinaus (Simon 1984, S. 42 ff.; 1990 b).¹⁹ Übrigens gehören die beiden frühgeschichtlichen Begehungshorizonte auf der Rudelsburg, das 3. und das 8. Jh., gleichfalls zu den Trockenzeiten (zuletzt Simon 1990 c, Tab. 1). Bemerkenswert ist auch die unterschiedliche Besetzung der Höhensiedlungsphasen, da sie augenscheinlich vom Maß der Klimagunst mitbestimmt worden ist (vgl. auf Abb. 16 die kräftigen Optima während HA2/B1 und HD/LA mit den weniger ausgeprägten in HB3 und LB2/C1).

Gepräge und Ausmaß der Klimaschwankungen lassen sich allerdings nur in groben Zügen abstecken; ihre Wirkungen sind unserer Lebenserfahrung kaum mehr zugänglich. Das „Kleine Optimum“ des hohen Mittelalters und die „Kleine Eiszeit“ der frühen Neuzeit erlauben aber zumindest Analogieschlüsse. Urtümliche Wirtschafts- und Kultursysteme waren offenbar nur begrenzt in der Lage, selbst auf vergleichsweise geringfügige Umweltveränderungen, wie sie die säkularen Klimapessima mit sich brachten, kurzfristig

¹⁷ Die dort noch zugrunde gelegte konventionelle absolute Chronologie ist nach den neuerdings gewonnenen und zunehmend verdichteten Erkenntnissen auf der Grundlage kalibrierter ¹⁴C- und der Dendrodaten zu verändern. Merklich höhere Ansätze und Verschiebungen im einzelnen ergeben sich bereits für die Urnenfelderzeit (Sperber 1987, S. 132 ff.). Die relative Abfolge der behandelten klimatischen und archäologischen Phänomene wird dadurch aber kaum grundsätzlich in Frage gestellt.

¹⁸ Einerseits werden damit scheinbare chronologische Unstimmigkeiten beider Abläufe (Jäger 1962, S. 672) weitgehend ausgeräumt. Die kontrovers geführte Diskussion über den „subatlantischen Klimasturz“ und seine historischen Auswirkungen, nicht zuletzt hinsichtlich der Höhensiedlungen (vgl. Härke 1978, S. XX ff., 52 ff.), erhält neue Impulse. Mit Abschnitten von rund 100 Jahren Dauer werden andererseits die derzeitigen Grenzen archäologischer Differenzierung erreicht (vgl. Sperber 1987, S. 137). Noch kürzere Schwankungen – wie das nach den Klimadaten deutliche, aber nur wenige Dezennien dauernde Pessimum während HA (Gühne/Simon 1986, S. 316) – entziehen sich eindeutiger Beurteilung, so auch auf der Rudelsburg.

¹⁹ Großräumige ost-westliche bzw. west-östliche Phasenverschiebungen der Burgensequenz in Mitteleuropa (Simon 1984, S. 44 f.; 1985 c, S. 121) sind noch nicht systematisch untersucht. Auch hierfür deutet sich eine klimageschichtliche Begründung an (Jäger/Ložek 1978, S. 218, 222; 1982, S. 170 f.; Bouzek 1988, S. 462), obgleich das – zögernde – Einsetzen der hallstattischen Höhensiedlungen im nordwestalpinen Raum bereits gegen Ende von HC (Härke 1983, S. 462, 466, Abb. 3), darunter einiger hochgelegener, nordwestexponierter Niederlassungen (Härke 1978, S. 54 f., 258 f.), dem zu widersprechen scheint. Schwierig ist ebenfalls der, wenn auch geringe Vorlauf des spätlatènezeitlichen Siedlungshorizontes vor der Trockenphase um Christi Geburt (Abb. 16) zu erklären.

zu reagieren (vgl. Bouzek 1983, S. 269). Bevorratung und Austausch von Nahrungsmitteln waren sehr begrenzt. Allein die Häufung einiger extremer Schlechtwetterjahre mit Mißernten und Viehverlusten konnte dramatische Konsequenzen mit sich bringen (Bouzek 1982, S. 185 f.). Solche werden noch aus dem europäischen Mittelalter überliefert (Corschmann 1900) und sind auch bevölkerungsbiologisch faßbar (Simon 1982 c, S. 271 ff., Abb. 40).

Die Korrelation klimatischer und historischer Ereignisse schließt zyklische Abläufe innergesellschaftlicher Prozesse, wie oben angedeutet, keinesfalls aus. Solche vorausgesetzt, fielen beider Phasenlängen entweder zufälligerweise zusammen, oder diese wurden von jenen überlagert und wesentlich mitbestimmt. Letzteres halte ich für wahrscheinlicher, denn den säkularen Trockenphasen laufen etliche archäologische Phänomene parallel, die hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit und Systematik für denselben Bezugsrahmen aufgezählt seien (Simon 1984, S. 39 f.; 1990 b; 1990 c, Tab. 4): gehäuftes Siedeln an Gewässern – Seerändern, Talauen, Quellmulden (Jäger 1970; 1982; Jäger/Ložek 1978, S. 213 ff., 224) und verstärktes Aufsuchen von Höhlen (z. B. Walter 1985, S. 84 ff.), Siedlungsverdichtung in den Altsiedelräumen sowie Aufsiedeln von Gebirgsregionen (z. B. Christl 1989; Simon 1989 a/1991; 1989 b, S. 232 f.) und Heidegebieten (Jäger 1962, S. 48; Jäger/Ložek 1978, S. 222 ff.; 1987), wirtschaftliche Neuerungen, etwa im Metallgewerbe oder bei der Salzgewinnung (Müller 1987, S. 152), Belebung des Austauschs, faßbar in Fernkontakten (z. B. Günhe/Simon 1986, S. 325 ff.) und im Fernverkehr (z. B. Simon 1986, S. 154 ff.; 1989 b, S. 233 ff.), Aufleben kultischer Praktiken aller Art, schließlich Ansätze zu sozialer Differenzierung, zu vermuten hinter exponierten Siedlungen, bestimmten Hornungen und aufwendigen Bestattungen (z. B. Simon 1990 b).

Obwohl prinzipiell „die archäologischen Quellen nicht in einer unilinearen, gleichsam spiegelbildlichen Beziehung zur einstigen Realität stehen“ (Eggert 1989, S. 66), sprechen die genannten Zeugnisse tendenziell durchweg für eine zivilisatorische Blüte, für einen zeitweiligen Höhepunkt in der gesellschaftlichen Entwicklung während der klimatischen Optima. Alle diese und weitere Lebensäußerungen waren offenkundig aufeinander bezogen, die Wechselwirkungen zwischen Klima und Gesellschaft dementsprechend vielfältig und vielschichtig. Modellschemata vermögen das Faktorengefüge nur stark vereinfacht abzubilden (Simon 1990 c, Abb. 5).

Unmittelbar scheint der Klimawandel am ehesten auf die Besiedlung Einfluß gewonnen zu haben, deutlich vor allem in deren Grenzzonen (z. B. im Gebirge oder an Seen), indem er dort überhaupt erst Existenzgrundlagen geschaffen hat. Aber auch ferner liegende Bereiche der Produktions- und Distributionssphäre lassen solche Abhängigkeiten vermuten. Durch anthropogen bedingte Rückwirkungen wurden sie noch verstärkt. So mögen Wälder und Gebirge in den Trockenperioden durchlässiger für den Verkehr gewesen sein (Jäger/Ložek 1978, S. 218 ff.; 1987, S. 17, Tab. 1). Auch Erzprospektion könnte von einem schütterten Pflanzenwuchs profitiert haben. Salz ließ sich aus stärker angereicherten Solen zweifellos effektiver gewinnen (Müller 1987, S. 152), ganz abgesehen von deren Zugänglichkeit in Auen wie im Falle der Rudelsburg. Die Reihe könnte fortgesetzt werden.

Viel mehr fallen aber die indirekten, vermittelten Wirkungen der klimatischen Oszillationen ins Gewicht. Trotz der frappanten Koinzidenz kann kaum eine der genannten Erscheinungen einfach als Abbild klimatischer Ursachen betrachtet werden. Letztlich über das Nahrungsaufkommen haben die säkularen Schwankungen praktisch alle Lebensbereiche wesentlich mitbestimmt und damit auf die Gesellschaft als Ganzes eingewirkt. Die kumulierende Wirkung des übergreifenden Klimafaktors stellt die regionale Geschichte weiträumig in die Bevölkerungs- und Kulturdynamik ganz Europas, deren Höhepunkte gleichfalls mit den Klimaoptima zusammenfallen (zuletzt Bouzek 1988, S. 462, 464). Insofern lassen sich äußere Anstöße für den Burgenbau – „kriegerische Ereignisse“, die

über nachbarliche Auseinandersetzungen hinausgingen, — nicht von vornherein ausschließen, obgleich deren Bedeutung früher gewiß überschätzt worden ist (Simon 1984, S. 41f.).

Angesichts der Einmaligkeit des historischen Prozesses kann die fast stereotype Wiederholung der aufgezählten Erscheinungen aller zwei, drei Jahrhunderte am ehesten auf ein hoch entwickeltes, aber labiles Beziehungsgefüge der Gesellschaft zurückgeführt werden, das sich über eine lange Entwicklungsetappe hinweg unter förderlichen klimatischen Voraussetzungen immer wieder in ähnlicher, wengleich fortentwickelter Weise herausgebildet hat, unter abträglichen dagegen nachhaltig gestört wurde oder zusammenbrach. J. Bouzek (1988, S. 463f.) ist diesem Geschehen während der Bronzezeit in europäischer Dimension nachgegangen und sieht das Entstehen, die zeitweilige Blüte regelrechter „Königreiche“ zunächst theokratischer, später zunehmend gefolgschaftlicher Struktur, ihre weitgespannten Verbindungen mit der ostmediterranen und nahöstlichen Welt, sowie ihren Verfall, ihre Zerstörung durch barbarische Nachbarn, ebenfalls in einem engen Zusammenspiel mit der Klimarhythmik. Den Höhensiedlungen bzw. gleichrangigen Großsiedlungen im Flachland kam in diesem komplexen Bezugsfeld — bei aller Unterschiedlichkeit in Zeit und Raum — jedenfalls eine Schlüsselrolle zu. Wengleich „nur das Fortissimo in der Siedlungsweise, kein ständiger und andauernder Zustand“ (Herrmann 1969, S. 79), wurden sie während der Bronze- und älteren Eisenzeit gleichsam zu Kondensationspunkten des gesellschaftlichen Fortschritts, den langfristig auch die wiederholte säkulare Ungunst der Umweltbedingungen nicht aufzuhalten vermochte.

Literaturverzeichnis

- Bahn, B., Alte Wege im Unstrutmündungsgebiet. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 56, 1972, S. 211–235.
- Bašta, J. und D. Baštová, Nová staromohylová sídliště v západních Čechách. *Archeol. rozhledy* 41, 1989, S. 258–281.
- Baumann, W. und K. Kroitzsch, Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung der Döllnitzau bei Leuben, Kr. Oschatz (Katalog). *Arb.- und Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpfl.* 27/28, 1984, S. 191–277.
- Behm-Blancke, G., Keltische und germanische „Herrensitze“ in Thüringen. *Wiss. Z. Friedrich-Schiller-Univ. Jena, Ges.- und sprachwiss. R.* 28, 1979, S. 325–348.
- Berger, A., Die Bronzezeit in Ober- und Mittelfranken. *Kallmünz/Opf.* 1984.
- Bergmann, J., Ein Gräberfeld der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit bei Vollmarshausen, Kr. Kassel. *Marburg* 1982.
- Bergner, H., Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Naumburg (Land). *Halle* 1905.
- Biel, J., Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern. *Stuttgart* 1987.
- Billig, G., Die Aunjetitzer Kultur in Sachsen. *Katalog.* Leipzig 1958.
- Billig, G., Das Formholz als Werkzeug des Aunjetitzer Töpfers. *Arb.- und Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpfl.* 7, 1960, S. 208–226.
- Billig, G., Frühbronzezeitliche Funde der Niederlausitz und ihre Stellung innerhalb der Aunjetitzer Kultur. *Alt-Thüringen* 6, 1962/63, S. 246–273.
- Billig, G., Zur Frage von Věteřov-Anklängen bei Spätaunjetitzer Keramik Mitteldeutschlands. In: *Sbornik III. Karlu Tihelkovi k pětadesátinám.* Brno 1963/64, S. 75–79.
- Billig, G., Jungbronzezeitliche Steinpackungsgräber von Rumpin, Saalkreis. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 52, 1968, S. 81–130.
- Borkowsky, E., Die Geschichte der Stadt Naumburg an der Saale. *Stuttgart* 1897.
- Bouzek, J., Climatic Changes and Central European prehistory. In: *Climatic Changes in Later Prehistory.* Edinburgh 1982, S. 179–191.
- Bouzek, J., Klimatické změny a pravěké zemědělství. *Sb. fil. fak. Brněské univ.* E 28, 1983, S. 265–270.
- Bouzek, J., Climatic changes and the pattern of interaction in Bronze Age Europe. *Památky archeol.* 79, 1988, S. 461–466.

- Brachmann, J., Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert — auf Grund archäologischer Quellen. Berlin 1978.
- Brunn, W. A. von, Zur Technik und Zeitstellung der Wendelringe. *Prähist. Z.* 30/31, 1939/40, S. 431–445.
- Brunn, W. A. von, Steinpackungsgräber von Köthen. Ein Beitrag zur Kultur der Bronzezeit Mitteldeutschlands. Berlin 1954.
- Brunn, W. A. von, Der Schatz von Frankleben und die mitteldeutschen Sichelfunde. *Prähist. Z.* 34, 1958, S. 1–70.
- Brunn, W. A. von, Die Hortfunde der frühen Bronzezeit aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen. Berlin 1959.
- Brunn, W. A. von, Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit. Berlin 1968.
- Buko, A., The problem of determining of hardness of ceramics from excavations (remarks on the margin of G. Korbel's paper, 1986). *Archeol. Polski* 31, 1986, S. 200–202.
- Caemmerer, E., Die Altheburg bei Arnstadt. Leipzig 1924.
- Christl, A., Höhengrenzen der urgeschichtlichen Besiedlung im Erzgebirge und dessen Umland, dargestellt an einem Ausschnitt. *Archeol. rozhledy* 41, 1990, S. 386–405.
- Claus, M., Die Thüringische Kultur der älteren Eisenzeit (Grab-, Hort- und Einzelfunde). Jena 1942.
- Coblenz, W., Grabfunde der Mittelbronzezeit Sachsens. Dresden 1952.
- Coblenz, W., Bronzezeitliche Gräber von Seegeritz bei Taucha, Landkreis Leipzig. In: *Studien zur Lausitzer Kultur*. Leipzig 1958, S. 71–123.
- Coblenz, W., Jungbronzezeitliche Gräber aus dem „Grenzgebiet“ der Lausitzer Kultur aus Zauschwitz. *Ausgrab. und Funde* 9, 1964, S. 83–90.
- Coblenz, W., Eine Aunjetitzer Vorratsgrube mit Getreide aus Döbeln-Masten. *Ausgrab. und Funde* 18, 1973, S. 70–80.
- Coblenz, W., Neue bronzezeitliche Siedlungsgruben mit Brandspuren aus Zauschwitz, Kr. Borna. *Ausgrab. und Funde* 23, 1978, S. 13–26.
- Coblenz, W., Nochmals zur Rolle der Aunjetitzer Kultur in der sächsischen Schweiz. Eine Berichtigung. *Ausgrab. und Funde* 31, 1986, S. 19–21.
- Čujanová-Jílková, E., Východní skupina českokofalcké mohylové kultury. *Památky archeol.* 40, 1964, S. 1–81.
- Čujanová-Jílková, E., Der donauländische Vorhügelgräberhorizont A₂B₁ und neue Funde aus Westböhmen. *Památky archeol.* 57, 1967, S. 381–412.
- Čujanová-Jílková, E., Mittelbronzezeitliche Hügelgräberfelder in Westböhmen. Praha 1970.
- Čujanová-Jílková, E., Kulturní vztahy západních Čech k sousedním oblastem na počátku střední doby bronzové. *Památky archeol.* 72, 1981, S. 300–339.
- Cunliffe, B., Some aspects of hill-forts and their cultural environments. In: *The Iron Age and its hill-forts*. Southampton 1971, S. 53–69.
- Curschmann, F., Hungersnöte im Mittelalter. Ein Beitrag zur deutschen Wirtschaftsgeschichte des 8. bis 13. Jahrhunderts. Leipzig 1900.
- Donat, P., Der Königshof Helfta. II. Vormittelalterliche und mittelalterliche Funde — Ergebnisse der Grabungen 1977–1981. *Z. Archäol.* 23, 1989, S. 225–259.
- Dušek, S., Geschichte und Kultur der Slawen in Thüringen. Weimar 1983.
- Dušek, S., Bedeutung Jenas und Umgebung für die slawische Archäologie. *Wiss. Z. Friedrich-Schiller-Universität Jena, Ges.-wiss. R.* 34, 1985, S. 547–557.
- Eckhardt, C., Der Bronzefund von Schmiedehausen, Kr. Apolda. *Alt-Thüringen* 6, 1962/63 (1963), S. 300–310.
- Eggert, M. K. H., Die „Fürstensitze“ der Späthallstattzeit. Bemerkungen zu einem archäologischen Konstrukt. *Hammaburg N. F.* 9, 1989, S. 53–66.
- Eichhorn, G., Die vor- und frühgeschichtlichen Funde der Grafschaft Camburg. Jena 1906.
- Feustel, R., Das Adelsgrab von Nordhausen. Ein Beitrag zu Technik, Ökonomie und Sozialstruktur während der römischen Kaiserzeit. *Alt-Thüringen* 20, 1984, S. 140–206.
- Feustel, R., Frühlatène-Gräber im thüringisch-hessischen Grenzgebiet. *Alt-Thüringen* 22/23, 1987, S. 165–196.
- Förster, E. und B. Rönz, Methoden der Korrelations- und Regressionsanalyse. Berlin 1979.
- Frohlich, S., Studien zur mittleren Bronzezeit zwischen Thüringer Wald und Altmark, Leipziger Tieflandsbucht und Oker. Braunschweig 1983.
- Gedl, M., Studia nad kulturą łużycką w Turynji. *Swiatowit* 32, 1971, S. 61–127.
- Gericke, J., Um Kösens Salz und Sole. In: *Bad Kösen*. Ein Heimatbuch. Bad Kösen 1954, S. 32–50.
- Gersbach, E., Älterbronzezeitliche Siedlungskeramik von Esslingen am Neckar. *Fundber. Bad-Württemberg* 1, 1974, S. 226–250.

- Giessler, A., Die Köseger Heilquellen und ihre geohydrologischen Grundlagen. In: Bad Kösen. Ein Heimatbuch. Bad Kösen 1954, S. 62–86.
- Gilles, K.-J., Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. Trier 1985.
- Götze, A., Germanische Kistengräber der frühen Eisenzeit. Prähist. Z. 9, 1917, S. 55–65.
- Götze, A., P. Höfer und P. Zschiesche, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens. Würzburg 1909.
- Graumüller, M., Die steinerne Urkunde der Rudelsburg. In: Bad Kösen. Heimatliche Geschichtsbilder. Bad Kösen o. J. [1930], S. 145 ff.
- Grimm, P., Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Berlin 1958.
- Grimm, P., Stand und Aufgaben der archäologischen Pfalzenforschung in den Bezirken Halle und Magdeburg. Berlin 1961.
- Grünberg, W., Die Grabfunde der jüngeren Bronzezeit im Gau Sachsen. Berlin 1943.
- Gühne, A. und K. Simon, Frühe Siedlungsspuren am Elbübergang in Dresden-Neustadt. Arb.- und Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpfl. 30, 1986, S. 187–343.
- Hachmann, R., Studien zur Geschichte Mitteldeutschlands während der älteren Latènezeit. Archaeol. Geograph. 1, 1950, S. 33–48.
- Härke, H., Settlement types and settlement pattern in the West Hallstatt Province. An evolution of published evidence from excavated sites. Ungedr. Thesen (Bachelor of Letters). Trinity Term 1978.
- Härke, H., Höhensiedlungen im Westhallstattkreis – Ein Diskussionsbeitrag. Archäol. Korr.-Bl. 13, 1983, S. 461–477.
- Hennig, H., Die Grab- und Hortfunde der Urnenfelderkultur aus Ober- und Mittelfranken. Kallmünz/Opf. 1970.
- Herrmann, F.-R., Die Funde der Urnenfelderkultur in Mittel- und Südhessen. Berlin 1966.
- Herrmann, J., Burgen und befestigte Siedlungen der jüngeren Bronzezeit und frühen Eisenzeit in Mitteleuropa. In: Siedlung, Burg und Stadt. Berlin 1969, S. 56–94.
- Hertzberg, G., Die historische Bedeutung des Saaletales. Halle 1895.
- Hnízdová, I., Otázka věteřovských tvarů v české inětické kultuře. Památky archeol. 45, 1954, S. 193–218.
- Hochstetter, A., Die Hügelgräberbronzezeit in Niederbayern. Kallmünz/Opf. 1980.
- Hoffmann, W., Alte und neue Grabfunde der Hausurnenkultur Mitteldeutschlands. In: Strena Praehistorica. Halle 1948, S. 183–216.
- Hoffmann, W., Die frühslawischen Brandgräberfelder im mittleren Elbgebiet. Prähist. Z. 37, 1959, S. 169–174.
- Holter, F. K. R., Die Hallesche Kultur der frühen Eisenzeit. Halle 1933.
- Hundt, H.-J., Keramik aus dem Ende der frühen Bronzezeit von Heubach (Kr. Schwäbisch Gmünd) und Ehrenstein (Kr. Ulm). Fundber. Schwaben N. F. 14, 1957, S. 27–50.
- Hundt, H.-J., Katalog Straubing I. Die Funde der Glockenbecherkultur und der Straubinger Kultur. Kallmünz/Opf. 1958.
- Hundt, H.-J., Älterbronzezeitliche Keramik aus Malching, Ldkr. Griesbach. Bayer. Vorgesch.-Bl. 27, 1962, S. 33–61.
- Hundt, H.-J., Katalog Straubing II. Die Funde der Hügelgräberbronzezeit und der Urnenfelderzeit. Kallmünz/Opf. 1964.
- Hundt, H.-J., Bronzezeitliche Siedlungsfunde von Nonn, Gde. Karlstein, Ldkr. Berchtesgaden. Bayer. Vorgesch.-Bl. 31, 1966, S. 34–48.
- Hundt, H.-J., Steinerner und kupferner Hämmer der frühen Bronzezeit. Archäol. Korr.-Bl. 5, 1975, S. 115–120.
- Jäger, K.-D., Über Alter und Ursachen der Auelehmablagerung thüringischer Flüsse. Prähist. Z. 40, 1962, S. 1–59.
- Jäger, K.-D., Mitteleuropäische Klimaschwankungen seit dem Neolithikum und ihre siedlungsgeschichtlichen Auswirkungen. In: Actes VII^e Congr. Internat. Sc. Préhist. et Protohist. Prague, Bd. 1. Prague 1970, S. 668–673.
- Jäger, K.-D., On the Chronostratigraphical Subdivision of the Holocene in Central Europe – A Review of Actual Problems. In: Chronostrat. Subdivision of the Holocene. Uppsala 1982, S. 80–82.
- Jäger, K.-D. und V. Ložek, Umweltbedingungen und Landesausbau während der Urnenfelderbronzezeit in Mitteleuropa. In: Mitteleuropäische Bronzezeit. Berlin 1978, S. 211–229.
- Jäger, K.-D. und V. Ložek, Landesausbau zur Urnenfelderbronzezeit und während des Mittelalters im östlichen Mitteleuropa. Tendenzen kulturlandschaftlicher Entwicklung im Vergleich. In: Die Urnenfelderkulturen Mitteleuropas. Praha 1987, S. 15–26.

- Jockenhövel, A., Zu befestigten Siedlungen der Urnenfelderzeit aus Süddeutschland. *Fundber. Hessen* 14, 1974, S. 19–62.
- Jockenhövel, A., Bronzezeitliche Höhensiedlungen in Hessen. *Archäol. Korr.-Bl.* 10, 1980, S. 39–47.
- Jorns, W., Vor- und frühgeschichtliche Siedlungen in Rötha-Geschwitz. *Sachsens Vorz.* 5, 1941, S. 73–92.
- Kaufmann, H., Die vorgeschichtliche Besiedlung des Orlagaues. *Katalog und Tafeln.* Leipzig 1959.
- Kimmig, W., Die Urnenfelderkultur in Baden. Berlin 1940.
- [Klopffleisch, F.], Bericht über diese Excursion [auf die Rudelsburg]. *Z. f. d. Gesamten Naturwiss.* 34, 1869, S. 347–349.
- Koberstein, H., Das Hausurnengräberfeld von Wulfen, Kreis Köthen. *Jschr. mitteldt. Vorgesch.* 48, 1964, S. 143–192.
- Köhler, M., Modellbetrachtungen zum Charakter der Diskontinuität ur- und frühgeschichtlicher Höhensiedlungsentwicklung in Thüringen. Jena 1986 (MS).
- Korbel, G., The consideration of the technological attributes: Determination of the degree of hardness of ceramics. *Archeol. Polski* 31, 1986, S. 195–200.
- Koschik, H., Älterbronzezeitliche Siedlungskeramik aus Sengkofen, Ldkr. Regensburg/Opf. Bayer. *Vorgesch.-Bl.* 40, 1975, S. 34–67.
- Koschik, H., Die Bronzezeit im südwestlichen Oberbayern. *Kallmünz/Opf.* 1981.
- Kroitzsch, K., Ein bronzezeitlicher Grabhügel aus dem Kammerforst, Gemeindebereich Lehma, Kreis Altenburg. *Arb.- und Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpl.* 26, 1983, S. 17–43.
- Kroitzsch, K., Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung der Döllnitzau bei Leuben, Kr. Oschatz (Auswertung). *Arb.- und Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpl.* 29, 1985, S. 7–34.
- Krüger, B., Dessau-Mosigkau, ein frühslawischer Siedlungsplatz im mittleren Elbegebiet. Berlin 1967.
- Kubach, W., Befestigte Höhensiedlungen der ausgehenden Früh- und älteren Hügelgräberbronzezeit in Süddeutschland und in der Nordschweiz. In: *Frühbronzezeitl. befestigte Siedlungen in Mitteleuropa.* Warszawa 1985, S. 147–163.
- Kühnlentz, F., Burgenfahrt im Saaletal. Heimatgeschichte wandernd erlebt. Rudolstadt [1964].
- Lappe, U. R., Eine urnenfelderzeitliche Siedlung von Weimar-Belvedere. *Ausgrab. und Funde* 23, 1978, S. 224–232.
- Lappe, U. R., Die Urnenfelderzeit in Ostthüringen und im Vogtland. I: *Katalog und Tafeln.* Weimar 1982; II: *Auswertung.* Weimar 1986 a.
- Lappe, U. R., Die Besiedlung Ostthüringens während der jüngeren Urnenfelderzeit. *Veröff. Mus. Ur- und Frühgesch.* Potsdam 20, 1986 b, 53–62.
- Lappe, U. R., Zur Besiedlung Westsachsens in der jüngsten Bronzezeit. *Ausgrab. und Funde* 35, 1990.
- Lepsius, K. P., Die Ruinen der Rudelsburg und des Schlosses Saaleck. Naumburg 1824.
- Lepsius, K. P., *Kleine Schriften. Beiträge zur thüringisch-sächsischen Geschichte und deutschen Alterthumskunde*, 2. Bd. Magdeburg 1854.
- Lies, H., Ein bronzezeitlicher Totenhügel bei Menz, Kr. Burg. *Jschr. mitteldt. Vorgesch.* 39, 1955, S. 115–162.
- Mania, D., Eine jungbronzezeitliche und jüngere Befestigungsanlage auf der „Altenburg“ bei Nebra (Unstrut). *Jschr. mitteldt. Vorgesch.* 55, 1971, S. 169–188.
- Matthias, W., Das mitteldeutsche Briquetage – Formen, Verbreitung, Verwendung. *Jschr. mitteldt. Vorgesch.* 45, 1961, S. 119–225.
- Matthias, W., Die Salzproduktion – ein bedeutender Faktor in der Wirtschaft der frühbronzezeitlichen Bevölkerung an der mittleren Saale. *Jschr. mitteldt. Vorgesch.* 60, 1976, S. 373–394.
- Matthias, W. und B. Schmidt, Wichtige Fundmeldungen und Neuerwerbungen des Jahres 1960. *Jschr. mitteldt. Vorgesch.* 47, 1963, S. 401–423.
- Matthias, W. und J. Schultze-Motel, Kulturpflanzenabdrücke an Gefäßen der Schnurkeramik und der Aunjetitzer Kultur aus Mitteldeutschland. *Jschr. mitteldt. Vorgesch.* 55, 1971, S. 113–134.
- Meyer, E., Die germanischen Bodenfunde der spätrömischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Sachsen, II. Text. Berlin 1976.
- Meynen, E. u. a., *Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands*, 6. Lief. Remagen 1959.
- Müller, D. W., Die späte Aunjetitzer Kultur des Saalegebietes im Spannungsfeld des Südostens Europas. *Jschr. mitteldt. Vorgesch.* 65, 1982, S. 107–127.
- Müller, D. W., Neolithisches Briquetage von der mittleren Saale. *Jschr. mitteldt. Vorgesch.* 70, 1987, S. 135–154.
- Müller, R., Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittelbe. Berlin 1985.
- Müller, R., Latènezeitliche Siedlungen im Saale-Elbe-Gebiet. 1. Schönburg, Kreis Naumburg. Eine mehrperiodige Siedlung an der Mittelsaale. Halle 1987.
- Müller, R. und D. W. Müller, Stempelverzierte Keramik aus einem Randgebiet der Keltiké. *Alt-Thüringen* 14, 1977, S. 194–243.

- Müller-Karpe, H., Das Urnenfeld von Kelheim. Kallmünz/Opf. 1952.
- Nebe, H., Thüringen, das Land vorgeschichtlicher Wallburgen und Schanzen. Thür. Monatsbl. 47, 1939, S. 55–56.
- [Nebe, H.], Vorgeschichtliche Wallburgen und Schanzen in Thüringen. In: Die Dt. Heimatführer II: Thüringen. Berlin [1939], S. 55–56.
- Neumann, G., Die Entwicklung der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland. Prähist. Z. 20, 1929, S. 70–144.
- Neumann, G., Der Burgwall auf dem Johannisberge bei Jena-Lobeda. Ausgrab. und Funde 4, 1959, S. 237–244.
- Neumann, G., Berge und Burgen an der Saale bei Jena. Jb. Coburger Landesstiftung 1966, S. 225–248.
- Neustupný, J., Zu den urgeschichtlichen Vorformen des Städtewesens. In: Siedlung, Burg und Stadt. Berlin 1969, S. 26–41.
- Neustupný, J., The time of the hill-forts. In: Ancient Europe and the Mediterranean. Warminster 1977, S. 135–139.
- Nitzschke, W., Ein spätaunjetitzer Siedlungsfund von Großbörner, Kr. Hettstedt. Ausgrab. und Funde 13, 1968, S. 39–41.
- Nuglisch, K., Die früheisenzeitliche Siedlung vom Gelände des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale). Jschr. mitteldt. Vorgesch. 51, 1967, S. 231–258.
- Nuglisch, K., Zur Kenntnis der älteren Latènezeit im Gebiet zwischen Ohre und Unstrut. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 53, 1969, S. 375–414.
- Pahncke, R., Geschichtsbilder aus der Vergangenheit. In: Bad Kösen. Ein Heimatbuch. Bad Kösen 1954, S. 9–31.
- Pahncke, R., Schulpforte. Geschichte des Zisterzienser-Klosters Pforte. Leipzig 1956.
- Peschel, K., Die vorgeschichtliche Keramik der Gleichberge bei Römhild in Thüringen. Weimar 1962.
- Peschel, K., Strichverzierte Keramik aus Siedlungen der frühen Eisenzeit in Nordwestthüringen. Alt-Thüringen 6, 1962/63 (1963), S. 339–356.
- Peschel, K., Zur Westgrenze der Lausitzer Kultur in Thüringen. In: Beitr. zur Lausitzer Kultur. Berlin 1969, S. 161–178.
- Peschel, K., Höhensiedlungen der Spätlatènezeit in Mitteldeutschland. Archeol. rozhledy 23, 1971, S. 470–485.
- Peschel, K., Ein Brandgräberfeld der Bronzezeit von Großbeutersdorf, Kr. Jena. Alt-Thüringen 12, 1972, S. 131–249.
- Peschel, K., Zur Latènezeit in Sachsen und Thüringen und ihren Beziehungen zum benachbarten Osten und Südosten. Arb.- und Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpf. 22, 1977, 289–301.
- Peschel, K., Die Gliederung der jüngeren Bronzezeit in Thüringen. In: Mitteleuropäische Bronzezeit. Berlin 1978, S. 87–120.
- Peschel, K., Die Gleichberge in ihrer archäologischen und historischen Umwelt. In: Keltenforsch. in Südthüringen. Weimar 1979, S. 29–52.
- Peschel, K., Bemerkungen zur eisenzeitlichen Besiedlung der Steinsburg bei Römhild, Kr. Meiningen. Z. Archäol. 16, 1982, S. 23–51.
- Peschel, K., Beobachtungen an vier Bronzefunden von der mittleren Saale. Arb.- und Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpf. 27/28, 1984, S. 59–91.
- Peschel, K., Höhensiedlungen Thüringens im Wandel von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit. Steinsburg–Dohlenstein–Hasenburg. Veröff. Mus. Ur- und Frühgesch. Potsdam 20, 1986, S. 29–48.
- Peschel, K., Zu den Grundlagen der jüngeren Bronzezeit in Thüringen. In: Die Urnenfelderkulturen Mitteleuropas. Praha 1987, S. 111–127.
- Peschel, K(arin), Der Beginn der Jastorfkultur im westsächsischen Hügelland. In: Frühe Völker in Mitteleuropa. Berlin 1988, S. 55–76.
- Pleinerová, I., Únětická kultura v oblasti Krušných hor a jejím sousedství. Památky archeol. 57, 1966, S. 339–458.
- Rademacher, R., Neue Funde endneolithischer Keramik mit sog. „Mattenrauhung“ vom Veitzberg bei Ravensburg, Oberschwaben. Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, S. 53–63.
- Radig, L.-J., Geschichte des Salzwerkes in Bad Sulza. In: Sole und Salz. Beiträge zur Geschichte der Stadt Bad Sulza. Bad Sulza 1964, S. 7–45.
- Rempel, H., Die frühdeutsche Keramik in Thüringen. Prähist. Z. 37, 1959 a, S. 101–124.
- Rempel, H., Die sorbische Keramik in Thüringen. Prähist. Z. 37, 1959 b, S. 175–186.
- Riehm, K., Solbrunnen und Salzwirkersiedlung im ur- und frühgeschichtlichen Halle. Wiss. Z. Martin-Luther-Univ. Halle–Wittenberg, Ges.-sprachwiss. R. 10, 1961, S. 849–858.

- Riehm, K. und K. Nuglisch, Der Heinrich-Heine-Felsen (Lehmans-Felsen) in Halle (Saale) als spätbronze- und früheisenzeitliche Siedlungsstätte. *Wiss. Z. Martin-Luther-Univ. Halle – Wittenberg, Ges.-sprachwiss. R. 12*, 1963, S. 923–942.
- Rybová, A., und V. Vokolek, Terénní výsledky komplexního výzkumu v Plotištích n. L. *Archeol. rozhledy* 24, 1972, S. 328–336.
- Saal, W., Eine Aunjetitzer Bestattung aus Spergau, Kr. Merseburg. *Ausgrab. und Funde* 22, 1977, S. 203–204.
- Saal, W., Eine Brandbestattung der Unstrutgruppe von Mücheln, Kr. Merseburg. *Ausgrab. und Funde* 24, 1979, S. 171–174.
- Šaldová, V., Příspěvek k otázce osídlení jihozápadních Čech v časně době bronzové. *Památky archeol.* 51, 1960, S. 527–538.
- Šaldová, V., Západní Čechy v pozdní době bronzové – Pohřebiště Nynice I. *Památky archeol.* 56, 1965, S. 1–96.
- Schlüter, O., Die Siedelungen im nordöstlichen Thüringen. Berlin 1903.
- Schlüter, W., Die vorgeschichtlichen Funde der Pipinsburg bei Osterode/Harz. Neumünster 1975.
- Schmidt, B., Zur Keramik des 7. Jahrhunderts zwischen Main und Havel. *Prähist. Z.* 43/44, 1965/66, S. 167–235.
- Schmidt, B., Die Keramik des 7. Jahrhunderts zwischen Main und Havel und ihre historische Auswertung. In: *Actes VII^e Congr. Internat. Sc. Préhist. et Protohist. Prague, Bd. 2. Prague 1971*, S. 1092–1094.
- Schmidt, B., Die Bösenburg, Kreis Eisleben. Eine Volksburg des 8./9.–10. Jahrhunderts. *Jschr. mitteldt. Vorgesch.* 57, 1973, S. 165–195.
- Schmidt, B., und W. Nitzschke, Der Bartenberg. Eine früheisenzeitliche und latènezeitliche Wallburg am Harz. *Ausgrab. und Funde* 20, 1975, S. 32–38.
- Schmidt, B., und W. Nitzschke, Ringwall und Gräberfeld der jüngeren Bronzezeit von Bösenburg-Rottelsdorf, Kr. Eisleben. *Ausgrab. und Funde* 21, 1976, S. 68–69.
- Schmidt, B., und W. Nitzschke, Jungbronzezeitliche Höhensiedlungen auf den Gegensteinen bei Ballenstedt/Harz. *Ausgrab. und Funde* 22, 1977, S. 209–211.
- Schmidt, B., und J. Schneider, Ausgewählte Neufunde aus den Jahren 1969/70. *Jschr. mitteldt. Vorgesch.* 57, 1973, S. 211–230.
- Schmidt, B., und K. Wagner, Eine spätbronzezeitliche Siedlungsgrube von Klosterhäseler, Kr. Naumburg. *Ausgrab. und Funde* 28, 1983, S. 182–189.
- Schmidt-Thielbeer, E., Siedlungsfunde der Aunjetitzer Kultur in Trinum, Kr. Köthen. *Ausgrab. und Funde* 19, 1974, S. 3–5.
- Schneider, J., Ausgrabung eines bronzezeitlichen Grabhügels in Havemark, Kr. Genthin. *Ausgrab. und Funde* 9, 1964, S. 23–28.
- Schneider, J., Neue altslawische Siedlungsfunde aus der südöstlichen Altmark. *Jschr. mitteldt. Vorgesch.* 57, 1973, S. 137–164.
- Schulz, W., Das Fürstengrab und das Grabfeld von Haßleben. Berlin–Leipzig 1933.
- Schulz, W., Leuna. Ein germanischer Bestattungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit. Berlin 1953.
- Schulz, W., Die Bedeutung der Hasenburg bei Großbodungen in frühgeschichtlicher Zeit. *Jschr. mitteldt. Vorgesch.* 39, 1955, S. 176–188.
- Simon, K., Ur- und frühgeschichtliche Höhensiedlungen auf dem Jenzig bei Jena. *Alt-Thüringen* 9, 1967, S. 16–94.
- Simon, K., Die urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen in Ostthüringen und ihr Verhältnis zur Lausitzer Kultur. In: *Beitr. zur Lausitzer Kultur. Berlin 1969 a*, S. 253–282.
- Simon, K., Eine hallstattzeitliche Töpferei für graphitbemale Keramik in Mitteldeutschland. *Z. Archäol.* 3, 1969 b, S. 256–292.
- Simon, K., Zur Besiedlungsgeschichte Ostthüringens während der Hallstattzeit. In: *Actes VII^e Congr. Internat. Sc. Préhist. et Protohist. Prague, Bd. 2. Prague 1971*, S. 823–826.
- Simon, K., Die Hallstattzeit in Ostthüringen, I: Quellen. Berlin 1972.
- Simon, K., Die Hallstattzeit im östlichen Thüringen, T. I und II. Jena 1974 (MS); T. III. Diss. B, Jena 1976 (MS).
- Simon, K., Die Hallstattzeit im östlichen Thüringen [Autorreferat]. *Ethnogr.-Archäol. Z.* 18, 1977, S. 651–662.
- Simon, K., Neue Untersuchungen auf den Gräberfeldern von Dreitzsch, Kr. Pößneck (Vorbericht). *Ausgrab. und Funde* 23, 1978, S. 232–243.
- Simon, K., Horizontalstratigraphische Beobachtungen auf früheisenzeitlichen Gräberfeldern der Thüringischen Kultur zwischen Ilm und Finne. *Alt-Thüringen* 16, 1979 a, S. 26–83.
- Simon, K., Glättmusterverzerte Keramik der frühen Latènezeit von Großstorkwitz, Kr. Borna. *Ausgrab. und Funde* 24, 1979 b, S. 19–34.

- Simon, K., Ein „Grabservice“ mit Graphitbemalung aus der frühen Hallstattzeit von Crauschwitz, Kr. Naumburg. *Ausgrab. und Funde* 24, 1979 c, S. 174–179.
- Simon, K., Eine spätbronzezeitliche Grube aus der Nachbarschaft des Gräberfeldes Dreitzsch, Kr. Pößneck. *Ausgrab. und Funde* 24, 1979 d, S. 217–227.
- Simon, K., Eine Kalenderberscherbe von der Heidenschanze bei Dresden-Coschütz. *Ausgrab. und Funde* 25, 1980, S. 17–27.
- Simon, K., Härteunterschiede an Keramik der späten Bronze- und frühen Eisenzeit aus Thüringen. In: *Beitr. zur Ur- und Frühgesch.*, Bd. I. Berlin 1981, S. 499–542.
- Simon, K., Zum urnenfelder- und hallstattzeitlichen Burgenbau in Thüringen. In: *Beitr. zum bronzezeitl. Burgenbau in Mitteleuropa*. Berlin–Nitra 1982 a, S. 355–361.
- Simon, K., Frühe Kalenderbergkeramik im Saalegebiet. *Arb.- und Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpfl.* 24/25, 1982 b, S. 139–158.
- Simon, K., Zur Anthropologie der spätslawischen Landbevölkerung von Schirmenitz, Kr. Oschatz. *Arb.- und Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpfl.* 24/25, 1982 c, S. 173–310.
- Simon, K., Siedlungsfunde der Frühlatènezeit von Pößneck–Schlettwein. *Ausgrab. und Funde* 27, 1982 d, S. 247–260.
- Simon, K., Früheisenzeitliche Hügelgräber an der unteren Unstrut. *Alt-Thüringen* 18, 1983 a, S. 111–125.
- Simon, K., Eine Siedlung der entwickelten Thüringischen Kultur im Stadtgebiet von Weimar. *Alt-Thüringen* 19, 1983 b, S. 59–82.
- Simon, K., Zur Formungstechnik früheisenzeitlicher Keramik aus Ostthüringen. *Arb.- und Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpfl.* 26, 1983 c, S. 65–116.
- Simon, K., Höhensiedlungen der Urnenfelder- und Hallstattzeit in Thüringen. *Alt-Thüringen* 20, 1984, S. 23–80.
- Simon, K., Die erste Aunjetitzer Befestigung nördlich des Erzgebirges bei Mutzschen, Kr. Grimma. *Ausgrab. und Funde* 30, 1985 a, S. 28–33.
- Simon, K., Gräberfeld und Siedlung der Aunjetitzer Kultur bei Dresden-Gostritz. *Arb.- und Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpfl.* 29, 1985 b, S. 35–85.
- Simon, K., Zur Spätbronzezeit in Westböhmen. *Arb.- und Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpfl.* 29, 1985 c, S. 86–132.
- Simon, K., Zur Datierung des säulenförmigen Briquetages im Saalegebiet. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 68, 1985 d, S. 263–277.
- Simon, K., Bronzemetallurgie der Hallstattzeit an Saale und mittlerer Elbe. In: *Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in ur- und frühgesch. Zeit*. Berlin 1985 e, S. 157–205.
- Simon, K., Ein Hortfund von Rudolstadt. Zu Bronzessern der mittleren Urnenfelderzeit in Thüringen. *Alt-Thüringen* 21, 1986, S. 136–163.
- Simon, K., Hornsäulen-Briquetage von Rüssen, Kr. Borna. *Ausgrab. und Funde* 33, 1988, S. 5–15.
- Simon, K., Beiträge zur Urgeschichte des Vogtlandes. I. Archäologische Quellen; II. Kulturgeschichtliche Auswertung. *Arb.- und Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpfl.* 33, 1989 a, S. 115–226; 34, 1991.
- Simon, K., Zur urgeschichtlichen Besiedlung des Schleizer Oberlandes. *Ausgrab. und Funde* 34, 1989 b, S. 226–235.
- Simon, K., Altbronzezeitliche Höhensiedlungen in Sachsen. In: *Beitr. zur Gesch. und Kultur der mitteleurop. Bronzezeit*. Berlin–Nitra 1990 a, S. 421–442.
- Simon, K., Höhensiedlungen der älteren Bronzezeit im Elbsaalegebiet. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 73, 1990 b, S. 287–330.
- Simon, K., Klimaabhängige Besiedlungsrythmen der Bronze- und Eisenzeit im thüringisch-sächsischen Raum. In: *Angewandte und hist. Klimakunde*. Berlin 1990 c.
- Simon, K., und M. Böhme, Älterbronzezeitliche Neufunde von der Rudelsburg bei Bad Kösen. *Ausgrab. und Funde* 35, 1990, S. 174–179.
- Simon, K., und F. Franz, Brandgräberfeld von Pößneck–Schlettwein. Zum Übergang von der Spätbronze- zur Früheisenzeit in Ostthüringen. *Alt-Thüringen* 15, 1978, S. 68–91.
- Spehr, R., Zu den Bauresten auf dem Kleinen Gleichberg. In: *Keltenforsch. in Südthüringen*. Weimar 1979, S. 53–65.
- Spehr, R., Archäologische Topographie der Steinsburg bei Römhild. Dresden 1980.
- Spehr, R., Ausgrabungen in der latènezeitlichen Wallanlage „Burzelberg“ bei Hohburg, Kr. Wurzen. *Ausgrab. und Funde* 26, 1981, S. 12–23.
- Speitel, E., Früheisenzeitliche Siedlungskeramik von Großengottern, Kr. Mühlhausen. *Ausgrab. und Funde* 20, 1975, S. 228–234.
- Speitel, E., Untersuchungen zur jüngeren Bronzezeit zwischen mittlerer Saale und Werra – Formenbestand, zeitliche Gliederung und besiedlungsgeschichtliche Grundlagen. Diss. Jena 1985 (MS).

- Speitel, E., Untersuchungen zur jüngeren Bronzezeit zwischen mittlerer Saale und Werra [Autorreferat]. *Ethnogr.-Archäol. Z.* 27, 1986, S. 681–688.
- Sperber, L., Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur im nördlichen Alpenvorland von der Schweiz bis Oberösterreich. Bonn 1987.
- Steuer, H., Der Zähringer Burgberg bei Freiburg im Breisgau, eine Höhensiedlung des 4./5. Jahrhunderts. *Archäol. Korr.-Bl.* 19, 1989, S. 169–184.
- Stuchlík, S., Unětický hrob s bronzovou dýkou s litou rukojetí z Mušova. *Archeol. rozhledy* 32, 1980, S. 381–393.
- Timpel, W., und P. Grimm, Die ur- und frühgeschichtlichen Bodendenkmäler des Kreises Weimar. Weimar 1975.
- Toepfer, V., Die Tonware aus Siedlungen der Hügelgräberbronzezeit Rheinhessens. *Mainzer Z.* 33, 1938, S. 68–79.
- Torbrügge, W., Methodische Bemerkungen zur Urnenfelder- und Hallstattzeit in Thüringen und Nordbayern. In: *Forsch. Problematik Lausitzer Kultur*. Wrocław 1988, S. 273–314.
- Uslar, R. von, Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland. Berlin 1938.
- Uslar, R. von, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen. Köln–Graz 1964.
- Vogt, H.-J., Zur Kenntnis der materiellen Kultur der Sorben im Elster-Pleiße-Gebiet. *Z. Archäol.* 2, 1968, S. 1–15.
- Vogt, H.-J., Zur frühslawischen Besiedlung des Elbe-Saale-Gebietes. In: *Ber. II. Internat. Kongr. Slawische Archäol.* Berlin, Bd. II. Berlin 1973, S. 395–404.
- Voigt, T., Zur Herkunftsfrage der Brandgräbergruppe mit slawischem Kulturgut vom 6.–8. Jahrhundert im Elbe-Saale-Gebiet. *Prähist. Z.* 37, 1959, S. 157–168.
- Wäscher, H., Die Baugeschichte der Burgen Rudelsburg, Saaleck und Schönburg. Halle 1957.
- Wäscher, H., Feudalburgen in den Bezirken Halle und Magdeburg. Berlin 1962.
- Wagenbreth, O., Salzlagerstätte und technische Denkmäler von Bad Kösen. In: *Aspekte der Beziehungen zwischen Geol. und Vorgesch., Archäol. und Denkmalpfl.* Berlin 1983, S. 131–137.
- Wagner, K., Methodische Überlegungen zur Auswertung von Altfunden urnenfelderzeitlicher Hinterlassenschaften in ausgewählten Regionen an der Unstrut. *Veröff. Mus. Ur- und Frühgesch.* Potsdam 20, 1986, S. 63–69.
- Walter, D., Thüringer Höhlen und ihre holozänen Bodenaltertümer. Weimar 1985.
- Walter, D., Zum Übergang von der frühen zur mittleren Bronzezeit zwischen Thüringer Wald und Harz. In: *Beitr. Gesch. und Kultur der mitteleurop. Bronzezeit*. Berlin–Nitra 1990, S. 515–535.
- Warnke, D., Die Siedlungen auf dem Lütjenberg. In: J. Herrmann, *Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow, Kr. Calau*. Berlin 1973, S. 109–176.
- Weise, H., Gräberfelder und Siedlung der Lausitzer Kultur von Weinböhla, Kreis Meißen. *Arb.- und Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpfl.* 18, 1968, S. 29–236.
- Werner, J., Bemerkungen zur mitteldeutschen Skelettgräbergruppe Haßleben–Leuna. Zur Herkunft der *ingentia auxilia Germanorum* des gallischen Sonderreiches in den Jahren 259 bis 274 n. Chr. In: *Festschr. W. Schlesinger*, Bd. I. Köln–Graz 1973, S. 1–30.
- Werner, J., Zu den römischen Mantelfibeln zweier Kriegergräber von Leuna. *Jdschr. mitteldt. Vorgesch.* 72, 1989, S. 121–134.
- Wirth, H., Die Sulzaer Saline. Geschichte und Pflege eines Denkmals der Produktionsgeschichte. Weimar 1984.
- Wirth, H., Johann Gottfried Borlach und die Geschichte der Salinentchnik und der Salinen Kursachsens. *Sächs. Heimatbl.* 34, 1988, S. 277–280.
- Wlost, A., Chronik der ehemaligen Grafschaft Camburg ... *Beil. Nachr.-Bl. Landeselektrizität G.m.b.H. Überlandwerk Camburg*. Halle 1928.
- Zschesche, P., Die vorgeschichtlichen Burgen und Wälle in Thüringen, IV. Halle 1906.

Anschrift: Dr. sc. K. Simon, Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden, Japanisches Palais, O-8060 Dresden.

Zeichnungen: Abb. 1, 3–16 Verfasser.

Fotos: Taf. 5, 1 M. Böhme, Jena; 5, 2 und 6 Archiv Museen der Stadt Bad Kösen; 7, 1 E. Schincke, Zeitz; 7, 2 Archiv Institut für Denkmalpflege, Außenstelle Halle; 8 Sächsische Landesbibliothek, Deutsche Fotothek Dresden.